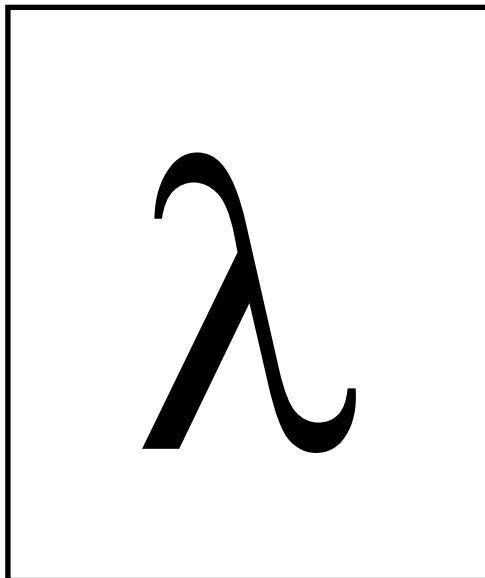


# **Sprachtheorie und germanistische Linguistik**

Eine internationale Zeitschrift

26.2 (2016)



 Nodus Publikationen  
Münster

# Sprachtheorie und germanistische Linguistik

- Herausgeber:** ANDRÁS KERTÉSZ
- Redaktion:** PÉTER CSATÁR, ZSUZSANNA IVÁNYI, CSILLA RÁKOSI,  
MARIANNA F. BALOGH (technische Redakteurin)
- Wissenschaftlicher  
Beirat:** GUNTHER DIETZ (München), REINHARD FIEHLER (Mannheim),  
NORBERT FRIES (Berlin), HELMUT FROSCH (Mannheim), ERNEST  
W.B. HESS-LÜTTICH (Bern), PIROSKA KOCSÁNY (Debrecen),  
JÜRGEN PAFEL (Stuttgart), MARGA REIS (Tübingen), MONIKA  
SCHWARZ-FRIESEL (Jena), ANITA STEUBE (Leipzig), RICHARD  
WIESE (Marburg)
- Anschrift:** PROF. DR. ANDRÁS KERTÉSZ, Universität Debrecen, Institut  
für Germanistik, H-4010 Debrecen, Pf. 47, Tel./Fax: 0036-52-  
512942, e-mail: kertes. andras@arts.unideb.hu.
- Zielsetzung:** *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* setzt sich zum Ziel,  
Forschungen zur germanistischen Linguistik zu fördern, die auf  
sprachtheoretisch reflektierte Weise betrieben werden und mit  
Grundlagenproblemen der theoretischen Linguistik verbunden  
sind.
- Gutachten:** Alle eingereichten Beiträge werden doppelt blind begutachtet.
- Referatenorgane:** *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* wird in den fol-  
genden Referatenorganen oder Datenbanken angeführt oder  
referiert: *Bibliographie Linguistischer Literatur* (Frankfurt: Klo-  
stermann), *Germanistik* (Tübingen: Niemeyer), *Linguistics  
Abstracts* (Oxford: Blackwell), *Linguistics and Language  
Behavior Abstracts* (San Diego: Sociological Abstracts), *MLA  
Directory of Periodicals* (New York: MLA), *MLA Bibliography*  
(New York: MLA), *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*  
(Berlin & New York: de Gruyter).
- Erscheinungsweise:** Zweimal jährlich.
- Web:** <http://sugl.eu>
- Verlag:** NODUS PUBLIKATIONEN – WISSENSCHAFTLICHER VERLAG, Postfach  
5725, D-48031 Münster, Fax: [+49]-[0]251-661692, Tel: +49-  
[0]251-65514, e-mail: dutz.nodus@t-online.de, [http://www.nodus-  
publikationen.de](http://www.nodus-<br/>publikationen.de)
- Copyright:** © 2016 Nodus Publikationen. Die in dieser Zeitschrift veröffent-  
lichten Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder  
Vervielfältigung, auch auszugsweise, verboten.

ISSN (Online) 2365-8584

Heinrich Siemens

## **Die mittelniederdeutschen Sibilanten im Lichte von Entlehnungen und Gesprächsbüchern**

### **Abstract**

The paper presents a reconstruction of the palato-alveolar pronunciation (i.e. [ʃ]) of the Middle Low German sibilants and the [ʃk]-pronunciation of Middle Low German and Germanic \*/sk/ on the basis of Circum-Baltic loanwords, linguistic relict areas, orthography borrowing, and the Low-German-Russian phrase books written by Hanseatic merchants around 1600 CE. As a Slavistic byproduct, we get the result that – unlike generally assumed – in Russian (at least in the North-West Region around Pskov and Novgorod) terminal devoicing did not take place before 1600 CE.

*Keywords:* Middle Low German, Russian, Sibilants, Circum-Baltic loanwords

### **1 Rekonstruktion der Aussprache der mittelniederdeutschen Sibilanten**

Für die Rekonstruktion der Aussprache historischer Sprachstufen des Hochdeutschen greift man traditionell auf drei Verfahren zurück:

1. frühe Lehnwörter in anderen Sprachen, etwa im Tschechischen;
2. Reliktgebiete, etwa Zarz/Sorica oder Gottschee/Kočevje (vgl. Kranzmayer 1956: 88ff.);

3. Orthographie-Entlehnung. Für das Hochdeutsche dienen die Freisinger Denkmäler – das sind slavisch-sprachige Schriften in hochdeutscher Laut-Buchstabe-Relation – als wesentliche Stütze zur Rekonstruktion früherer Aussprache: "Die Verfasser der Freisinger Denkmäler bezeichnen – unter gänzlicher *nichtachtung des stimmtons* – beide dentale spiranten durch *z*, beide cacuminale durch *s*" (Braune 1874: 529, Hervorhebung durch Braune).

Seit dem 19. Jahrhundert wird also rekonstruiert, dass beim Entstehen des Hochdeutschen dem aus dem Germanischen ererbten /s/ [ʃ] ein durch die Lautverschiebung des /t/ entstandenes /z/ [s] gegenübertrat. Im 13. Jahrhundert wandelte sich die Aussprache des ererbten /s/ [ʃ] in einigen Distributionen und fiel in diesen Fällen mit dem Lautverschiebungs-[s] zusammen; das /sk/ [ʃk] wurde zu [ʃ] assimiliert. Das Sibilantensystem des ausgehenden 13. Jahrhunderts mit den Phonemen /s, z, ʃ/ gilt im Hochdeutschen grosso modo bis ins heutige Standarddeutsche.

Im Niederdeutschen ist die Ausgangssituation wegen fehlender Lautverschiebung eine ganz andere. Es sollen trotzdem die gleichen drei Verfahren zur Rekonstruktion der Aussprache herangezogen werden:

#### 1. Lehnwörter

a) Kaschubische Lehnwörter wie *żark* („Sarg“), *żak* („Sack“), *żoka* („Socke“), *żūr* („sauer“), *żvak* („schwach“), *škuńa* („Scheune“), *škrama* („Schramme“), *ślip-* („schleif-“), *dišla* („Deichsel“) deuten darauf hin, dass die germanische sibilantische Aussprache von /s/ [ʃ] im Mittelniederdeutschen ebenfalls noch galt.

b) Für die Aussprache des mnd. ⟨sch⟩ (und ähnlicher Schreibweisen für germ. \*/sk/) sind die germanischen Lehnwörter im Estnischen besonders aussagekräftig. (Die folgenden Beispiele sind Metsmägi et al. 2012 entnommen).

Bereits in vorschriftlicher Zeit wurden viele Wörter aus dem Germanischen entlehnt: est. *kaapima* („schaben“) < germ. \**skaban*, est. *ka-dal* („schäbig“) < germ. \**skapal-*, est. *kapp* („Holzgefäß“) < germ. \**skapa*, est. *kaunis* („schön“) < germ. \**skauniz*, est. *kell* („Uhr“) < germ. \**skell-*, est. *kõlu* („Schale, Hülse“) < germ. \**skalō*. In diese Aufzählung

reicht sich auch das aus dem Skandinavischen \**skari* hervorgegangene est. *kari* (‚Schäre, Klippe‘).

Besonders viele germanische Wörter wurden ab dem 13. Jahrhundert aus dem Mittelniederdeutschen entlehnt: est. *kaal* (‚Gewicht‘) < mnd. (*wage*)*schale*, est. *kants* (‚Schanze‘) < mnd. *schanse*, est. *kapp* (‚Schrank‘) < mnd. *schap*, est. *karn* (‚Fleischverkaufsstand‘) < mnd. *scharne*, est. *kelm* (‚Schelm‘) < mnd. *schelme*, est. *kiht* (‚Schicht‘) < mnd. *schicht(e)*, est. *killing* (‚Schilling‘) < mnd. *schillink*, est. *kimmel* (‚Schimmel‘) < mnd. *schimmel*, est. *kink* (‚Geschenk‘) < mnd. *schenke*, est. *kipper* (‚Skipper‘) < mnd. *schiphêre*, est. *kool* (‚Schule‘) < mnd. *schole*, est. *corp* (‚Schorf‘) < mnd. *schorf*, est. *korsten* (‚Schornstein‘) < mnd. *schorstên*, est. *kramm* (‚Schramme‘) < mnd. *schram*, est. *kruvi* (‚Schraube‘) < mnd. *schruve*, est. *kuur* (‚Schopf‘) < mnd. *schur*, est. *käärid* (‚Schere‘) < mnd. *schêre*, est. *kört* (‚Rock‘) < mnd. *schorte*, est. *kühvel* (‚Schaufel‘) < mnd. *schûfele/schuffele*, est. *kütt* (‚Schütze‘) < mnd. *schutte*, est. *küün* (‚Scheune‘) < mnd. *schune*, est. *küürima* (‚scheuern‘) < mnd. *schuren*.

Im Vergleich dazu die ab dem 16. Jahrhundert entlehnten hochdeutschen Wörter: est. *sahkerdama* (‚übertreiben‘) < hd./jidd. *sachern*, *sahtel* (‚Schublade‘) < hd. *Schachtel*, *sahver* (‚Vorratskammer‘) < hd. *Schaff(e)rei*, *sall* (‚Schal‘) < hd. *Schal*, *sarlakid* (‚Scharlach‘) < hd. *Scharlach*, *sehvt* (‚Geschäft‘) < hd. *Geschäft*, *seib* (‚Scheibe‘) < hd. *Scheibe*, *siiber* (‚Schieber‘) < hd. *Schieber*, *sillerdama* (‚schillern‘) < hd. *schillern*, *silt* (‚Schild‘) < hd. *Schild*, *sinder* (‚Teufel‘) < hd. *Schinder*, *sink* (‚Schinken‘) < hd. *Schinken*, *sirm* (‚Schirm‘) < hd. *Schirm*, *särvima* (‚schärfen‘) < hd. *schärfen*, *säärvant* (‚Scherwand‘) < hd. *Scherwand*.

Da die Esten Konsonantencluster meiden, ist das auf germ. \*/sk/ basierende mnd. ⟨sch⟩ (und ähnliche Schreibweisen) in allen Lehnwörtern aus dem vorschriftlichen Germanischen und Mittelniederdeutschen als [k] entlehnt, in allen Lehnwörtern aus dem Hochdeutschen als [s]. Nimmt man die kaschubischen Lehnwörter in (a) hinzu, so ergibt sich [ʃk] als mnd. Aussprache des germ. \*/sk/, eine Assimilation zu [ʃ] muss um Jahrhunderte später erfolgt sein als im Hochdeutschen, also deutlich später als im 13. Jahrhundert. Vermutlich fand dieser Wandel im 16. Jahrhundert statt, als mit dem Niedergang der Hanse und der Verbreitung reformatorischer Schriften nicht mehr so viele niederdeutsche, sondern verstärkt hochdeutsche

Lehnwörter in slavische und baltische Sprachen an der Ostsee Eingang fanden.

2. Das ostfriesisch-niederdeutsche Reliktgebiet bestätigt diese Beweisführung. Es hat wohl als einzige nd. Varietät folgende mnd. Eigenheiten bewahrt: [ʒv] bzw. [ʃk] für germ. \*/sv, sk/.

Fazit: Das mnd. /s/ wurde zum Zeitpunkt frühen niederdeutsch-kaschubischen und niederdeutsch-estnischen Sprachkontakts schibillantisch ausgesprochen; die Stimnton-Distribution deckt sich annähernd mit der im heutigen ostfriesischen Niederdeutsch: Im Anlaut vor /v/ wird mnd. /s/ als [ʒ] ausgesprochen, vor /p, t, k, l, m, n/ als [ʃ]. Das /sk/ [ʃk] blieb im ostfriesischen Niederdeutschen bis heute erhalten; in anderen niederdeutschen Varietäten liegt es heute als [ʃ] oder [sk] vor. Nur im Anlaut vor Vokalen wird mnd. /s/ heute im ostfriesischen Niederdeutschen abweichend von den zahlreichen kaschubischen Lehnwörtern, nicht mehr als [ʒ], doch ebenfalls stimmhaft, als [z] ausgesprochen.

## 2 Die niederdeutsch-russischen Gesprächsbücher

Damit haben wir zu zwei der für das Hochdeutsche erprobten Verfahren Analoga gefunden; es bleibt die Suche nach einem Äquivalent zu den Freisinger Denkmälern. Ein solches gibt es: Die russisch-niederdeutschen Gesprächsbücher haben einen vergleichbaren Stellenwert für das Niederdeutsche. Diese entstanden im 16. und 17. Jahrhundert und sind nur handschriftlich erhalten, weil Kenntnis des Russischen einen großen Wettbewerbsvorteil der niederdeutschen Hanse-Kaufleute bedeutete und die Hilfestellung beim Russisch-Lernen etwa von Holländern oder Engländern unter Strafe stand. Daher sind nur recht wenige dieser Gesprächsbücher erhalten. Eine Übersicht bietet E. Günther (vgl. 1999: 11ff. mit folgenden Korrekturen: In Abweichung von Günthers Angaben ist das *Rusch Boeck* niederdeutsch und Heemers *Wordt Boeh* niederländisch. Die gedruckte Ludolf-Grammatik sehe ich als andere Textgattung und führe sie nicht auf. Zu den Abkürzungen: Wb.=Wörterbuch, Gb.=Gesprächsbuch, Novg(orod), Arch(angel'sk)):

Verfasser Titel	Sprachen Zeit, Ort	Wb.	Gram- matik	Gb.	Sprich- wörter	relig. Texte	Na- men	Alph- bet	Zah- len
1. Thomas Schroue Einn russisch Buch	russ.-hd. 1546, ?	x	Listen	x	x	x	x	–	–
2. ? Ein Rusch Boeck	russ.-nd. 16. Jh., ?	x	Listen	x	x	x	x	–	x
3. Tönnies Fenne/Fonne (ohne Titel)	russ.-nd. 1607, Pskov	x	x	x	x	x	x	x	x
4. Heinrich Newenburgh (Elementarbuch)	russ.-hd. 1629, Novg.	x	–	x	–	x	x	x	x
5. ? (Kopenhagener Gb.)	russ. 17. Jh., ?	–	–	x	–	–	–	–	–
6. Johannes von Heemer Wordt Boeh	russ.-nl. 1696, Arch.	x	Listen	x	x	–	x	x	x
7. Sellius, Vocabularium Russo- germanicum	russ.-hd. 1707, Lünebg	x	–	x	–	–	–	–	–
8. ? (Trondheimer Wb.)	russ.-hd. 17. Jh., ?	x	Listen	x	–	–	–	–	x

Den Mittelpunkt meiner Argumentation bildet das im 16. Jahrhundert von einem unbekanntem Autor in einer nicht genannten Stadt verfasste *Rusch Boeck* (Nr. 2 der Liste; Edition und Facsimile in Fałowski 1994). Zum Vergleich ziehe ich das Gesprächsbuch Tönnies Fennes/Fonnes heran (Nr. 3 der Liste; Edition und Facsimile in Hammerich/Jakobson 1961/1970). Die sprachhistorische Bedeutung der Gesprächsbücher für die Geschichte der russischen Sprache ist inzwischen anerkannt. Hier soll nun die Blickrichtung umgekehrt und untersucht werden, welche Auskunft die Gesprächsbücher über die niederdeutschen Sibilanten geben.

Randbemerkung zum Kopenhagener Gesprächsbuch (Nr. 5): Es steht in der Berlaimont-Tradition und ist vermutlich eine Übersetzung aus dem Hochdeutschen (vgl. Keipert 1993: 295ff.). Es fallen jedoch die niederdeutschen Namen auf: *Гар'ман*, *Анца*, *Ин'дрик*, etc. In *Herman* ist das initiale *H* durch *Г* wiedergegeben, wie das bis vor kurzem mit allen westlichen Namen im Russischen geschah. Eine Alternative bestand darin, westliche Namen durch mehr oder minder

äquivalente russische Namen zu ersetzen, *Heinrich* beispielsweise in den anderen Gesprächsbüchern regelmäßig durch *Andrej*. Doch von keiner dieser beiden Möglichkeiten macht der Übersetzer Gebrauch: Bei *Hans* und *Henrich* (so lauten die Namen im vermuteten deutschen Original) wird weder ein Ersatzbuchstabe noch ein russisches Pendant gewählt – das *H* wird weggelassen. Dadurch erhalten die Namen aber (abgesehen vom Flexiv) genau die Form, die sie im Lettischen haben: *Ans+is* und *Indriķ+is*. Daher vermute ich, dass die Übersetzung in Lettland erfolgte, möglicherweise, doch nicht zwingend, durch einen Niederdeutschen. Für die Endung *+a* von *Hans*, *Franz* vermutet Keipert (1993: 291) niederländisches *+e* als Vorlage; denkbar ist auch, dass es aus dem Russischen übernommen wurde. Da enden ja die Alltags-Varianten der Namen stets auf *+a* (*Vanja* für *Ivan* oder *Saša/Šura* für *Alexander*, etc).







Und eine letzte Bemerkung zum Kopenhagener Gesprächsbuch: Keipert (1993: 298) wundert sich, dass ein Schuldner auf die Forderung einer Schuld in Höhe von etwas mehr als acht Joachimstalern antwortet, er hätte aber nur noch vierzig. Liest man die Zahl in der Form eines ⟨H⟩ nicht als griechisches Eta (=8), sondern als russisches *N* (=50), so ist der Dialog nicht nur inhaltlich sinnvoller, sondern man erhält eine weitere Bestätigung für Keiperts These, dass die Vorlage des Übersetzers dieselbe ist, die auch dem späteren hochdeutschen Druck von 1703 zu Grunde lag. Damit ist ein lange vermuteter Zusammenhang zur niederdeutsch-russischen Tradition unwahrscheinlich und das Kopenhagener Gesprächsbuch wird hier nicht weiter berücksichtigt.

### 3 Ein Rusch Boeck

Wer das *Rusch Boeck* wann und wo schrieb, ist nicht bekannt. Aufgrund der im Niederdeutschen sehr seltenen Umlautentrundung (*tresten*, *frelich*, *Kerper*, *Sene* ‚Sohn‘; aber *huren sohn*, wohl aus dem Hochdeutschen entlehnt; in 7.12 ist *besen* ‚bösen‘ nachträglich zu *bo-sen* verbessert) vermute ich, dass der Verfasser aus dem Niederpreussischen stammen könnte, dass das *Rusch Boeck* also ein plautdietsches Dokument des 16. Jahrhunderts ist.



Das *Rusch Boeck* enthält im Gegensatz zu anderen Gesprächsbüchern kaum kyrillischen Text; das Russische ist fast durchgehend in lateinischer Schrift notiert. Dabei kommen folgende Buchstaben vor:

	nd.	russ.	Beispiele
Anlaut			<i>Süster Dyad Doftra</i>
Inlaut			<i>jasick groffa samüfa</i>
Auslaut			<i>Zaß quäß müß Jaf</i>

Im niederdeutschen Text kommt als Großbuchstabe nur das Druck-S vor, ansonsten gilt die übliche Distribution: Das Schafft-*f* steht im Silbenan- und -inlaut, das Rund-s im Auslaut. Ein Doppel-s im Auslaut ist eine Ligatur aus Schafft-*f* und Rund-s.

Im russischen Text des *Rusch Boeck* kommt das Schafft-*f* nun aber entgegen aller Schrifttradition auch im Auslaut vor, vgl. die facsimilierten Beispiele: *jaf* [jaz] ‚ich‘, *muf* [muʒ] ‚Mann‘. Das Problem des Verfassers bestand offenbar darin, dass die beiden anderen Möglichkeiten des Auslauts (Rund-s und die Ligatur *β* aus *f* und *s*) im Niederdeutschen stets stimmlos ausgesprochen werden. Die Lösung bestand darin, dass das nicht-verdoppelte Schafft-*f* intervokal stimmhaft ist; als Vorlage für *jaf* [jaz], *muf* [muʒ] dienten also mit der Schrifttradition übereinstimmende Wörter mit intervokalem Schafft-*f* wie: *jasick* [jazik] (‚Zunge‘), *fa muſa* [za muʒa] (‚an einen Mann‘, vgl. Facsimile). Für das stimmlose [s] im Auslaut finden das Rund-s und die Ligatur Verwendung: *Spas* [spas] (‚Retter‘), *Zafs* [tʃas] (‚Stunde‘), *quafs* [kvas] (‚leicht alkoholisches Getränk‘, vgl. Facsimile). Im Inlaut bedarf es keiner Abweichung vom Niederdeutschen: Neben den bereits zitierten Beispielen für stimmhaftes [z] steht die Ligatur aus doppeltem Schafft-*f* für den stimmlosen Sibilanten zur Verfügung:

*chroffa* [xrofa] (‘gute’). Im Anlaut kommt nun auch das Schrift-*S* vor statt wie im Niederdeutschen fast immer nur das Druck-*S*. Dieses schreibsprachliche Groß-*S* sieht fast genauso aus wie das stets stimmlose kleine Rund-*s* (vgl. *Spas*), kann daher also besonders gut für stimmloses [s] stehen. Dies wird bei *Siifter Softra* (‘Schwester’) besonders deutlich: Im Niederdeutschen wird das initiale *S* stimmhaft ausgesprochen, im Russischen stimmlos, und entsprechend stehen im Anlaut auch verschiedene Typen (vgl. die ersten beiden Beispiele des Facsimiles).

Damit hat der anonyme Verfasser also eine Möglichkeit gefunden, ohne allzu gravierende Abweichungen von der Schrifttradition in allen Distributionen des russischen Textes stimmlose von stimmhaften Sibilanten zu unterscheiden. Der Ehrlichkeit halber sei allerdings hinzugefügt, dass er dieses hier rekonstruierte System keineswegs konsequent umsetzt. Doch eine konsequente Orthographie suchen wir auch in seinem Niederdeutsch vergeblich, und das war ihm ja viel vertrauter.

Die Rekonstruktion dieses Systems beruht allein auf dem Facsimile (von miserabler Qualität) in Fałowski (1994), die Edition ersetzt bedauerlicherweise das Schaft-*f* stets durch das Rund-*s*, obwohl Fałowski aufgefallen sein müsste, dass der anonyme Verfasser durch diese beiden Zeichen (zumindest in seinem russischen Text) verschiedene Laute wiederzugeben versucht. So wichtig es dem Verfasser ist, den Stimmtön zu kennzeichnen, so wenig interessiert ihn der Artikulationsort, also die Unterscheidung von Schibilanten und Sibilanten (im engeren Sinne). Wie wir bei den genannten Beispielen schon erkannten, wird [z] und [ʒ] gleichermaßen stets durch das Schaft-*f* bezeichnet. Für  $\text{ш}$  [ʃ] und  $\text{ш}$  [ʃʲ] gibt es drei verschiedene Schreibungen, wobei wegen teilweiser Unleserlichkeit des Facsimiles den folgenden Zählungen die Edition zugrundegelegt und daher das Schaft-*f* nicht vom Rund-*s* unterschieden wird. Der Anteil der ⟨sch⟩-Schreibung beträgt 66%:

	$\text{ш}$ [ʃ]			$\text{ш}$ [ʃʲ]		
	⟨s⟩	⟨ss⟩	⟨sch⟩	⟨s⟩	⟨ss⟩	⟨sch⟩
Anlaut	5	-	15	2	-	4
Inlaut	17	7	36	6	5	21
Auslaut	4	-	10	-	1	5

Durch die folgenden russischen Beispiele wird deutlich, dass die Wahl einer bestimmten Schreibweise beliebig ist:

ш [ʃ]	33.22 <i>bolsi</i>	66.2 <i>bolssi</i>	70.5 <i>bolschi</i>
	44.3 <i>Chrosa</i>	19a.3 <i>ch(o)rossa</i>	42.11 <i>ch(o)roscha</i>
	60.14 <i>desow</i>	71a.4 <i>dessow(o)</i>	70a.11 <i>deschowow</i>
	24.15 <i>nasi</i>	5.10 <i>nasse</i>	40a.2 <i>nasche</i>
	43a.18 <i>wasy</i>	43a.11 <i>Wassy</i>	40a.2 <i>wasche</i>
ш [ʃtʃ]	92.15 <i>Jeste</i>	27.1 <i>Jesse</i>	57a.5 <i>Jeschte</i>

Das wohl aus dem Hochdeutschen übernommene ⟨sch⟩ ist zwar schon zur häufigsten Bezeichnung des Schibilanten geworden, doch offensichtlich konnte das ⟨s⟩ bzw. ⟨ss⟩ im 16. Jahrhundert noch sehr wohl für [ʃ] stehen, was dafür spricht, dass die schibilantische Aussprache des ererbten Sibilanten, wie sie im Hochdeutschen bis zum 13. Jahrhundert galt, im Niederdeutschen noch bis ins 16. Jahrhundert fort-dauerte. Im russischen Text steht das ⟨ss⟩ stets für [ʃ]; die ‚Deichsel‘ lautet als niederdeutsches Lehnwort in slavischen Sprachen *dyšlo*, *dyšel*, etc., mnd. /ss/ < /hs/ wurde also wohl [ʃ] ausgesprochen. Das gleiche gilt für mnd. /ss/ < germ. \*/ss/, denn "dat Crütze Küssen" (‚der Vertragsabschluss‘: 44a.17, 90a.7) oder, für den Fall, dass ein Vertrag nicht zustande kam: "Küsse (mÿ) vp die Nerse" (55.4, 40a.5) wird im *Rusch Boeck* mit einer Ausnahme stets ⟨ss⟩ geschrieben, also wohl auch [ʃ] ausgesprochen (auf Grundlage der Edition immer noch ohne Unterscheidung von Schaft-*f* und Rund-*s*). Wir können also davon ausgehen, dass die Geminata /ss/ < \*/ss, hs/ kein eigenes Phonem darstellte, sondern im Mnd. des 16. Jahrhunderts mit dem /s/ [ʃ] zusammenfiel.

Die [ʃk]-Aussprache des mnd. /sk/ gilt auch im *Rusch Boeck* noch uneingeschränkt:

42.14	<i>dytzcke</i>	‚Deutsche‘
2a.7, 23a.12	<i>Ruschcke</i>	‚russische‘
5a.6+8	<i>schckapede</i>	‚schuf‘
22a.2, 27.10+11	<i>füschcker, füschck</i>	‚Fischer, Fisch‘
28.19, 28a.15	<i>diischck</i>	‚Tisch‘
28a.8+9	<i>waschcket</i>	‚wäscht‘
29a.21	<i>flaschcke</i>	‚Flasche‘
30a.3	<i>Aschcke</i>	‚Asche‘
31.3	<i>Buschck</i>	‚Busch‘
52.5	<i>schckolen</i>	‚Schalen‘
56.3, 65a.17, 75a.16	<i>Eschcken, Eschckestu, geesch-</i> <i>cket</i>	‚heischen, etc.‘

Zusammenfassend gilt für das *Rusch Boeck*:

Der Verfasser des *Rusch Boeck* ist noch weitgehend unbeeinflusst von hochdeutscher Orthographie. So schreibt er, wenn er Vokallänge bezeichnet, was jedoch kaum der Fall ist, eher ein Dehnungs ⟨e⟩; *Boeck*, *fluet*, *gaen*, *frue*), nur sehr selten ein Dehnungs-⟨h⟩; dieses ⟨h⟩ steht allerdings auch häufig nach kurzen Vokalen. Viel weiter fortgeschritten ist seine Übernahme des hd. ⟨sch⟩.

Die [ʃk]-Aussprache des germ. \*/sk/ und die schibilantische Aussprache des /s/ gilt im Niederdeutschen mindestens bis zum 16. Jahrhundert und damit deutlich länger als im Hochdeutschen. In den Freisinger Denkmälern wird der Artikulationsort deutlich unterschieden, der Stimmtton jedoch nicht. Im *Rusch Boeck* ist es genau umgekehrt: Der Stimmtton wird sorgsam unterschieden, eine Kennzeichnung der schibilantischen Aussprache durch das aus dem Hochdeutsche entlehnte ⟨sch⟩ ist allerdings noch nicht konsequent umgesetzt. Wir können also bis zum Ende mnd. Schriftlichkeit zwei Sibilanten-Phoneme annehmen: /ʃ/ und /z/ mit dem Minimalpaar *wassen* : *wasen* (,wachsen, rumtollen'). Nur in den nd. Varietäten, in denen später das [ʃk] zu [ʃ] assimiliert wird, erhalten wir das Minimaltripel *wassen* : *waschen* : *wasen*. In diesen Varietäten werden ⟨ss⟩ bzw. ⟨s⟩ als [s] bzw. [z] ausgesprochen, so dass wir (wie im Standarddeutschen) die Phoneme /s, ʃ, z/ erhalten. Die nd. Varietäten, die das [k] nicht assimilieren, haben nach wie vor nur zwei (nach Stimmtton unterschiedene) Sibilanten-Phoneme. Wie im *Rusch Boeck* ist der Artikulationsort unwesentlich, so dass es beispielsweise zum nach Martinet (1981) zu erwartenden "charakteristischen westfälischen zwischenlaut zwischen s und š " kommen kann, wie Agathe Lasch (Mnd. Gr. 1914:171) mit Verweis auf Reuter schreibt.

#### 4 Slavistische Marginalie

Für die Rekonstruktion der russischen (zumindest der nordwestrussischen) Aussprache des 16. Jahrhunderts bedeutet die Beobachtung strenger Unterscheidung stimmhafter von stimmlosen Sibilanten im Auslaut, dass der heute übliche Stimmttonverlust im Auslaut damals noch nicht galt, dass also das russische /z, ž/ auch im Auslaut stimmhaft ausgesprochen wurde. Nach Zaliznjak (2004: 87, §2.50) gibt es bis zum Ende des von ihm untersuchten Zeitraums, also bis zum En-

de des 15. Jahrhunderts, keinen einzigen Hinweis auf Stimmtonverlust im Auslaut, den die Germanisten gerne Auslautverhärtung nennen. Wegen des Versuchs des anonymen Autors des *Rusch Boeck*, durch die vollkommen systemwidrige Verwendung des Schaft-*f* im Auslaut stimmhafte Sibilanten auch im Auslaut in der niederdeutschen Transkription kenntlich zu machen, kann man die Aussage Zaliznjaks auf das 16. Jahrhundert erweitern: Im Russischen (oder zumindest in seiner nordwestlichen Peripherie: Pskov, Novgorod) wurden auch im 16. Jahrhundert die stimmhaften Sibilanten /z, ž/ im Auslaut noch stimmhaft ausgesprochen.

## 5 Tönnies Fenne/Fonne

Das niederdeutsch-russische Gesprächsbuch Tönnies Fennes (verfasst in "Pleschow 1607") ist das umfangreichste, das uns vorliegt. Im Vorwort und in den Appendices finden sich auch hochdeutsche, lateinische und polnische Texte. Russische Wörter bzw. Wendungen werden jedoch immer ins Niederdeutsche übersetzt (außer 262-269, die mit anderer Tinte, möglicherweise von anderer Hand, ins Hochdeutsche übersetzt werden).

Auf S. 23 gibt Fenne im "Liber ad lectorem" eine Übersicht über Besonderheiten der russischen Aussprache von erläuterungsbedürftigen Lauten. Er beginnt diese Seite auf Hochdeutsch (*beßer, weyß, eß*), switcht im Verlauf der 4. Zeile jedoch ins Niederdeutsche (*vth, dat, etc.*). Die für uns interessanten Ausschnitte dieser Seite (zitiert nach dem Facsimile in Hammerich/Jakobson 1961):

wor ein ж oder fž fteýt Liß vor ein fg doch Pronúciere dat g nicht vehle, fündern Eÿn weÿnich býnen múndeß, und wor ein 3 ode f vor Anfteýt dat Pronúntiere if. vnd wor ein m fteýt dat scharff scha doch sprick idt nicht gahr scharp vth. vnd wor ein m fteýdt scharff und liß ftz. [...] Vor ein C sch fclova liß fc.

Um diese Aussprachehilfe richtig zu deuten, ist das Kapitel auf den Seiten 485-494 besonders aufschlussreich; überraschend ist die Schriftwahl der "Schalkhaftigen Sprichwörter De De Ruzenn Ihn Ehrer Sprake Brúken": Auf den ersten drei Seiten steht der russische Text wie die niederdeutsche Übersetzung in lateinischer Schrift. Dann folgen zwei Seiten (und das erste Sprichwort auf S. 492), auf denen beide Sprachen kyrillisch geschrieben werden, die weiteren sind wieder in lateinischer Schrift. Das ⟨g⟩ bzw. ⟨r⟩ deckt gleich drei

Laute ab: meistens steht es für [g], doch auch für [x] wie in *godis* (ходишь 485.2); in den niederdeutsch-kyrillischen Texten steht ⟨r⟩ auch für [h]. Wenn Fenne im zitierten Text also das ж [ʒ] als "fg" ausgesprochen haben möchte, dann meint er wohl die Artikulationsstelle des f [ʃ] und die Stimmhaftigkeit des g. Auf das "ftz" für щ kommen wir gleich zu sprechen.

Überraschend ist vor allem die Aussprache "fch" für russ. ⟨c⟩. Dazu müssen wir die phonologisch-phonetische Besonderheiten der Pskover Varietät des Russischen in Betracht ziehen. (Zu diesem Absatz vgl. Zaliznjak 2004: 14-52.) Wie in der gesamten Novgoroder Region fallen /tʃ/ und /ts/ zu einem Phonem zusammen (Cokanje; Fenne schreibt für beide stets ⟨tz⟩), und als Pskover Besonderheit fallen zusätzlich /ʃ/ mit /s/ und /z/ mit /z/ zusammen (Šokanje). Danach würden wir mit Martinet (1981) für alle Sibilanten eine phonetische Zwischenstellung erwarten. Doch nur gelegentlich finden sich bei Fenne Verwechslungen in der kyrillischen Schreibung (wie in "цасник Tzasnik Schenke" 38.21, wo nur "чашник" gemeint sein kann), die auf die Pskover Varietät hinweisen. Die wenigen Verwechslungen trüben nicht den Gesamteindruck, dass Fenne sehr wohl die drei genannten Sibilanten-Oppositionen zu unterscheiden vermag. Er hatte also entweder Informanten, die das Moskauer Russisch zumindest in der Schrift beherrschten, oder aber die Pskover Varietät war im 17. Jahrhundert (Zaliznjak untersucht das Altrussische Novgorods bis zum 15. Jahrhundert) inzwischen weitgehend dem Standardrussischen gewichen.

Wenn Fenne Russisch in kyrillischer Schrift oder Niederdeutsch in lateinischer Schrift schreibt, so ist dies nicht sehr aussagekräftig. Um Schlüsse auf die phonetische Realisierung ziehen zu können, konzentrieren wir uns daher zunächst auf die Transliteration russischer Wörter, anschließend untersuchen wir die niederdeutschen Redewendungen in kyrillischer Schrift.

Fennes Gesprächsbuch erscheint in Bezug auf die Transliteration russischer Sibilanten in lateinischer Schrift sehr chaotisch. Ich suche etwas Klarheit zu erlangen, indem ich in der Uneinheitlichkeit den Widerstreit zweier Orthographie-Systeme sehe; dieser Text markiert den Übergang von der gerade noch geltenden mittelniederdeutschen Schrift-Laut-Relation zur sich auch in Norddeutschland durchsetzenden frühneuhochdeutschen. Korrekturen im Text deuten darauf hin, dass Fenne das niederdeutsche Paradigma intuitiv näher lag. So erliegt er immer wieder der Versuchung, für [ʒ, ʃ] einfaches ⟨f⟩ zu

schreiben. Bei einer folgenden Korrektur ersetzt er dann gelegentlich ein ⟨f⟩ für [ʃ] durch ⟨fch⟩ (vgl. 32.6, 32.7, 45.4) oder ⟨f⟩ für [ʒ] durch ⟨fž⟩ (33.22, 34.12). Doch da der zusätzliche Buchstabe nur schlecht dazwischen passt, geht er dazu über, nur noch die Verzierung am ⟨f⟩ ohne das ⟨z⟩ zu ergänzen (45.24, 56.13, 62.14, 67.15, 69.2+3, 81.3+17, 83.16, etc.).

Im 16. und 17. Jh. konkurrieren in Norddeutschland die schon existente hd. und die noch existente nd. Schriftlichkeit, wobei die Funktionen der nd. Schriftsprache stetig ab-, die der hd. dagegen ständig zunehmen. (Peters 1985: 1258)

#### Mnd. Paradigma:

с	[s]	⟨fz⟩	<i>viefzden</i> (34.10), <i>vofzkrefzenie</i> (35.17) ‚den ganzen Tag, Sonntag‘
з	[z]	⟨fz⟩	<i>poſzdo</i> (33.11), <i>roſzumen</i> (44.7) ‚spät, verständig‘
ш	[ʃ]	⟨f, s⟩	<i>sutit</i> (162.2), <i>peschis</i> (пескиш 72.2) ‚scherzt, Grundling (Fisch)‘
ж	[ʒ]	⟨f, s⟩	<i>promefnik</i> (53.12), <i>saba</i> (70.6) ‚Makler, Pogge‘
ц, ч	[ts, tʃ]	⟨tz⟩	<i>pætnitza</i> (35.22), <i>tutza</i> (31.9) ‚Freitag, Regenwolke‘
щ	[ʃtʃ]	⟨ftz⟩	<i>prichodiaftze</i> (36.12), <i>choloftzen</i> (68.15) ‚künftig, kastriert‘
ск	[sk]	⟨fch⟩	<i>Ruschaia</i> , <i>Danschaia</i> , etc. (15-mal auf S. 49) ‚russische, dänische‘
шк	[ʃk]	⟨fch, fk⟩	<i>ſchatertt</i> (194.11), <i>skatirtt</i> (99.7) ‚Tafellaken‘

#### Frühnhd. Paradigma:

с	[s]	⟨f, s⟩	<i>sviett</i> (31.5), <i>mefetz</i> (31.12) ‚Licht, Mond‘
з	[z]	⟨f, s⟩	<i>semła</i> (31.3), <i>kufnetz</i> (51.19) ‚Erde, Schmied‘
ш	[ʃ]	⟨fch⟩	<i>profchloi</i> (36.11), <i>Latifch</i> (51.8) ‚vergangener, Lette‘
ж	[ʒ]	⟨fž⟩	<i>doſžd</i> (31.15), <i>ſžona</i> (40.18) ‚Regen, Frau‘
ск	[sk]	⟨fk, fzk⟩	<i>troſzka riba</i> (72.5), <i>tifkat</i> (171.18) ‚Stockfisch, drucken‘

Der Hauptunterschied liegt also darin, dass das ⟨s, f⟩ im Mittelniederdeutschen für [ʃ] bzw. [ʒ] stand, während das [s], soweit es das im Mnd. gab (darauf gehe ich im nächsten Abschnitt ein), durch an das ⟨s, f⟩ hinzugefügte Zeichen davon unterschieden wurde; später bezeichnete ⟨s, f⟩ dann nach hochdeutschem Vorbild das [s, z], und da-

für musste das [ʃ] durch zusätzliche Zeichen davon unterschieden werden.

Beide Systeme sind zur Schreibung des Russischen letztlich unzureichend. Vor allzu sperrigen Konsonantenclustern, wie wir sie heute in *Borschtsch* verwenden, schreckt Fenne zurück. Daher ist das nd. System für щ [ʃtʃ] geeigneter: Er setzt es aus ⟨s, ʃ⟩ für [ʃ] und ⟨tz⟩ für [tʃ] zusammen.

Tönnies Fenne kennt offenbar beide Schreibsysteme, kann (oder will) sich aber für keines entscheiden, so dass jemand, der des Russischen nicht mächtig ist (und das gilt für seine Leser: Sie sollen es ja anhand des Gesprächsbuches erst lernen), nicht entscheiden kann, wie die russischen Sibilanten in jedem Einzelfall auszusprechen sind, soweit sie in lateinischer Schrift wiedergegeben werden.

Nun betrachten wir aber die "Schalkhaftigen Sprichwörter De De Ruszenn Ihn Ehrer Sprake Bruken", speziell die niederdeutsche Übersetzung in kyrillischer Schrift (488.3-4, 489.1, 3):

сегесту гистернъ еине Конингинне упъ деръ стратенъ  
де гадде еиненъ гулденъ рингъ гангенъ инъ деръ кутенъ.

Бескитъ де куте нихтъ де дувелъ вилъ ди бруденъ.

Де Папе унд сине меиерске веренъ слимъ  
де Папе нам де меиерске унд леде се упъ денъ авенъ унд волде  
се бруденъ.

вितъ алсе сне, унд свартъ алсе еине раве, унд род алсе блотъ.

Wie man enttäuscht erkennt, sind alle Sibilanten durch kyrillisches ⟨c⟩ wiedergegeben. Fenne hat uns nicht den Gefallen getan, das Niederdeutsche kyrillisch-phonetisch zu schreiben, sondern er hat das ⟨s⟩ einfach transliteriert. (Bei der folgenden Rücktransliteration ersetze ich ⟨r⟩ je nach Kontext durch ⟨g⟩ bzw. ⟨h⟩.)

sehestu gistern eine Koninginne up der straten  
de hadde einen gulden ring hangen in der kuten.

Beskit de kute nicht de duwel wil di bruden.

De Pape und sine meierske weren slim



de Pape nam de meierske und lede se up den aven und wolde se bruden.

wit also sne, und swart also eine rave, und rod also blot.

Ich vermute in der Wahl der kyrillischen Schrift ausgerechnet bei diesen Sprüchen ein Mittel der Tabu-Verfremdung, so wie die markanten Vokabeln im Lexikon üblicherweise ins Lateinische übersetzt werden (oder zumindest früher wurden), also etwa bei Lübben (1888) *bruden/brüden* durch *coire, futuere, stuprare* übersetzt wird: Das Tabu (Intimpiercing-Exhibitionismus, Geschlechtsverkehr) verliert seine Gültigkeit, sobald es ins Lateinische übersetzt oder ins Kyrillische transliteriert wird.

Da Fenne nur einen einzigen kyrillischen Buchstaben, nämlich ⟨c⟩, für alle niederdeutschen Sibilanten verwendet, sind seine niederdeutsch-kyrillischen Texte für eine phonetische Rekonstruktion nicht allzu ergiebig. Lediglich die ⟨cr⟩-Schreibweise als Ersatz für mnd. ⟨sch⟩, auch im Motionssuffix *+ske* bzw. *+schke*, kann als zusätzliches Indiz dafür gewertet werden, dass das /k/ in /sk/ noch nicht assimiliert war.

## 6 Das niederdeutsche /[ts]~[s]/

Das Niederdeutsche hatte zunächst nur einen vom Germanischen \*/s/ [ʃ] ererbten Sibilanten mit dem Allophon [ʒ] (vor Vokal und /v/). In den bisherigen Ausführungen blieb unberücksichtigt, dass durch hochdeutsche, romanische und slavische Lehnwörter dem Niederdeutschen ein peripheres Sibilantenphonem hinzugefügt wurde, dessen Aussprache wohl zwischen [ts] und [s] schwankte, wie die Schreibweisen ⟨tz, c, s, ss⟩ vermuten lassen. Im Silbenanlaut vor Vokal befand es sich offensichtlich in Opposition zum ererbten [ʒ], dessen Schreibweise als Affrikata nicht üblich ist. Ob nun aber die Schreibweise ⟨tz, c, s, ss⟩ notwendig einen Beleg für Affrikaten-Aussprache darstellt, ist nicht sicher. Möglicherweise sollte auch nur die [s]-Aussprache der Lehnwörter vom ererbten Sibilanten unterschieden werden. Zu dieser Alternation in mittel- und niederdeutschen Varietäten vgl. Lessiak (1933: 99ff.) und Bielfeldt (1965: 37): "Die Wiedergabe von pomor[anischem] s durch d[eutsches] z gleicht

der häufigen Substituierung, vgl. hier *Ziesel* und *Zobel*; der Wechsel von z:s im Deutschen ist durch das Niederdeutsche bedingt. "

Bei den gleich folgenden mnd. Lehnwörtern aus dem Romanischen ist schwer entscheidbar, ob der Zusammenfall der Affrikata mit dem Frikativ zu einem Phonem mit freien Varianten erst nach der Entlehnung oder schon in der Gebersprache erfolgte (vgl. das Französische). Frühere Entlehnungen, wie etwa aus dem Arabischen, sind für die Übernahme ins Niederdeutsche ohne Bedeutung:

- aus dem Hochdeutschen: *tzagel* / *sagel* ‚Schwanz‘, *tzêge* / *sêge* ‚Ziege‘, *ciret* / *tzirot* / *sirât* ‚Zierat‘, *czîtelôse* / *sittelôse* ‚Zeitlose‘;
- aus dem Romanischen: *tzâffrân* (vgl. *Rusch Boeck* 47a.3, 71.10) / *saffrân*, *tzedule* / *cedele* / *sedele* ‚Zettel‘, *ceder* / *seder* ‚Zeder‘, *ceduar* / *seduer* ‚Zitwerwurzel‘, *celle* / *selle* ‚Zelle‘, *cert* / *sert* ‚gewiss‘, *tzingele* / *singele* ‚Umschanzung‘, *czinke* / *sinke* ‚die 5 auf dem Würfel‘, *tzise* / *scise* / *sise* ‚Akzise‘, *cittêren* / *sittêren* ‚zitieren‘; im Inlaut: *mutze* / *musse* ‚Mütze‘, *pettercillige* / *pêtersilie*;
- aus dem Slavischen: *tzabel* / *Cabell* (*Rusch Boeck* 31a.18, 52a.5+20) / *sâbel* ‚Zobel‘ (russ. *sobol'*); *czerte* / *serte* ‚Zärte‘ (russ. *syrt'*); *sandât* ‚Zander‘ (kašub. *sądōć*, poln. *sandacz*). Bei Tönnies Fenne (92.14) findet sich das russ. Lehnwort *sablya* als nd. *tzabell* ‚Säbel‘.

## 7 Exkurs in die Vorgeschichte und Résumé

Die semitischen Sprachen unterschieden im Allgemeinen [s] und [ʃ]. In der Bibel (Richter 12.6) wird vom israelischen Stamm Ephraim berichtet, dass er diese Opposition des Artikulationsortes nicht beachtete und *Schiboleth* als *Siboleth* aussprach, woraufhin die benachbarten Stämme Israels 42 000 von ihnen wegen dieser Aussprache ermordeten.

Im ältesten überlieferten Alphabet, das bereits in etwa unsere Reihenfolge der Buchstaben zeigt, dem Tontäfelchen mit Keilschriftzeichen von Ugarit (ca. 1400 v.u.Z.), ist das Šin zwar noch zwischen Kaf und Lamda eingeordnet, doch seit dem phönikischen Alphabet hat es in den semitischen und den daraus abgeleiteten meisten Alphabeten der idg. Sprachen seinen festen Platz zwischen Reš und

Taw an der 21. Stelle des Alphabets mit dem Zahlenwert 300. Wenn wir davon ausgehen, dass bei der Übernahme eines fremden Alphabets dasselbe Zeichen für ähnliche Laute in den beiden Sprachen steht, so werden auch das griechische, lateinische und die anderen davon abgeleiteten Alphabete das Zeichen ⟨s⟩ ursprünglich für den Laut [ʃ] gesetzt haben, sonst hätte man für eine [s]-Aussprache auch das Samech mit dem Zahlenwert 60 wählen können. Im Griechischen, das die semitischen Buchstabenzahlen übernahm, wurde für 60 das Ξ eingefügt, im lateinischen Alphabet blieb die Position frei, da die Zahlen anders dargestellt wurden.

Aus dieser Alphabet-Entlehnung wie aus der rekonstruierten [ʃ]-Aussprache im Hethitischen lässt sich ableiten, dass der einzige indogermanische Sibilant schibilantisch artikuliert wurde. Diese Aussprache hielt sich im Hochdeutschen bis zum Umbau des Sibilantensystems während des 13. Jahrhunderts, wie auch noch die weitere Entlehnung des Alphabets vom Deutschen ins Ungarische zeigt. Im Niederdeutschen hielt sie sich bis zum Ende des Mittelniederdeutschen, also bis etwa 1600. Davon zeugen die betrachteten Gesprächsbücher.

Während das Hochdeutsche seitdem ein vergleichsweise homogenes Sibilanten-System aufweist, ist es in den niederdeutschen Varietäten zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen gekommen. Im ostfriesisch-niederdeutschen Reliktgebiet und mit Einschränkungen im Westfälischen wurde die durch den Stimmtön unterschiedene Opposition zwischen lediglich zwei Sibilanten erhalten. Wo das [ʃk] zu [ʃ] assimiliert wurde, entstand das Minimaltripel *wassen* : *waschen* : *wasen*. In diesen Varietäten werden ⟨ss⟩ bzw. ⟨s⟩ als [s] bzw. [z] ausgesprochen, so dass wir (wie im Standarddeutschen) die Phoneme /s, ʃ, z/ erhalten. In der baltisch-slavischen Umgebung im Baltikum entwickelte das Niederpreußische wie diese die doppelte Opposition des Stimmtöns wie des Artikulationsortes und damit die vier Sibilanten-Phoneme /s, z, ʃ, ʒ/. Ich führe dafür Minimalpaare aus dem Plautdietschen an: [aus]:[auʃ] ‚Achse, Asche‘, [farʃ]:[farʒ] ‚Vers, Verse‘, [o:s]:[o:z] ‚Aas, rackere‘, etc., vgl. Siemens (2012).

Ausgewählte niederdeutsche Sibilantensysteme im Vergleich mit dem Standarddeutschen (wobei für das Mittelniederdeutsche durchaus eine viel größere Vielfalt an Schreibweisen üblich war als hier angegeben):

	Mnd.	Ostfries.- Nd.	Pld.	Nhd.
germ. */sk/ [ʃk]	*[ʃk] <sc>	[ʃk]	[ʃ]	[ʃ] <sch>
Anl. vor /l, m, n, w, p, t/; Ausl. nach /r/	*[ʃʒ] <s>	[ʃʒ]	[ʃ]	[ʃ] <sch/s>
Inlaut/Auslaut -/rst/(-)	*[ʃ] <s>	[s]	[ʃ]	[s] <s>
Inl. vor /p, t/ (außer -/rst/); (alter) Ausl.	*[ʃ] <s>	[s]	[s]	[s] <s>
nd. /ss/ < */ss, hs/ bzw. hd. /z/ < */t/	*[ʃ] <ss>	[s]	[s]	[s] <ss>
Anlaut vor (früherem) Vokal	*[ʒ] <s>	[z]	[z]	[z] <s>
nach /r/ vor (früherem) Vokal	*[ʒ] <s>	[z]	[ʒ]	[z] <s>

Die derzeit unter standarddeutschem Einfluss wieder schwindende niedersächsische [sp, st]-Aussprache ist nach dieser Rekonstruktion erst in nach-mittelniederdeutscher Zeit aufgekommen, möglicherweise als hyperkorrekte Aussprache der mit der frühneuhochdeutschen Schreibsprache übernommenen Orthographie.

Am Beispiel der rezenten Realisierung des germ. \*/sk/ [ʃk] sei die Vielfalt einer zweifurchigen Entwicklung demonstriert. Die Varietäten spiegeln synchron die diachrone Entwicklung wider:

Bsp:	ostfries.-nd. <i>Škool, Fišk</i>	(Lehnwörter im Kaš., Russ., etc.)	niedersächs. <i>Šool, Fiš</i>		
	ʃk	→	ʃx	→	ʃ
	↓		↓		↓
	sk	→	sx	→	s
Bsp:	wfäl. <i>Fisk</i>	nl., wfäl. <i>Sxool</i>	nl. <i>Vis</i>		

## Literatur

Bielfeldt, Hans Holm (1965): Die Entlehnungen aus den verschiedenen slawischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache. In: *Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 1*. Berlin: Akademie Verlag, 1-59.

- Braune, Wilhelm (1874): Die altslovenischen Freisinger Denkmaeler in ihrem Verhaeltnisse zur althochdeutschen Orthographie. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)*. Band 1. Halle: Niemeyer, 527-534.
- Fałowski, Adam (Hrsg.) (1994): „*Ein Rusch Boeck ...*“: *Ein Russisch-Deutsches anonymes Wörter- und Gesprächsbuch aus dem XVI. Jahrhundert*. Edition und Facsimile. Köln, Weimar & Wien: Böhlau.
- Günther, Erika (1999): *Das deutsch-russische Sprachbuch des Heinrich Newenburgk von 1629: Einführung, sprachliche Analysen, Text, Faksimile*. Frankfurt a.M., u. a.: Lang.
- Hammerich, Louis L. & Jakobson Roman (Hrsg.) (1961/1970): *Tönies Fenne's Low German Manual of Spoken Russian, Pskov 1607*. Band I: Facsimile, Band II: Transliteration and translation. Kopenhagen: Kongelige Danske videnskabernes selskab.
- Keipert, Helmut (1993): Nochmals zur Kopenhagener Handschrift russischer Gespräche aus dem 17. Jahrhundert. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 53. Heidelberg: Winter, 285-303.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Wien: Böhlau.
- Lasch, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle: Niemeyer.
- Lessiak, Primus (1933): *Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus*. Brünn u. a.: Rohrer.
- Lübßen, August (1888): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walther. Norden/Leipzig. [Reprograph. Nachdruck 1965. Darmstadt: Wiss. Buchges.]
- Martinet, André (1981): *Sprachökonomie und Lautwandel*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Metsmägi, Iris, Sedrik, Meeli & Soosaar, Sven-Erik (2012): *Eesti etimoloogia-sõnaraamat*. Eesti Keele Sihtasutus. Tallinn: Eesti Keele Instituut.
- Peters, Robert (1985): Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen*

*Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin & New York: de Gruyter, 1251-1263.

Siemens, Heinrich (2012): *Plautdietsch: Grammatik, Geschichte, Perspektiven*. Bonn: Tweeback.

Zaliznjak, Andrej A. (1995, <sup>2</sup>2004): *Drevnenougorodskij dialekt*. Moskau: Akademie der Wissenschaften.

Dr. Heinrich Siemens  
Tweeback Verlag Bonn  
Gotenstraße 49  
D-53175 Bonn  
heinrich.siemens@tweeback.com

Attila Péteri

## **Der Wortstellung-Express: Eine virtuelle Sprachreise durch Europa**

### **Abstract**

In this paper selected European languages are compared with regard to the basic word order. The starting point of the analysis is the famous model of Joseph H. Greenberg; however, it will be considered in relation to the information structure of sentences. It will be noted, that the common feature of European languages is the change from the SOV- to the SVO-type, which is characterized by many intermediate types.

*Keywords:* word order, information structure, Language typology

### **0 Vorwort**

Der heutige Jubilar hat sich in seinem ganzen Lebenswerk ausführlich mit sprachvergleichenden Aspekten insbesondere im Bereich der Grammatik auseinandergesetzt, wobei er immer bestrebt war, die theoretisch fundierte Deskription mit didaktischen Aspekten zu bereichern und dadurch die wissenschaftliche Forschung in den Dienst der universitären Lehre zu stellen. Getreu dieser Tradition wird der Leser jetzt zu einer besonderen Reise durch die europäische Sprachlandschaft eingeladen. Dabei wird ein möglichst synthetisierender Überblick über die Vielfalt angestrebt, ohne allzu tief auf einzelne Diskussionsfragen einzugehen. Ganz so, wie wenn man mit dem Zug durch Europa reist. Man bewundert die am Fenster vorbeieilenden Landschaften, ab und zu bedauert man, dass der Zug nicht anhält,

dass man sich hie und da nicht verweilen kann, am Ende freut man sich aber, diesen abwechslungsreichen Kontinent ein bisschen besser kennen gelernt zu haben.

Unser virtueller Expresszug "rast" durch ausgewählte europäische Sprachen, aus dem Fenster sieht man Wortstellungskonstruktionen, die einerseits von einer imposanten Vielfalt, andererseits aber auch von engen, direkten oder indirekten, Kontakten zeugen. Durch die Einzelbeschreibungen lassen sich Zusammenhänge zwischen der übereinzelsprachlich-pragmatischen Motivation der linearen Satzstruktur und den grammatischen Aufbauprinzipien der untersuchten Sprachen erkennen. Als wissenschaftliches Fazit gilt, dass entgegen weit verbreiteter Auffassungen, nach denen Europa als ein Areal der sog. SVO-Sprachen betrachtet wird, nicht die SVO-Stellung selbst, sondern der sprachhistorische Übergang von SOV zu SVO, der für die gegenwärtige Sprachsituation zahlreiche Übergangsphänomene hinterlassen hat, als Europäismus angesehen werden kann. Vor diesem Hintergrund wird schwerpunktmäßig auch die Wortstellung des Deutschen unter die Lupe genommen, bei dem der Wortstellungs-Express "einen längeren Aufenthalt macht".

Neben der intern linguistischen Zielsetzung des Beitrags verfolge ich auch eine didaktische: Der Aufsatz ist als Ergebnis meines Hauptseminars "Wortstellung und Informationsstruktur im Deutschen im Vergleich mit ausgewählten europäischen Sprachen" an der Ludwig-Maximilians-Universität München im SS 2016 entstanden. Er soll auch davon zeugen, dass wissenschaftliche Forschung und universitäre Lehre einander gegenseitig ergänzen, dass Diskussionen an einem Seminar fruchtbringend auf die Forschung zurückwirken und dass linguistische Fragestellungen zu einem besseren Verständnis des Kulturareals Europa und dadurch insgesamt zu einer differenzierteren Weltsicht beitragen können.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle bedanke ich mich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars, namentlich Corina Brunner, Anna Bukatar, Aylin Diktas, Deborah Fiedler, Mariia Ganzia, Maria Gelmashina, Akkharawat Khositbunyawat, Hatice Dalman, Yaroslavna Musiienko, Corinna Niederreiter, Ute Oberdiek, Julia Sebastian, Tanja Reichelt, Chiara Varetto und Cornelia Weber, für die vielen Anregungen, Diskussionen und die interessanten Referate, die ich hier auch benutzt habe.



## 1 Das Reisegepäck: Pragmatische und grammatische Beschreibungskategorien

Auf die Reise werden zwei Koffer mitgenommen: in den einen packen wir die übereinzelsprachlichen pragmatisch-funktionalen Beschreibungskategorien, in den anderen die sprachtypologisch relevanten grammatischen.

Wortstellung, verstanden einerseits als die lineare Anordnung von Phrasen im Satz, andererseits als die Stellung der Teilkonstituenten innerhalb einer Phrase, ist zunächst diejenige Reihenfolge, in der der Produzent die einzelnen Informationseinheiten durch sprachliche Ausdrücke realisiert und der Rezipient sie wahrnimmt. Folglich ist sie durch übereinzelsprachliche pragmatische Prinzipien beeinflusst. Durch eine angemessene Wortstellung gliedert sich der Satz in den Text bzw. in die Äußerungssituation ein, die Proposition des Satzes wird zu einer geordneten, strukturierten Informationsmenge, die sich an die Äußerungssituation anknüpft und sie zugleich weiter führt.

### 1.1 *Pragmatisch-funktionale Aspekte: Grundzüge der Informationsstrukturierung*

In der Fachliteratur werden gewöhnlich drei Dimensionen der Informationsstrukturierung unterschieden. Aus der Sicht des Rezipienten ist eine Information bereits bekannt/gegeben oder unbekannt/neu (Thema-Rhema), aus der Sicht des Produzenten können hintergründige bzw. hervorgehobene Informationen unterschieden werden (Hintergrund-Fokus) und aus der Perspektive der Darstellung wird in den meisten Aussagesätzen über eine durch Referenz festgelegte Ausgangsinformation ein Sachverhalt prädiiziert (Topik-Kommentar).<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die drei Dimensionen sind nicht ganz autonom, sondern überschneiden sich auf eine sehr komplizierte Art und Weise (vgl. dazu Molnár 1991, Krifka & Musan 2012). Auch die Abgrenzung ist nicht unproblematisch. Die Unterscheidung von gegebenen (thematischen) und neuen (rhematischen) Informationen ist graduell zu verstehen (vgl. Welke 1993), zur Abgrenzung des Topiks bzw. des Fokus werden in der einschlägigen Fachliteratur verschiedene kontextbezogene Testverfahren vorgeschlagen (vgl. Frey 2004, Büring 2006). In einigen Arbeiten werden Topik und Fokus als Pendant auf die gleiche Ebene gesetzt. Der Fokus sei demnach diejenige relevante Information, die über das Topik vermittelt werde (vgl.

Die einfachste und wohl häufigste Methode der Informationsvermittlung ist durch die Grundtendenz ‚Thema vor Rhema, Hintergrund vor Fokus und Topik vor Kommentar‘ zu beschreiben. Außer der Reihenfolge kann im Deutschen insbesondere der Artikel- und Pronomengebrauch (in anderen Sprachen im Allgemeinen die Markierung der Nominalphrasen als definit oder indefinit) zur Markierung der bekannten und neuen Informationen beitragen. Die Topikmarkierung erfolgt im Deutschen im Grundfall durch die Vorfeldstellung einer referentiellen, nicht fokussierten Phrase, in anderen Sprachen gilt die Initialstellung derselben.<sup>3</sup> Das wichtigste formale Mittel zur Fokussierung außer der Wortstellung ist mehr oder weniger sprachunabhängig die Akzentuierung.<sup>4</sup>

Am absoluten Textanfang bzw. wenn eine qualitativ neue Situation im Diskurs zustande kommt, gibt es häufig keinen Ausgangspunkt, alle Informationen sind neu und relevant. Der typische Märchenanfang im Deutschen zeigt einen vollrhematischen Satz, während in den weiteren Sätzen auf die schon eingeführte Information rekurriert wird:

---

Modrián-Horváth 2016). Einen praxisorientierten Überblick für Studienzwecke bietet Musan (2010).

- <sup>3</sup> Das Topik ist nicht unbedingt identisch mit der Vorfeldphrase. Auch mehrere Phrasen können gleichzeitig topikalisiert werden, dabei kann die Grenze zwischen Topik und Kommentar mit Hilfe eingeschobener nicht referentieller Ausdrücke (z.B. Satzadverbien) sichtbar gemacht werden (vgl. Frey 2004). Bei mehreren Topikausdrücken können diese auch unterschiedliche Funktionen haben. Neben dem sog. Aboutness-Topik dienen adverbiale Ausdrücke häufig zur Setzung eines Interpretationsrahmens, vgl. *Im Mittelalter war die Erde eine Scheibe* (Beispiel von Musan 2010: 40). Das ‚Worüber‘, d.h. das Aboutness-Topik, ist in diesem Satz die Erde. Die Vorfeldphrase gibt an, dass eine richtige Interpretation in Anbetracht des Wissens im Mittelalter erfolgen kann (sog. *frame settings topic* oder *Rahmensetzungstopik*). Besondere Typen sind das kontrastive Topik (Krifka 2007) sowie das I-Topik (Jacobs 1996), die auch ein Fokusmerkmal tragen.
- <sup>4</sup> Außer der mit dem Satzakzent markierten Fokusexponente können auch weitere Informationseinheiten im Vordergrund stehen. Aussagehauptsätze können im Laufe der Interaktion so aufgefasst werden, als wären sie Antworten auf Fragen, die zwar nicht explizit gestellt werden, aber sich aus der gegebenen Situation ergeben. Wenn ein Satz in einem Kontext die allgemeine implizite Frage *Was ist geschehen? / Was kann behauptet werden?* beantwortet, ist der ganze Satzinhalt fokussiert (maximale Fokusprojektion). Ein besonderer Fokustyp ist der sog. VERUM-Fokus, mit dem das Bestehen eines Sachverhaltes hervorgehoben wird, z.B. *Klaus IST schon da!*

- (1) *Es war einmal eine Hexe. Sie lebte in einem dichten Wald. Im Wald lebte auch eine Fee.*

In den meisten europäischen Sprachen ist ein verbaler Satzanfang grammatisch möglich:

- (2) italienisch: *Antonio viene* vs. *Viene Antonio*.

Antonio kommt    Kommt Antonio    'Antonio kommt'

- (3) ungarisch: *A leves megfőtt.* vs.    *Megfőtt*    *a leves.*

Die Suppe kochte-PERFEKTIV    Kochte-PERFEKTIV die Suppe  
'Die Suppe ist fertig'

In den Beispielen (2) und (3) drücken die jeweils ersten Sätze die sog. kategorische Perspektive aus, d.h. haben eine Topik-Kommentar-Struktur: Über Antonio wird behauptet, dass er kommt bzw. über die Suppe, dass sie fertig ist. Im jeweils zweiten Satz liegt thetische Perspektivierung vor: Durch das Ereignis kommt eine neue Situation zustande (z.B. mit Antonio können wir jetzt mit dem Kartenspiel anfangen oder wir können jetzt essen). Solche Sätze sind informationsstrukturell ungeteilt und der ganze Satzinhalt ist vordergründig.<sup>5</sup>

Da die Verberst-Struktur in den germanischen Sprachen das grammatische Merkmal markierter Satztypen ist, können derartige Verberst-Aussagesätze nur unter besonderen Bedingungen gebildet werden, z.B. in Witzen:

- (4) *Kommt ein Mann in die Kneipe. Bestellt zwei Bierchen ...*

Nach Önnorfors (1997) stellen Sätze wie (4) einen autonomen, wenn auch im Gebrauch stark eingeschränkten Strukturtyp des deutschen Aussagesatzes dar. Sie unterscheiden sich funktional von den gewöhnlichen Anfangssätzen im Märchen (vgl. Bsp. 1). Mit dem *Es-war*-Anfang wird darauf verwiesen, dass eine Vorsituation zwar vorliegt, für den Rezipienten jedoch unbekannt ist, deshalb wird die Topikstelle mit dem bedeutungslosen *es* besetzt. Mit dem Verberst-Anfang wird dagegen die Vorsituation ignoriert, ein Topikausdruck wäre ausgeschlossen, weil die hier angesprochene Situation erst dadurch zustande kommt, dass der Mann die Kneipe betritt. Die the-

<sup>5</sup> Zum theoretischen Hintergrund bzw. zur Identifizierung der beiden Perspektiven vgl. Gécseg & Kiefer (2009). Önnorfors (1997) nennt die thetischen Sätze "vollkommentarisch".

tische Perspektivierung kann außer der Verberst-Stellung auch mit einer einzigen Fokusphrase am Satzanfang ausgedrückt werden:

(5) *Schau mal, KLAUS ist da!*<sup>6</sup>

In den sog. Pro-Drop-Sprachen, in denen das unbetonte pronominale Subjekt nicht gesetzt, sondern in der Konjugationsform des Verbs enthalten ist, drückt das Verb am Satzanfang bei eliminiertem Subjektspronomen natürlich nicht die thetische Perspektive aus. Im italienischen Satz (6) bezieht sich die Behauptung auf den Sprecher, das Topik ist das nicht realisierte *ich*.

(6) *Vengo subito.*  
komme gleich 'Ich komme gleich.'

In den folgenden Auszügen aus der bekannten Erzählung von Hermann Hesse, *Siddhartha*, spielt der Verfasser aus informationsstrategischen Gründen mit den Möglichkeiten und Grenzen der deutschen Wortstellung.

(7) *Im Schatten des Hauses, in der Sonne des Flußufers bei den Booten, im Schatten des Salwaldes, im Schatten des Feigenbaumes wuchs Siddhartha auf, der schöne Sohn des Brahmanen, der junge Falke, zusammen mit Govinda, seinem Freunde, dem Brahmanensohn. Sonne bräunte seine lichten Schultern am Flußufer, beim Bade, bei den heiligen Waschungen, bei den heiligen Opfern. Schatten floß in seine schwarzen Augen im Mangohain ...*

Die adverbialen Satzanfänge (*im Schatten, in der Sonne*) markieren den situativen Rahmen, ermöglichen, dass sich der Leser als sorgfältiger Betrachter in diese Situation versetzt. Die im Deutschen unüblichen artikellosen Fügungen mit Akzent am Anfang des zweiten und dritten Satzes (*Sonne bräunte...*, *Schatten floß...*) lenken die Aufmerksamkeit auf das Gegensatzpaar *Sonne – Schatten*. Nicht über die Sonne bzw. über den Schatten werden Behauptungen gemacht, sondern die Ausdrücke *Sonne bräunte* bzw. *Schatten floß* werden als untrennbare Informationseinheiten, jeweils als ein Begriff fokussiert.

---

<sup>6</sup> Mit Großschreibung wird in den Beispielen die Satzakkzentstelle markiert.

Siddhartha will aber diese scheinbar idyllische Umgebung verlassen um die Welt zu erleben:

(8) *Sprach Siddhartha: "Mit deiner Erlaubnis, mein Vater. Ich bin gekommen, dir zu sagen, daß mich verlangt, morgen dein Haus zu verlassen und zu den Asketen zu gehen."*

*[...] Stumm und regungslos stand mit gekreuzten Armen der Sohn, stumm und regungslos saß auf der Matte der Vater, und die Sterne zogen am Himmel. Da sprach der Vater: "Nicht ziemt es dem Brahmanen, heftige und zornige Worte zu reden. Aber Unwille bewegt mein Herz. Nicht möchte ich diese Bitte zum zweiten Male aus deinem Munde hören."*

Mit den beiden Verberst-Sätzen, *Sprach Siddhartha*, überschreitet der Verfasser die Grenze der Grammatikalität, um eine vollkommen neue Situation, die gerade durch die Worte von Siddhartha zustande kommt, zu schildern. Die Worte des Vaters schaffen hingegen keine neue Situation, sie sind als Reaktion zu verstehen, deshalb wird ein einleitendes *Da* gesetzt. Mit der Vorfeldstellung der verbbezogenen modalen Adverbialien *Stumm und regungslos* wird die Neuigkeit der entstandenen Situation hervorgehoben, eine Spannung kommt zustande. In der Antwort des Vaters wird die Spannung durch die ungrammatische Vorfeldstellung der Negationspartikel zugunsten einer emphatischen Fokussierung des negierten Verbs gesteigert.

## **1.2 Grammatische Aspekte: Subjekt, Verb und Erweiterungen in der linearen Struktur**

Greenberg (1963), der Begründer der klassischen Wortstellungstypologie, postulierte ausgehend von den drei wichtigsten bedeutungstragenden Einheiten des Satzes, dem Subjekt, dem Verb und dem Objekt, sechs Sprachtypen: SOV, SVO, VSO, VOS, OSV, OVS. Die umfangreichste typologische Beschreibung der natürlichen Sprachen, der Word Atlas of Language Structures (WALS), greift im Grunde auch auf die Greenberg'sche Typologie zurück.<sup>7</sup> Dementsprechend gehöre die Mehrheit der diesbezüglich untersuchten 1377 natürlichen Sprachen zum SOV-Typ (565 Sprachen). Nicht viel seltener ist die

---

<sup>7</sup> Die sehr rege Diskussion in der späteren Linguistik kann hier nicht einmal ansatzweise überblickt werden. Vgl. dazu die Online-Beschreibungen von WALS.

SVO-Stellung (488 Sprachen) und ein erheblicher Anteil fällt auch auf den VSO-Typ (95 Sprachen).<sup>8</sup> In WALS wird ferner betont, dass es Sprachen mit rigider und auch mit flexibler Wortstellung gebe, letztere würden aufgrund ihrer unmarkierten, neutralen Wortstellung ("dominant order") zum einem oder zum anderen Sprachtyp gerechnet.

Die Sprachen von Zentraleuropa sind (s. Abb. 1.) fast ausschließlich SVO-Sprachen (rote Kreise), während auf den britischen Inseln drei keltische VSO-Sprachen zu finden sind (Schottisch, Irisch, Walisisch) und auf dem östlichen Rand die SVO-Sprachen dominieren, so im Norden finnougriische Sprachen (Nenec, Enets, Chanti, Manschi usw.) und im Süden (meistens schon in Asien) die Turksprachen bzw. die Kaukasischen Sprachen.

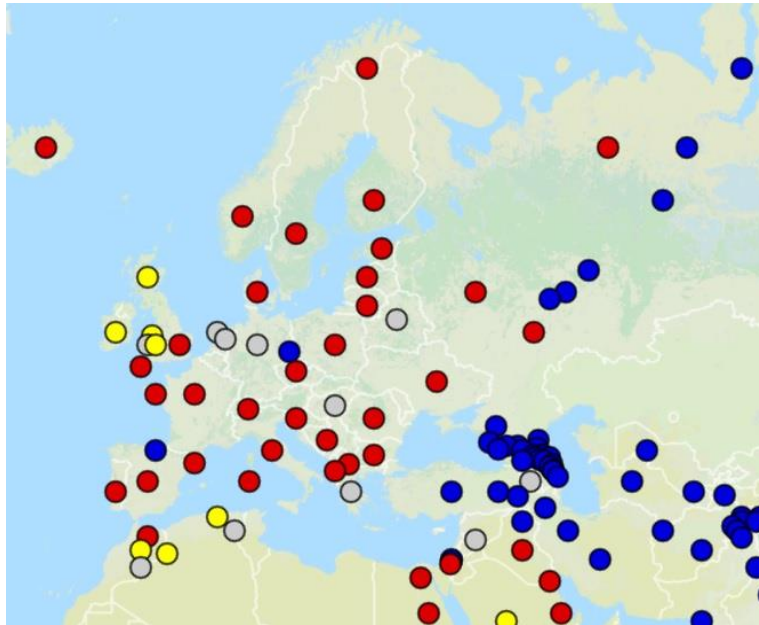


Abbildung 1. Die Sprachen Europas mit ihrer dominanten Wortstellung (Quelle: WALS)

<sup>8</sup> Die anderen drei Typen sind nur vereinzelt vorhanden. In 189 Sprachen konnte ferner keine dominante Wortstellung ermittelt werden, in diese Sprachen werden u.a. das Deutsche und das Ungarische eingestuft.

Insgesamt scheint also der SVO-Typ besonders in Zentraleuropa zu dominieren. Nicht immer war es aber so. In der Antike waren die SOV-Sprachen in der Mittelmeerregion vorherrschend (Latein, Etruskisch, Hispanisch-Keltisch), wobei im nordwestlichen Teil des Kontinents schon damals SVO-Sprachen gesprochen wurden (Altnordisch, Altenglisch, Gallisch-Keltisch). Im Nahen Osten waren überwiegend VSO-Sprachen (Ägyptisch, Hebräisch, Aramäisch, Arabisch). Im Altgriechischen und im Gemeinlawischen gab es keine dominante Stellung.

Diese Wortstellungstypologie vereint jedoch verschiedene Merkmale der Wortstellung. Bei näherer Betrachtung müssen mindestens folgende Aspekte unterschieden werden:

a. S-V vs. V-S

Subjekt vor dem Verb vs. Verb am Satzanfang hängt sicherlich mit präferierten informationsstrukturellen Perspektivierungen zusammen. Der verbale Anfang ist in vielen Sprachen das wichtigste Ausdrucksmittel für die thetische Perspektivierung. Ein nominaler Anfang (am häufigsten mit dem Subjektausdruck) hingegen ist mit der kategorischen Perspektive verbunden. Bekanntlich unterscheiden sich Sprachen u.a. auch darin, dass sie andere Perspektivierungen bevorzugen. In VS-Sprachen ist die thetische Perspektivierung die häufige und unmarkierte, in SV-Sprachen die kategorische. Die heutigen europäischen Sprachen sind (bis auf drei kleine Inslsprachen) alle SV-Sprachen, in denen die VS-Wortstellung als markierte Stellung gilt.

b. Das Verb am Satzrand vs. das Verb in der Satzmitte

Während das Verb in SOV- sowie in VSO-Sprachen jeweils am Satzrand steht, befindet es sich in SVO-Sprachen in der Satzmitte. In den ersteren Typen markiert das Verb die Satzgrenze, im letzten eine informationsstrukturell relevante Grenze innerhalb des Satzes. Auffallend ist es, dass die überwiegende Mehrheit der antiken Sprachen im Mittelmeerraum – mindestens in ihrer überlieferten schriftlichen Form – entweder SOV- oder VSO-Sprachen waren. Durch diese Wortstellungen konnten die Satzgrenzen in der Schrift, wo Gliederungsmerkmale kaum verwendet wurden, gut markiert werden. Es ist je-

doch nicht sicher, dass in der gesprochenen Sprache die gleichen Wortstellungstypen üblich waren.

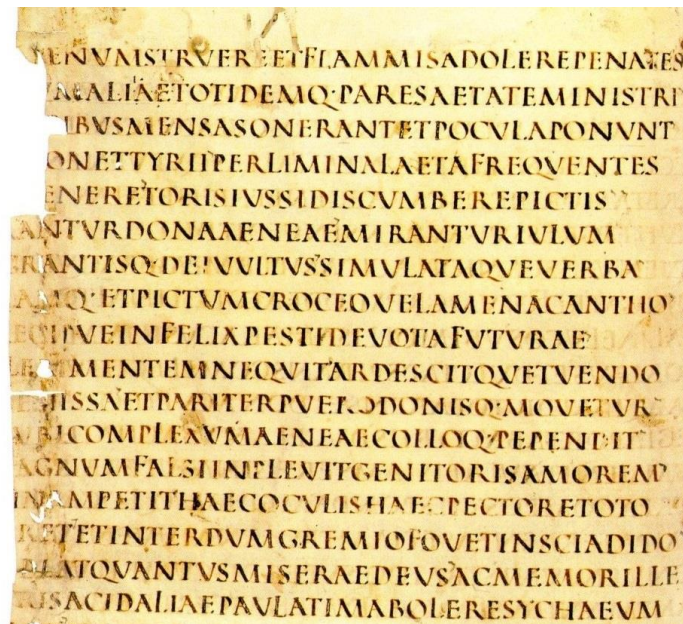


Abbildung 2. Originales römisches Papyrusfragment mit einem Teil von Vergils *Aeneis* aus der Stiftsbibliothek Sankt-Gallen

In SOV-Strukturen bilden S und V, verbunden durch die Kongruenz, eine 'natürliche' Klammer für den Satz. Es ist kein Wunder, dass gerade die SOV-Sprachen eine Vorliebe für Klammerstrukturen haben. Bereits Trubetzkoy hat darauf verwiesen, dass bestimmte Sprachen, so auch das Deutsche, "eine übertriebene Vorliebe für Grenzsignale" aufweisen (vgl. Dalmas & Vinckel 2006: 1). Faucher (1993) postuliert außer dem rechten Verbalklammerteil auch andere Abgrenzungssignale (z.B. ein nominales Prädikativ oder die Negationspartikel *nicht* am Satzende), die eine Hierarchie darstellten. Wegen dieses Ordnungsprinzips liegt es nahe, auch das Deutsche in die SOV-Sprachen zu ordnen (vgl. später). Ferner sind die in den Hauptsatz integrierten Infinitiv- und Partizipkonstruktionen auch eher für SOV-Sprachen charakteristisch, während SVO-Sprachen eine Vorliebe für satzexterne Nebensätze haben. So ist für SOV-Sprachen bei untergeordneten satzwertigen Strukturen eher das integrative, für SVO-Sprachen eher das extraponierende Prinzip typisch.



### c. Satztypmarkierung durch die Verbstellung

Die satztypmarkierende Rolle der Verbstellung ist unter den Sprachen der Welt extrem selten. Eine Fragewortstellung im Entscheidungsfragesatz liegt nach WALS insgesamt in 13 unter den untersuchten 955 Sprachen vor, wobei 9 davon europäische Sprachen sind. Sie ist in erster Linie ein Spezifikum der germanischen Sprachen, außer ihnen kommt sie in Sprachen vor, die in ihrer Geschichte Kontakte zu germanischen Sprachen hatten.<sup>9</sup> In der Germania, darunter besonders im Deutschen ist die grammatische Gebundenheit der Verbstellung an Satztypen sehr fest, weshalb pragmatische Funktionen durch die Variierung der Verbposition nur sehr eingeschränkt ausgeübt werden können.

### d. V-O vs. O-V

Die Stellung des Objekts relativ zum Verb lässt sich weniger auf informationstrukturell-pragmatische, eher auf grammatische Gründe zurückführen. Ein grundlegendes Stellungsprinzip der Sprachen besteht darin, ob Erweiterungen rechts vom Kopf (emissiv) oder links vom Kopf (rezeptiv) stehen (vgl. Roelcke 1997: 147). Unter den europäischen Sprachen sind unter diesem Aspekt keine reinen Typen zu finden. In einer rein emissiven Sprache sollten nämlich sowohl die Erweiterungen des Verbs als auch die des Nomens hinter ihrem Kopf, in einem rein rezeptiven Typ alle vor ihrem Kopf stehen. Am stärksten emissiv sind die romanischen Sprachen, die nicht nur die Nachstellung des Objektes, sondern auch die Nachstellung des Attributs präferieren, vgl. italienisch:

(9) *Paolo legge un libro. Questo è un libro interessante.*

Paolo liest ein Buch Das ist ein Buch interessant

In den slawischen Sprachen sind aber bei verbalen Erweiterungen die emissiven Strukturen die häufigeren, bei dem Adjektivattribut ist

---

<sup>9</sup> Entscheidungsfragesätze werden außer in den Germania im Tschechischen, im Spanischen sowie im Rätoromanischen mit Verberst-Stellung markiert. Die Verb-Subjekt-Inversion ist ferner bei bestimmten Fragesatztypen in zahlreichen anderen europäischen Sprachen vorhanden (s. dazu Péteri 2015).

hingegen die rezeptive Stellung die unmarkierte.<sup>10</sup> Die Stellung des Genitivattributs korreliert stärker mit den verbalen Erweiterungen: SOV-Sprachen tendieren eindeutig zur Voranstellung des Genitivattributs, in SVO-Sprachen sind beide Stellungen häufig (vgl. Dryer 1998: 302).

Unser Reisegepäck ist fertig, der Wortstellung-Express kann abfahren.

## 2 An den Ufern des Bosphorus: Eine reine SOV-Sprache am östlichen Tor Europas

Erster Halt: Istanbul, die Heimat des zur türkischen Standardsprache gewordenen Dialekts. Das Türkische ist eine typische SOV-Sprache. Die unmarkierte Grundwortstellung ist Subjekt – Adverbial – Objekt – Verb. Die Endstellung des Verbs ist grammatisch fixiert, während die erste Satzhälfte aus pragmatischen Gründen variiert werden kann. Bei einer markierten Wortstellung wird die erste Konstituente im Allgemeinen als Topik interpretiert. Die vorletzte, präverbale Stelle ist die Fokusstelle, die besonders dann wirksam ist, wenn sich dort eine Konstituente ohne Argumentstatus befindet. Der Satz *Ali ging gestern nach Istanbul* kann also wie folgt variiert werden:

(10) *Ali dün Istanbul'a gitti*

Ali gestern Istanbul-nach ging. ‚Ali ging gestern nach Istanbul.‘

*Dün Istanbul'a Ali gitti.*

‚Am gestrigen Tag war es, dass gerade Ali nach Istanbul gegangen ist.‘

*Istanbul'a Ali dün gitti.*

‚Istanbul ist der Ort, wohin Ali gerade gestern gegangen ist.‘

Die Wortstellung ist nicht satztypunterscheidend, Entscheidungsfragesätze werden mit der Partikel *mi* markiert, die sich entweder suf-

<sup>10</sup> Dryer (1998: 293ff.) weist crosslinguistisch nach, dass es in der Welt etwa genauso viele Sprachen gibt, in denen die Objektwortstellung und Adjektivattributwortstellung dem gleichen typologischen Prinzip folgen, wie diejenigen, in denen sie entgegengesetzten Prinzipien unterworfen sind. Die Voranstellung des Definitartikels bzw. der Demonstrativa ist nach Dryer (ebenda, 297) crosslinguistisch unabhängig vom VO- und OV-Typ die häufigere. Zur Artikelstellung in den europäischen Sprachen s. ausführlich Bassola & Péteri (2014).

fixähnlich in die Verbform integriert oder enklytisch ist (vgl. dazu Péteri 2015: 74). Hinter dem Verb können nur Partikeln stehen wie die fragende Modalpartikel *acaba* 'wohl, vielleicht':

- (11) *O oraya gitti mi acaba?*  
 Er/sie dorthin ging FRAGE vielleicht  
 'Ist er/sie vielleicht dorthin gegangen?'

Auch Adjektivattribute stehen rezeptiv, d.h. vor dem Kopf. Anstatt von Nebensätzen werden satzintegrierte Partizipialkonstruktionen benutzt:

- (12) *güzel kız*  
 schön Mädchen 'ein schönes Mädchen'  
 (13) *Bahçede oynayan çocuk sekiz yaşında.*  
 Garten-in spielend Kind acht Jahre  
 'Das Kind, das im Garten spielt, ist acht Jahre alt'

### 3 Alle Wege führen nach Rom: Der typologische Übergang des Lateins

Nächster Halt: Rom. Das uns durch Autoren zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 3. Jh. n. Chr. überlieferte klassische Latein war eine ziemlich strenge SOV-Sprache. Dies ist bereits an einem Gebet an den Gott Mars aus dem 2. Jh. vor Chr. sichtbar:<sup>11</sup>

- (14) *...uti tu morbos visis invisosque, viduertatem*  
 dass Du Krankheiten sichtbar unsichtbar-und Unfruchtbarkeit  
*vastitudinemque, calamitates intemperiasque prohibessis*  
 Verödung- und Verheerungen böses Wetter- und fernhaltest  
*defendas averruncesque ....*  
 abwehrest abwendest- und

Wie Stroh (2008: 31) bemerkt, kommt durch die konsequente Letztstellung der Verben eine "echt lateinische" Spannung zustande. Die Adjektivattribute stehen jedoch hinter dem Nomen, was zeigt, dass

<sup>11</sup> M.P. Cato: De agri coltura: "... dass du Krankheiten, sichtbare und unsichtbare, Unfruchtbarkeit und Verödung, Verheerungen und böse Wetter fernhaltest, abwehrest und abwendest ..." (Stroh 2008: 30).

sich das rezeptive Prinzip in der Nominalphrase nicht vollkommen durchsetzt.<sup>12</sup>

In der zweiten Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. werden auf Wirkung zweier großer Autoritäten, Cicero und Caesar, die Rhetorizität, die Ästhetizität sowie die regelmäßige Rhythmik auch für Prosatexte zu einer grundlegenden Anforderung. Zugunsten der ästhetisch schönen und rhythmischen Gestaltung kann die Wortstellung verändert werden. Besonders häufig wird das sogenannte Hyperbaton, indem zwischen grammatisch zusammengehörigen Konstituenten (z.B. zwischen Attribut und Nomen) ganze Satzteile, sogar auch satzwertige Konstruktionen eingeschoben werden:<sup>13</sup>

- (15) *Transire Tiberim, inquit, patres, et intrare, si possim,*  
Überqueren den Tiber – sagte – Väter, und eintreten, wenn kann(ich),  
*castra hostium volo, non praedo, nec*  
(ins) Lager Feindes will nicht (als) Räuber, auch nicht  
*populationum in vicem ultor, maius si*  
(an der) Bevölkerung als Rache nehmender größer, wenn  
*di iuvant in animo est facinus.*  
Götter helfen, in Seele ist Tat  
*Adprobant patres. [...] Ubi eo venit, in confertissima turba prope*  
Zustimmen Väter; Als dort ankommt in dichtester Menge an  
*regium tribunal constitit.*  
Königs Tribüne stehenbleibt

*Ibi cum stipendium militibus forte daretur*  
Dort gerade Sold Soldaten zufällig gegeben wird  
*et scriba cum rege sedens pari fere ornatu multa*  
und Schreiber mit König sitzend (in) gleich fast Kleid viel

<sup>12</sup> Bei den Determinanten und Attributen sind sowohl Vor- als auch Nachstellung möglich, wobei bei dem Genitivattribut die Voranstellung häufiger ist. Vgl. dazu auch Punkt 1.2.d.

<sup>13</sup> Titus Livius: Ab urbe condita. Der römische Held Mucius Scaevola teilt im Senat seinen Plan mit, ins Lager der Etrusker zu gehen, um den Etruskerkönig Porsenna umzubringen. Quelle: <http://forumromanum.org/literature>. Übersetzung: "Er sagte: Väter, ich will den Tiber überqueren und wenn möglich, ins feindliche Lager eintreten, nicht als Räuber, auch nicht als derjenige, der an der Bevölkerung Rache nimmt, sondern in meiner Seele ist eine größere Tat, wenn mir die Götter helfen. Die Väter stimmen zu. Als er dort ankommt, bleibt er in der Nähe der königlichen Tribüne in der dichtesten Menschenmenge stehen. Den Soldaten wird gerade der Sold ausgezahlt. Und der Schreiber sitzt und arbeitet neben dem König und ist fast so gekleidet wie er."

*ageret ...*  
tut

Die überwiegende Mehrheit der Verben (*volo, iuvant, venit, constitit*) steht am Satzende bzw. am Phrasenende (*in animo est*), damit sind die Sätze voneinander abgegrenzt. Die Reihenfolge der anderen Satz-teile ist ziemlich inkonsequent, es gibt viele Einschübe (*inquit, si pos-sim*). Das Hyperbaton in Zeile 3 ist besonders kompliziert: In die als Subjekt fungierende Nominalphrase *maius facinus* 'größere Tat' ist ein ganzer Nebensatz (*si di iuvant*) sowie auch das Prädikat des Hauptsatzes (*in animo est*) eingeschoben. Wer eine solche Struktur verstanden hat, sollte ein kluger Mensch gewesen sein!

Zum besseren Verstehen dienen Klammerstrukturen. Im ersten Satz bilden der Infinitiv und das Vollverb eine Klammer (*transire ... volo*), in der dritten Zeile liegt eine Nominalklammer (*maius ... faci-nus*) vor. Die Stellung der Attribute variiert sich, die Voranstellung ist jedoch häufiger, besonders wenn eine Nominalklammer vorliegt (Nachstellung: *castra hostium*; Voranstellung: *populationum ultor, maius facinus, confertissima turba, regium tribunal*). Im Satz *Adprobant patres* steht das Verb satzinitial, obwohl die thetische Perspek-tivierung im gegebenen Kontext nicht sinnvoll wäre. Der Satz ist unmittelbar mit dem Vortext verbunden, die Senatoren wurden schon im ersten Satz erwähnt, die Zustimmung ist als Reaktion auf den vorgetragenen Plan von Mucius zu verstehen. Ich nehme an, die Verberst-Stellung hat hier vielmehr grammatische Gründe. In der anderen Reihenfolge (*patres adprobant*) wäre nämlich nicht sichtbar, ob ein Verbletz- oder ein Verbzweit-Satz vorliegt. Da Verbzweit-Strukturen wohl für das Sprechlatein typisch waren,<sup>14</sup> hält sich der klassische Autor davon bewusst fern. Wenn er keinen eindeutigen Verbletz-Satz bilden kann, benutzt er lieber eine Verberst-Struktur. In der letzten Zeile findet man schließlich auch eine für SOV-Sprachen typische satzintegrierte Partizipkonstruktion (*scriba cum rege sedens ... ageret*).

In der Spätantike dringen immer mehr sprechsprachliche Struk-turen in die schriftlichen Werke ein. Nach einer Legende hat sich der berühmte christliche Rhetor und Bibelübersetzer Hieronymus (4-5.

---

<sup>14</sup> Auch "Vulgärlatein" genannt. Bekannt sind die Strukturen des Sprechlateins in erster Linie aus dem Roman *Satyricon* von Petron (Mitte des 1. Jh.s) sowie aus den Inschriften in Pompeji (vgl. Kiesler 2006: 67).

Jh.) in einem Traum vor Christus als Christ bekannt. Darauf antwortete er aber in lakonischer Kürze: "Du lügst, du bist ein Ciceronianer, kein Christ." Nach dieser Vision entschied er, in seiner geplanten Bibelübersetzung eine Sprache zu benutzen, die der Sprechsprache nahe steht und somit auch für einfache Leute verständlich ist. Das Ergebnis war für die lateinische Wortstellung ein deutlicher Wechsel zum SVO-Typ.<sup>15</sup>

- (16) *In principio erat Verbum et Verbum erat apud Deum et*  
 Im Anfang war Wort, und Wort war bei Gott, und  
*Deus erat Verbum*  
 Gott war Wort.  
*hoc erat in principio apud Deum.*  
 das war im Anfang bei Gott  
*Omnia per ipsum facta sunt et sine ipso factum est nihil*  
 Alle durch es gemacht sind und ohne es gemacht ist nichts  
*quod factum est.*  
 was gemacht ist.  
*In ipso vita erat et vita erat lux hominum.*  
 In ihm Leben war und Leben war Licht (der) Menschen.  
*Et lux in tenebris lucet et tenebrae eam non comprehenderunt*  
 Und Licht in Finsternis leuchtet und Finsternis es nicht verstanden  
*Fuit homo missus a Deo cui nomen erat Iohannes ...*  
 War Mann gesandt von Gott dessen Namen war Johannes

Hier steht das Finitum gewöhnlich an der zweiten Stelle, die SV-Stellung ist die übliche Reihenfolge am Satzanfang. Satzinitiale Nicht-Subjekt-Phrasen dienen zur Topikalisierung wie im ersten Satz: In Bezug auf die Anfänge der Welt (*in principio*) wird behauptet, dass damals das Wort existierte. In einigen Sätzen stehen eventuell weitere Phrasen zwischen dem Subjekt/Topik und dem Verb, so entsteht jedoch eine markierte Wortstellung, in der die präverbale Phrase fokussiert wird, z.B. *Et lux in tenebris lucet*. Dabei bekommt *in tenebris* 'in der Finsternis' einen besonderen Nachdruck: Das Licht leuchtet gerade in der Finsternis. In Zeile 6 dient der Verberst-Satz

<sup>15</sup> Johannesevangelium 1;1-7. Übersetzung: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst. Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes."

(*Fuit homo missus ...*) anders als im Livius-Text wirklich zum Ausdruck der thetischen Perspektive. Hier kommt ein Neuansatz, ein neues Textthema. Bisher handelte es sich um das Wort, jetzt wird über die Botschaft von Johannes dem Täufer berichtet. In den ersten fünf Versen wurden die Anfänge im Allgemeinen behandelt, mit Johannes fängt die konkrete Verkündigung der frohen Botschaft an.

#### 4 'O sole mio! Ein kurzer Aufenthalt in Italien

Der Wortstellung-Express weilt noch ein bisschen im sonnigen Italien. Die romanischen Sprachen entwickelten sich nach dem Zerfall des Römischen Reiches vielmehr aus den örtlichen Varietäten des Sprechlateins als aus dem klassischen Latein. Alle sind dadurch SVO-Sprachen, folglich auch emissive Sprachen geworden. In dieser Entwicklung gingen sie unter den europäischen Sprachen vielleicht am weitesten, denn die emissiven Strukturen charakterisieren nicht nur den Satz, sondern auch die Nominalphrase, wie das nachgestellte Possessiv im berühmten Liedtitel zeigt.

Im Italienischen (wie auch in mehreren anderen romanischen Sprachen) werden Adjektivattribute in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nachgestellt, aber in einigen Fällen vorangestellt.

- (17) *la lingua italiana* vs. *una bella ragazza*  
 die Sprache italienisch ein schön Mädchen  
 (aber bei Steigerung: *una ragazza molto bella*)  
 ein Mädchen sehr schön

In manchen Fällen kann Nachstellung im Vergleich mit Voranstellung sogar bedeutungsunterscheidend sein:

- (18) *un ragazzo solo* 'ein einsamer Junge' vs. *un solo ragazzo* 'ein einziger Junge'  
*amici diversi* 'unterschiedliche Freunde' vs. *diversi amici* 'viele Freunde'  
*una notizia certa* 'eine sichere Nachricht' vs. *una certa notizia* 'irgendeine Nachricht'

Während die nachgestellten Attribute in (18) das Nomen qualitativ charakterisieren, drücken die vorangestellten eher Indefinitheit bzw. quantitative Charakterisierung aus. Quantitativattribute wie *tre*

*cavalli* 'drei Pferde' oder *il terzo piano* 'der dritte Stock' stehen gewöhnlich vorangestellt. Qualitativattribute stehen genau dann vorangestellt, wenn sie eine mehr oder weniger konventionalisierte Verbindung darstellen.<sup>16</sup>

Die gewöhnliche Nachstellung der Qualitativattribute kann eventuell mit den Akzentverhältnissen in der italienischen Phrase zusammenhängen. In den Romania werden nicht nur die Einzelwörter i.A. am Ende (meistens auf der vorletzten Silbe) betont, sondern auch der Phrasenakzent steht gewöhnlich auf der Endkonstituente der Phrase. Die Qualitativattribute werden bei neutraler Akzentuierung auch in anderen Sprachen betont, während Numeralia und Indefinita meistens keinen besonderen Akzent bekommen, vgl. dt. *das interessante Buch* vs. *zwei Bücher / irgendwelche Bücher*. Auf diese Weise geraten die qualifizierenden Attribute im Italienischen in eine betonte Position, während Numeralia und Indefinita links vor dem Bezugsnomen in einer unbetonten oder zumindest schwach betonten Position sind.

## 5 Sankt Gallen: Ein Klosterbruder greift in die Wortstellung ein

Nächster Halt: Sankt Gallen in der Schweiz. Eine zauberhafte Kleinstadt in einem sanften Tal etwa 15 km nördlich vom Bodensee. Die barocke Stiftsbibliothek im Stadtzentrum birgt besondere Schätze: Kodizes aus dem Frühmittelalter, teilweise auch wertvolle deutsche Sprachdenkmäler. Und einen einzigartigen Zeugen des Treffens des Spätlateins mit dem frühen Deutsch.

Einer der berühmtesten Sankt Galler Mönche, Notker Labeo Teutonicus, auch der deutsche Notker genannt, hat im 10. Jh. philosophische Werke, z.B. den philosophischen Dialog des spätantiken Verfassers Boëthius *Consolatio philosophiae*, 'Trost der Philosophie' ins Althochdeutsche übersetzt. Dabei hat er aber auch in die Abfolge der Konstituenten im lateinischen Originaltext eingegriffen.<sup>17</sup> Einerseits hat er die Hyperbatons von Boëthius konsequent aufgelöst (19), da-

<sup>16</sup> Wie im Bsp. (17): Ein Mädchen ist typischerweise schön; auch für feste Wendungen typisch wie *l'astuto Ulisse* 'der listige Odysseus'.

<sup>17</sup> Ausführlich wird dieses Thema bei Näf (1976) erörtert, die hier angeführten Beispiele stammen von ihm.



mit grammatisch zusammengehörige Konstituenten auch linear nebeneinander stehen, andererseits die Verbletz- mit Verbzweit-Strukturen ersetzt (20):

(19) Original: *Utinam modo **nostra** redirent in **mores tempora priscos**.*

Abschrift: *Utinam redirent modo **nostra tempora in priscos mores**.*

Übersetzung: *Uuolti got eruuundin diese unseren site. hina zu dien alten siten.*

'Wenn doch die Sitten unserer Zeit zu den alten Sitten zurückkehren würden!'

(20) Original: *quas sua contagione **commaculant**.*

Abschrift: *quas **commaculant** sua contagione.*

Übersetzung: *tiu sie besmizent mit iro ubeli.*

'die (sie) mit ihrem schlechten Beispiel beschmutzen'

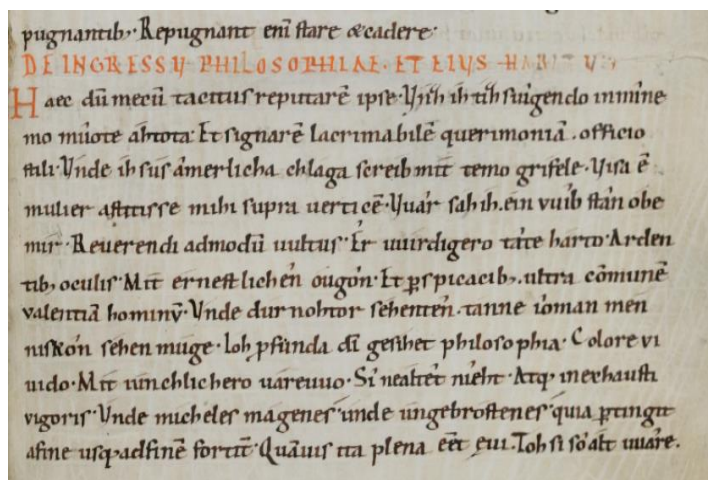


Abbildung 3. Ausschnitt aus Notkers Abschrift der *Consolatio philosophiae* mit althochdeutscher Übersetzung

Handelt es sich hier um einen Einfluss des Althochdeutschen auf das Lateinische? Die umgekehrte Richtung sprachlichen Einflusses ist aus den deutschen Sprachgeschichtsbüchern gut bekannt. Hier scheint aber gerade die lateinische Wortstellung der deutschen angepasst zu sein! Näf (1979) zeigt aber, dass sich die Verbzweit-Stellung

in der Notker'schen Abschrift auch in den lateinischen Sätzen durchgesetzt, die bereits schon im Althochdeutschen gewöhnlich mit Verbletzt-Stellung realisiert wurden, nämlich in den Relativsätzen:

(21) Original: *qui me ab hac sententiae veritate **depellat***

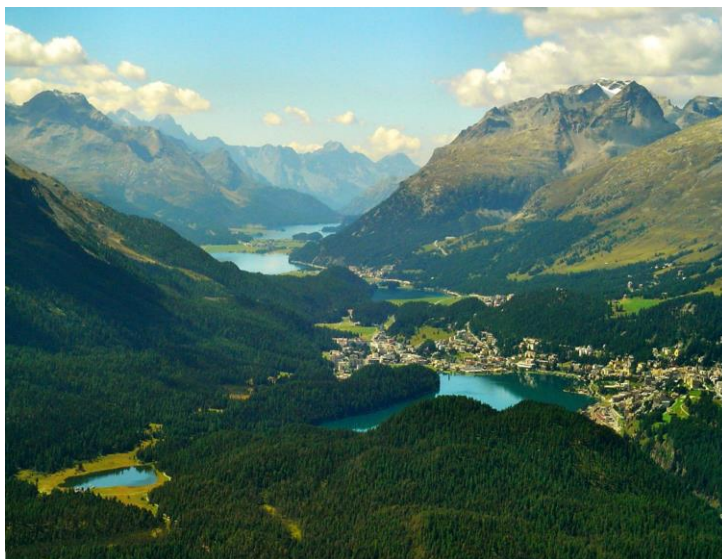
Abschrift: *qui **depellat** me ab hac sententiae veritat.*

Übersetzung: *der mih aba dero zalo **geneme***

'der mich von diesen wahren Aussagen ablenkt'

Im Althochdeutschen waren die drei bekannten Verbstellungstypen, nämlich Verbzweit- Verberst- und Verbletzt-Stellung schon vorhanden, sie wurden jedoch noch nicht mit gleicher Konsequenz benutzt (vgl. Admoni 1989: 69ff.). Die Verbletzt-Stellung war in den Relativsätzen am regelmäßigsten, weil das Relativpronomen gerade durch diese Wortstellung vom Demonstrativpronomen unterschieden werden konnte. Umso interessanter ist es, dass Notker auch bei Relativsätzen, die in seiner Übersetzung überwiegend Verbletzt-Sätze waren, im Lateinischen Verbzweit-Stellung benutzt. Nach Näf (1979: 70f.) werden bei Notker die rezeptiven OV-Strukturen von Boëthius in emissive VO-Strukturen umgewandelt, was Näf 'konstruktionale Normalstellung' nennt. Notker hat also das damalige Latein eindeutig als SVO-Sprache erlebt und in der Wortstellung auf diese Weise "Ordnung gemacht". Ferner werden Entscheidungsfragesätze in der lateinischen Abschrift wie auch in der althochdeutschen Übersetzung konsequent mit Verberst-Stellung realisiert, was im Originaltext von Boëthius nicht üblich war. Hier kann auch Näf keine andere Begründung geben, als den Einfluss des Althochdeutschen auf das Latein. Die satztypunterscheidende Funktion der Verbzweit-Verberst-Opposition ist nämlich im späten althochdeutschen schon ziemlich eindeutig nachzuweisen. Die Kodizes des Klosters Sankt Gallen zeugen von intensiven lateinisch-deutschen Sprachkontakten und zwar mit gegenseitiger Beeinflussung.

## 6 Wo Romanisch und Germanisch aufeinander prallen



*Abbildung 4. Das Engadin. Luftbild*

Bevor der Wortstellung-Express weiter fährt, machen wir aus Sankt Gallen einen Ausflug in das malerische Engadin. Das Engadin ist mit seiner 80 km Länge eines der längsten zusammenhängenden Täler in Europa, im Schweizer Kanton Graubünden. In seiner unteren, nordöstlichen Hälfte wird der bedeutendste rätoromanische Dialekt, das Rumantsch Vallader, d.h. das "Talromanische" gesprochen. Das Gebiet wurde schon um 15 vor Chr. vom späteren Kaiser Tiberius erobert und in der Römerzeit romanisiert. Ab dem 4. Jh. gibt es regelmäßig germanische, vor allem alemannische Einfälle. In der Spätantike und im Frühmittelalter hat diese Gegend unter ostgotischer und später unter fränkischer Herrschaft eine gewisse Selbstständigkeit genossen, bis unter Karl dem Großen (und später im gesamten Hochmittelalter) intensive Germanisierung anfang. Doch blieben in den abgelegenen Tälern inmitten der Alpen die einzelnen, aus dem dortigen Sprechlatein stammenden Dialekte als gesprochene Umgangssprache erhalten. Später haben die in dieser Gegend sehr erfolgreichen Reformatoren die Chancen der örtlichen Volkssprachen erkannt und die öffentlichen Glaubensdisputationen in den örtlichen Dialekten durchgeführt, demzufolge wurden die rätoromanischen Dialekte ab das 16. Jh. ver-

schriftet und gepflegt.<sup>18</sup> Das Ergebnis ist eine eigenartige Sprachmischung. Wenn man einfache Texte auf Rumantsch Vallader liest, hat man den Eindruck, dass der Grundwortschatz nach wie vor romanisch ist und dem heutigen Italienisch sehr nahe steht, während die Syntax sehr große Ähnlichkeiten mit dem Deutschen aufweist. Das Rumantsch Vallader ist keine Pro-Drop-Sprache, es gibt eine satztypunterscheidende Wortstellung mit Verbzweit-Stellung im Aussagesatz und im Ergänzungsfragesatz (hier mit Subjektinversion) und Verberst-Stellung im Entscheidungsfragesatz. Das Adjektivattribut steht allerdings im Rumantsch Vallader ähnlich wie im Italienischen meistens hinter seinem Bezugswort.<sup>19</sup>

(22) - *E' La Tudais-cha?*      - *Schi, eu sun Tudais-cha.*  
Sind Sie Deutsche?      Ja, ich bin Deutsche

- *Dingionder è' La?*      - *Eu sun da Freising.*  
Woher sind Sie?      Ich bin aus Freising

- *Freising? Ingio es quai?* - *In Baviera. Na dalöntscha da München.*  
Freising? Wo ist das?      In Bayern Nicht weit von München

- *Ma Ella discuorra stupend rumantsch. Eu gratulesch.*  
Aber Sie sprechen ausgezeichnet romanisch. Ich gratuliere.

- *Grazcha. Sa' L, meis hom es da lingua rumantscha.*  
Danke. Wissen Sie, mein Mann ist von Sprache romanisch  
(=romanischer Muttersprachler)

## 7 In Deutschland angekommen. Die typologische Einstufung des Deutschen

Unser Reisezug macht in Deutschland einen längeren Aufenthalt, um das Deutsche vor dem bisher skizzierten typologischen Hintergrund einzustufen. Die Aufgabe ist alles anderes als trivial. Im eingeleiteten Nebensatz liegt im Deutschen zwar sehr regelmäßige SOV-Stellung vor, im Hauptsatz gibt es aber zwei Verbpositionen, und

<sup>18</sup> Zur Abgrenzung, inneren Gliederung und Geschichte des Rätoromanischen s. ausführlich River (2010).

<sup>19</sup> Der Dialogauszug (22) stammt aus einem Lehrbuch des Rumantsch Vallader: Conforti & Cusimano (1994).

zwar abhängig vom Satztyp an der zweiten oder an der ersten Stelle und auch in der Nähe des Satzendes.<sup>20</sup>

Dass das Deutsche in der einschlägigen Literatur meistens als SOV-Sprache eingestuft wird, lässt sich von der verwendungsneutralen Zitierform der Verbalphrase ableiten:

- (23) [*etwas verzeihen*]<sub>VP</sub>  
 [jemandem [*etwas verzeihen*]]<sub>VP</sub>  
 [Subjekt [jemandem [*etwas verzeihen*]]]<sub>VP</sub>  
 [*dass* [jeder [jemandem [*etwas verzeiht*]]]<sub>VP</sub>] (Beispiel von Haider 2010: 6)

Das Beispiel zeigt, dass das dreivalenzige *verzeihen* streng nach dem rezeptiven Prinzip schrittweise mit seinen Argumenten nach links erweitert wird. Die diesem Prinzip gerechte Wortstellung liegt im Nebensatz vor. Im Gegensatz dazu wird das englische Verb nach dem emissiven Prinzip nach rechts erweitert:

- (24) [*forgive something*]  
 [someone [*forgive something*]]  
 [Subjekt [*forgive* [someone [*forgive something*]]]]  
 [*that* [everybody [*forgives* [someone [*forgive something*]]]]] (Haider 2010: 6)<sup>21</sup>

Die deutsche Hauptsatzwortstellung wird in den meisten generativen Arbeiten mit der Bewegung des Finitums in eine funktionale Position am Satzanfang erklärt. Basisgeneriert werde das Verb jeweils am Ende (SOV-Prinzip), während sich am Satzanfang laut der Theorie der Generativen Grammatik funktionale Positionen zu finden seien,

<sup>20</sup> Der hintere Verbalklammerteil steht nicht unbedingt am absoluten Satzende, hinter ihm sind ein Nachfeld und auch ein rechtes Außenfeld möglich (zur Abgrenzung der beiden s. Averintseva-Klisch 2008). Die Korpusuntersuchungen von Vinckel (2006) zeigen, dass in bestimmten Texten sehr vielfältige Möglichkeiten für die Nachfeldbesetzung aus stilistischen, rhetorischen bzw. sonstigen diskursstrategischen Gründen geboten werden und im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung unter Umständen auch verbale Argumente ausgeklammert werden können.

<sup>21</sup> Nach der Erklärung von Haider werde das Verb im Laufe der Phrasenbildung jeweils eine Position nach vorne gerückt, damit es immer in der zweiten Position stehe. Dies sei das wesentlichste Argument für die Postulierung einer VO-Struktur im Englischen (vgl. Haider 2010: 7).

die als Landeplatz für Bewegungen gelten könnten (vgl. Brandt u.a. 1992: 22). Abraham (1995) sieht gerade im SOV-Typ des Deutschen die Grundlage für die Postulierung der Satzklammer und somit die Begründung der Kategorie des Mittelfeldes. Laut ihm sei die Feldertaxonomie "ein wichtiger, im Grunde richtiger, wenn auch zu kurz reichender Vorgriff auf die empirisch-methodischen Forderungen der universalgrammatischen Satzgliederung" (Abraham 1995: 575). Für SVO-Sprachen sei die "scharfe Trennung zwischen VP, der Verbalgruppe mit seinen Objekten, und der übrigen Satzstruktur, vornehmlich dem Subjekt und allen Adverbien" (ebenda, 576) das grundlegende Ordnungsprinzip. "SOV-Sprachen dagegen haben eine 'schwache VP'" (ebenda), die topologisch u.U. den ganzen Satz umfassen könne. Dementsprechend sei das Klammerprinzip, d.h. die Markierung des Anfangs und des Endes der Satzstruktur (auch wenn Ausklammerungen sowohl aus grammatischen als auch aus pragmatischen Gründen möglich sind) ein mögliches Merkmal der SOV-Sprachen.

Es wurde ferner darauf verwiesen, dass SOV-Sprachen wegen der integrierenden, satzabgrenzenden Funktion der Wortstellung zum Ausdruck komplexer propositionaler Inhalte nicht das lineare Nacheinander des Haupt- und des Nebensatzes bevorzugen, sondern eher integrierte Infinitiv- und Partizipkonstruktionen (vgl. im Türkischen sowie im klassischen Latein), Satzverflechtungen sowie Parenthesen. Früher, besonders im 19. und im angehenden 20. Jahrhundert war der sog. Schachtelsatz, in dem manchmal mehrere, einander untergeordnete Nebensätze und Infinitivkonstruktionen im Mittelfeld des Hauptsatzes standen, die beliebteste Struktur der Schriftsprache. Sogar bis ins ausgehende 20. Jahrhundert findet man dafür vereinzelt literarische Belege, z.B.

(25) [...] *allmählich wird mir dieser ewigwährende Zyklus ein wenig leid, wozu verschiedene Faktoren, deren Urheber ich in diesem Zusammenhang, um mich keinen Unannehmlichkeiten, deren Folgen, die in Kauf zu nehmen ich, der ich gerne Frieden halte, gezwungen wäre, nicht absehbar wären, auszusetzen, nicht nennen möchte, beitragen.* (Wolfgang Hildesheimer: Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes. 1986)

Auch wenn die Nebensätze im heutigen Deutsch i. d. R. ausgeklammert werden, werden im modernen schriftlichen Sprachgebrauch, wie Schmidt (1993) nachweist, statt Nebensätzen häufig deverbale No-

minalphrasen benutzt, die nach wie vor im Hauptsatz integriert sind. Das satzabgrenzende integrative Prinzip des deutschen Satzbaus kann auch im Gegenwartsdeutsch – auch wenn nicht mit Ausschließlichkeit – nachgewiesen werden.

Woher kommt eigentlich diese typologische Eigenschaft des Deutschen, wodurch es unter den heutigen europäischen Sprachen eigentlich ein typologisches Kuckucksei ist? Haider (2010) argumentiert dafür, dass die germanische Grundsprache entgegen traditioneller Auffassungen keine SOV-, sondern eine sog. XVX-Sprache war wie das Beispiel des stark archaisierenden Jiddischen zeigt:

(26) *Max hot Rifken dos buch gegebm.*

*Max hot gegebm Rifken dos buch.*

*Max hot Rifken gegebm dos buch.* (Jiddisch, Beispiel von Haider 2010: 14)

Der erste Satz weist die gleiche Linearität auf wie es im Gegenwartsdeutschen üblich ist, der zweite spiegelt die englische Serialisierung wider, während die dritte Wortstellung in keiner anderen germanischen Sprache möglich ist. In typischen OV-Sprachen können nämlich nominale Argumente nicht nachgestellt werden, während in VO-Sprachen keine der deutschen Verbalklammer ähnliche Konstruktion vorhanden ist. Im Jiddischen, in dem sowohl die rezep tive als die emissive Richtung der Erweiterungen zugelassen wird, ist die Klammerbildung zwar möglich, aber nicht zwingend und auch bei Klammerbildung können verbale Argumente ausgeklammert werden. Belege für Wortstellungen wie im dritten Beispiel unter (26) findet Haider sowohl im Altenglischen als auch im Althochdeutschen. Axel (2007: 32ff.) plädiert dagegen nach wie vor für den SOV-Charakter der germanischen Grundsprache. Im Gotischen stehe das Verb gewöhnlich hinter den Objekten, eine VO-Wortstellung sei nur in dem Fall möglich, wenn in einer funktionalen Projektion am Satzanfang ein Operator anzunehmen sei. Eine Zwischenlösung besteht m.E. darin, dass in den ältesten belegten germanischen Sprachen eine Auflösungssituation des SOV-Typs zu beobachten war. Der bei Haider definierte XVX-Typ mit einer recht großen pragmatischen Variabilität kann nämlich als Übergangstyp zwischen SOV und SVO betrachtet werden. Aus diesem Typ haben sich die nordgermanischen Sprachen zum SVO-Typ entwickelt, während die westgermanischen, darunter in erster Linie das Deutsche teilweise zum alten SOV-Typ zurückge-

kehrt sind, aber einige Merkmale aus dieser XVX-Periode aufbewahrt haben.

Umstritten ist die Einstufung der Wortstellung in der Nominalphrase. Das Adjektivattribut steht bis auf wenige Ausnahmen (z.B. *Kapitel 10, im Jahre 1980* usw.) obligatorisch links vom Kopf, das wieder dem rezeptiven Prinzip der Wortstellung entspricht. In letzter Zeit vermehren sich aber besonders in der Schriftsprache nachgestellte, oft in sich komplexe Präpositionalattribute (vgl. Schmidt 1993, Schierholz 2001), die dem rezeptiven Prinzip entgegenwirken. Besonders interessant ist dabei die Entwicklung des Genitivattributes. Der sog. sächsische Genitiv (z.B. *Goethes Werke*), der den Artikelgebrauch bei dem Bezugsnomen ausschließt, ist vorangestellt, d.h. rezeptiv, wurde aber schon relativ früh auf Eigennamen beschränkt (im Althochdeutschen konnte er auch mit Gattungsnamen gebildet werden wie z.B. *sunnun pad* 'der Pfad der Sonne'). In der Gegenwartssprache sind gewöhnliche Genitivattribute nachgestellt (*die Werke des Autors*). Durch den Prozess des Genitivschwundes werden aber Genitivattribute – besonders in der lockeren Alltagssprache – immer häufiger mit einer Dativkonstruktion aufgelöst (*dem Autor seine Werke*), wodurch das rezeptive Prinzip wieder zur Geltung kommt.

Insgesamt zeigt sich also, dass das SOV-Prinzip, eng damit verbunden das Klammerprinzip und ferner auch das rezeptive Prinzip im Satz und in der Nominalphrase die deutschen Wortstellungsstrukturen grundlegend beeinflusst. Der Grund dafür, warum das Deutsche trotzdem nicht als reine SOV-, sondern als eine SOV-SVO-Mischsprache mit stärkerem SOV-Einfluss betrachtet werden kann, ist in erster Linie die grammatisch sehr stabile, satztypunterscheidende Erst- bzw. Zweitstellung des Finitums im Hauptsatz, die dem SOV-Prinzip entgegenwirkt.



## 8 Zwischen SOV und SVO. Typologische Schwankungen im Ungarischen

Nächster Halt: Ungarn. Das Ungarische gehört zu den wenigen nicht indogermanischen Sprachen in Europa. Es ist uralischer, genauer finno-ugrischer Abstammung, stammt vom westlichen Rand des Ural-Gebirges, wo seine nächsten genealogischen Verwandten, das Ostjakische (Binnenbezeichnung: Chanti) und das Wogulische (Binnenbezeichnung: Mansi) bis heute in kleineren Sprachinseln gesprochen werden. Das Urungarische war zweifelsohne eine ziemlich strikte SOV-Sprache mit einem morphologisch unmarkierten Akkusativobjekt (vgl. Kiss & Pusztai 2003: 253), wie auch seine genealogischen Verwandten bis heute noch sind (vgl. Riese 2001). Diesen Sprachen war bzw. ist gemeinsam, dass das Subjekt im unmarkierten Fall die Funktion des Topiks, das Objekt die des Fokus übernimmt.<sup>22</sup> Die Entwicklung der morphologischen Akkusativmarkierung im Ungarischen gegen Ende der Wanderungszeit (ca. 7-8. Jh.) ermöglichte eine schrittweise Auflösung der strengen SOV-Wortstellung. Durch Assoziation des Subjekts mit dem Topik und des Objekts mit dem Fokus ging diese in eine grundsätzlich pragmatisch motivierte Topik-Fokus-Wortstellung hinüber. Im Gegenwartsungarisch steht die mit dem Satzakzent versehene Konstituente obligatorisch linksadjazent zum Verb, es sei denn, das Verb wird selbst fokussiert. Am Satzanfang kann/können eine oder auch mehrere Topikphrasen stehen (27).<sup>23</sup> Sätze ohne Topikphrase zum Ausdruck der thetischen Perspektive fangen entweder mit dem Finitum (das den Satzakzent trägt) oder mit der Fokusexponente (und danach gleich dem Finitum) an (28, 29).

(27) *Pista tegnap a KERTben dolgozott.*

Pista gestern der Garten-in arbeitete.

'Pista hat gestern im Garten gearbeitet.'

---

<sup>22</sup> Im Ostjakischen ist z.B. bis heute ein Passivsatz obligatorisch, wenn das Patiens topikalisiert und das Agens fokussiert wird (vgl. Nikolaeva 1999: 58).

<sup>23</sup> Zur Wortstellung in der ersten Satzhälfte sowie zu den Kriterien für die Topikausdrücke sowie die Abgrenzung des Fokus s. É. Kiss, Kiefer & Siptár (1998), É. Kiss (2002).

(28) *ELindult hát a szegény ember, hogy szerencsét próbáljon.*  
 aufbrach also der arm Mann damit Glück probiere  
 'Der arme Mann brach auf, um sein Glück zu suchen' (aus einem Märchen)

(29) *KÉTszer ad, ki gyorsan ad.*  
 zweimal gibt wer schnell gibt (Sprichwort mit der Bedeutung 'Die schnelle Hilfe hat doppelten Wert')

Hinter dem Verb können weitere Satzkonstituenten, auch verbale Argumente stehen, worin viele Forscher den Hauptgrund sehen, dass das Ungarische eher dem SVO- als dem SOV-Typ nahe steht. Hinter dem Finitum gilt das Behagel'sche Gesetz der wachsenden Glieder (vgl. É. Kiss 2007):

(30) *Pista LAcinak adta tegnap a kedvenc könyvét.*  
 Pista Laci-DATIV gab gestern das Lieblingsbuch-sein  
 'Pista gab gestern gerade Laci sein Lieblingsbuch'

Doch ist diese sogenannte "freie" Wortstellung, die eigentlich nicht ganz frei ist, sondern sich dadurch auszeichnet, dass sowohl SOV- (wie Bsp. 27) als auch SVO-Strukturen (wie Bsp. 30) zulässig und sogar gleichermaßen üblich sind, – wie wir gesehen haben – gar kein Unikat unter den europäischen Sprachen. Der XVX-Typ, den Haider (2010) für das Gemeingermanische postuliert und sowohl im Altenglischen als auch im Althochdeutschen nachweist, bedeutet gerade die Schwankung zwischen SOV und SVO.<sup>24</sup> Haider (2010: 21) sieht u.a. folgende Merkmale für eine XVX-Sprache maßgebend, die im Ungarischen mehrheitlich nachzuweisen sind:

- OV-, VO und auch OVO-Stellung ist möglich: *könyvet olvas* 'ein Buch lesen', *olvassa a könyvet* '(er/sie) liest das Buch', *könyvet ad a barátjának* '(er/sie) gibt dem Freund ein Buch'
- variable Abfolge von verbalen Argumenten vor dem Verb: *neked könyvet adok* vs. *könyvet neked adok* ' (ich) gebe dir ein Buch'

<sup>24</sup> Haider (2010: 21) nimmt auch explizit Stellung, dass das Ungarische auch zum XVX-Typ gerechnet werden kann. Interessant ist es, dass sich diese Wortstellung im Ungarischen gerade in derjenigen Periode entwickelt hat (etwa 9-11 Jh.), als das Ungarische ziemlich intensive Kontakte zu damaligen deutschen Dialekten hatte.

- AUV-V- und auch V-AUX-Abfolge: *fogok menni* vs. *menni fogok* '(ich) werde gehen'
- mögliche Distanzstellung der Verbalkomplexelemente: ... *tulajdonképpen a felszámolástól mentette így meg*. 'eigentlich wurde (es) auf diese Weise von der Liquidation gerettet' (Korpusbeleg)
- fakultative Verbalkomplexbildung: *menni fogok* vs. *megyek majd* '(ich) werde gehen'; Futurbildung mit Auxiliar oder Partikel

Infolge einer gegenwärtigen Entwicklungstendenz steht das Gegenwartungarisch doch näher zu einer SVO-Sprache, wobei die Entwicklung zum reinen SVO-Typ durch eine häufige Rederstrategie blockiert wird. Im Folgenden werden diese zwei entgegengesetzten Tendenzen dargestellt.

Im Ungarischen spielen die Partikelverben eine deutlich größere Rolle als im Deutschen, wobei die Verbpartikel bei betonten Verben linksadjazent (also eigentlich in der Fokusposition) steht, mit dem Verb zusammengeschieden wird und für das Sprachgefühl ein Wort mit dem Verb darstellt. Falls nur ein Topikausdruck realisiert wird (was der häufigste Fall ist), stehen Verbpartikel+Verb an der zweiten Stelle, somit liegt eine reine SVO-Struktur vor:

- (31) *Pista ELolvasta a könyvet.*  
Pista (fertig)las das Buch<sup>25</sup>

Nominale Argumente werden in der Fokusposition sehr häufig artikkellos, eigentlich ähnlich wie eine Verbpartikel verwendet. In diesem Fall wird das Argument akzentuiert, während das adjazente Verb ohne Akzent ein einziges phonetisches Wort mit ihm bildet. Die beiden sind auch syntaktisch fest verbunden, zwischen ihnen können nicht einmal Parenthesen stehen.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Die Verbpartikel hat häufig eine perfektivierende Funktion.

<sup>26</sup> Inkorrekt wäre z.B.: \**Pista verset, ha jól tudom írt*. Die Parenthese kann nur vor dem ganzen Ausdruck *verset írt* stehen: *Pista, ha jól tudom, verset írt*. 'Pista, wenn ich richtig weiß, hat ein Gedicht geschrieben'. Bemerkenswert ist, dass die syntaktische Verbindung zwischen dem artikkellosen sog. Verbmodifizierer und dem Verb viel fester ist als zwischen dem Auxiliar und dem Vollverb.

- (32) [*Pista*] [*verset írt*] [*Valentin napra*].  
 Pista Gedicht schrieb Valentinstag-auf  
 'Pista hat zum Valentinstag ein Gedicht geschrieben.'

In den neueren ungarischen Grammatiken werden diese artikellosen nominalen Argumente nicht als Objekte, sondern als sog. 'Verbmodifizierer' betrachtet.<sup>27</sup> Da sie nur dann benutzt werden können, wenn es sich nicht um bestimmte Gegenstände handelt, sondern um Handlungen, die eng mit ihnen verbunden sind (vgl. *sátrat állít* 'ein Zelt aufbauen', *sört iszik* 'ein Bier trinken', *busszal utazik* 'mit dem Bus fahren'), kann man mit Recht über inkorporierte Konstituenten des Verbalkomplexes sprechen. Falls es sich um diese Gegenstände als Handlungsobjekte handelt, werden sie nicht artikellos benutzt:

- (33) *Sátrat állítottak, mert meleg volt az éjszaka.*  
 Zelt-Akk stellten(sie) weil warm war die Nacht.  
 'Es wurden Zelte aufgebaut, weil die Nacht warm war.'  
 nicht: ??*Sátrat állítottak, de az összedőlt.*  
 Zelt-Akk stellten(sie) aber es zusammenbrach  
 nur: *Állítottak egy sátrat, de az összedőlt.*  
 stellten(sie) ein Zelt-Akk aber es zusammenbrach  
 'Ein Zelt wurde aufgebaut, aber es brach zusammen'

Falls man also den inkorporierten Verbmodifizierer als Teilkonstituente des Verbalkomplexes, als eine syntaktische Einheit mit dem Verb betrachtet, liegt in diesen Fällen auch eine SVO-Struktur vor. Da die behandelten Strukturen (Verbpartikel + Verb oder Verbmodifizierer + Verb als einheitlicher Verbalkomplex) im Ungarischen sehr häufig sind, kann man von einer SVO-Stellung als häufigste Struktur für den ungarischen Satz ausgehen. Auf der anderen Seite läuft eine häufige Strategie der Satzbildung dieser Entwicklung entgegen. Auch im Ungarischen wird besonders bei langen Satzkonstruktionen die allgemeine Regel 'Hintergrund vor Fokus' berücksichtigt. Und da die Fokuskonstituente obligatorisch vor dem Verb steht, kann dies nur mit einer Verbletzt-Struktur verwirklicht werden:

<sup>27</sup> Komlósy (1992: 508ff.) analysiert ausführlich den artikellosen Gebrauch der als verbale Argumente dienenden Gattungsnamen, die sich nach ihm "verbpartikelähnlich" verhalten (ebenda, 501).

(34) *Az irányadó bírói gyakorlat a munkáltatóéval azonos versenytévőkénységet folytató cég cégjegyzékbe történő bejegyzésével a munkáltatói gazdasági érdeksérelem veszélyeztetését MEGVALÓSULTNAK tekintti, amely megalapozza a munkáltató rendkívüli felmondását. A Munka Törvénykönyve 166. § (1) bekezdése alapján a munkavállaló a munkaviszonyból eredő kötelezettségének vétkes megszegésével okozott kárért KÁRTÉRÍTÉSI FELELŐSÉGGEL tartozik. Gondatlan károkozás esetén a kártérítés mértéke KORLÁTOZOTT, szándékos károkozás esetén a munkavállaló A TELJES KÁRT köteles megtéríteni.*<sup>28</sup>

Die lange Satzhälfte vor dem Fokusausdruck kann wohl nicht als komplexes Topik betrachtet werden. Gyuris (2016) überprüft Korpusbelege mit Mehrfachbesetzung der ersten Satzhälfte mit Hilfe der Topiktests von Frey (2004) und legt syntaktische Kriterien für die Topikhaftigkeit von Phrasen fest. So könnten z.B. satzinitiale Subjekte in der Regel, satzinitiale Objekte aber nur unter bestimmten Bedingungen als Topik interpretiert werden. Die Stelle der Nicht-Topikphrasen in dieser ersten Satzhälfte vor dem Fokusbereich lasse sich mit anderen informationsstrukturellen Kategorien erklären wie z.B. bereits gegebene (mehr thematische) Informationen stehen vor den nicht gegebenen, jedoch zugänglichen (weniger thematischen) bzw. weniger wichtige vor den wichtigeren. Die Dimensionen Thema/Rhema und Hintergrund/Fokus können also die für das Ungarische sonst primäre Topik-Kommentar-Gliederung in bestimmten Texten überlagern.<sup>29</sup> Insgesamt kann das Gegenwartsungarisch als

<sup>28</sup> Beispiel aus einem Rechtgutachten. Das Verb bzw. das nominale Prädikat werden mit Fettdruck, die satzakzentuierte Phrase mit Großschreibung markiert. Übersetzung: "In der richtungweisenden Gerichtspraxis wird mit der Eintragung einer Firma ins Handelsregister, die die gleiche Tätigkeit wie der Arbeitgeber ausübt, die Gefährdung des wirtschaftlichen Interesses des Arbeitgebers als verwirklicht betrachtet, was die außerordentliche Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeitgeber ausreichend begründet. Laut § 166. Abs. (1) des AGB haftet der Arbeitnehmer für Schäden, die er mit der schuldhaften Verletzung seiner aus dem Arbeitsverhältnis stammenden Pflichten verursacht hat, auf Schadenersatz. Bei fahrlässig verursachten Schäden ist der Schadenersatz begrenzt. Bei absichtlich verursachten Schäden ist der Arbeitnehmer verpflichtet, den gesamten Schaden zu ersetzen."

<sup>29</sup> Uzonyi und Dabóczy (2016) haben eine quantitative Korpusuntersuchung in Bezug auf die Satzhälfte vor dem Finitum durchgeführt und eine erstaunlich hohe Häufigkeit mehrerer autonomer Phrasen in diesem Satzteil (ca. 50%) festgestellt.

eine Sprache bewertet werden, die in ihrer historischen Entwicklung einen deutlichen Übergang vom SOV- zum SVO-Typ darstellt, sich jedoch aus informationsstrategischen Gründen zugleich auch an bestimmten SOV-Strukturen festhält.

## 9 SVO und pragmatische Variabilität: Das Russische

Unsere Reise endet am nordöstlichen Rand des europäischen Sprachgebietes, wo wir noch eine slawische, genauer ostslawische Sprache, nämlich das Russische unter die Lupe nehmen. Die slawischen Sprachen sind i.A. SVO-Sprachen mit einer freien Wortstellung, die besonders viele pragmatisch bedingte Variationen erlaubt. Diese lassen sich wohl damit erklären, dass die slawische Grundsprache keine dominierende Wortstellung hatte (vgl. WALS Chapter 81). Indem sich die slawischen Sprachen in die europäischen integrierten, haben sie im Falle der neutralen Grundwortstellung eindeutige SVO-Merkmale aufgenommen, während die pragmatisch motivierte Variabilität für markierte Abfolgen erhalten geblieben ist. Hinzu kommt, dass im Russischen außer den pragmatischen Bedingungen auch die Akzentuierung und die Intonation sehr eng mit der Wortstellung zusammenhängen. Sätze mit gleicher Wortstellung, aber unterschiedlich akzentuiert, werden informationsstrukturell sehr unterschiedlich interpretiert.<sup>30</sup> In einem einfachen Satz mit einem nominalen Subjekt, einem Verb und einem Objekt sind dadurch alle Wortstellungstypen möglich (35). Das pronominale Subjekt geht aber dem Verb (bzw. auch dem nominalen Prädikat) bis auf sehr markierte emphatische Wortstellungen immer voran, was ein klares SVO-Merkmal ist (36):

- (35) *Мальчик читает книгу.* \ *Мальчик книгу читает.* \  
 Junge liest Buch-Akk Junge Buch-Akk liest  
*Книгу читает мальчик.*  
 liest Junge Buch-Akk

---

Dies zeigt auch, dass diese Redestrategie, relevante Informationen erst am Satzende zu vermitteln, im Gegenwartsungarisch ziemlich beliebt ist.

<sup>30</sup> So geht man in der einschlägigen Literatur häufig von sog. Intonationskonstruktionen aus, die mit Wortstellungstypen sowie mit pragmatischen Interpretationen verbunden werden. Zu einer Übersicht dazu vgl. Švedova (1980: II/100).

- (36) *Он читает книгу.* \ *Книгу он читает.* \  
 er liest Buch-Akk Buch-Akk er liest  
 Nicht aber: \**Книгу читает он.*  
 Buch-Akk liest er

In neutralen Aussagesätzen wird die erste, die SVO-Stellung mit einer neutralen Intonation (Satzakzent auf dem Objekt, fallender Ton am Satzende) benutzt.<sup>31</sup> Die Stellung des Objektes vor dem Verb hat vor allem Hervorhebungsgründe. So kann das Objekt im zweiten Satz unter (35) als kontrastiver Fokus interpretiert werden: der Junge liest gerade ein Buch und nicht etwa eine Zeitung. Das Objekt am Satzanfang dient (wieder abhängig von der Akzentuierung) in erster Linie zur Topikalisierung. Mit dem dritten Satz wird über das Buch behauptet, dass es vom Jungen gelesen wird.

Verberst-Sätze sind im Russischen zum Ausdruck der thetischen Perspektivierung besonders in narrativen Texten wesentlich häufiger als in den anderen bisher behandelten Sprachen. Während sie in den Germania (wie im Deutschen) nur unter besonderen Bedingungen benutzt werden, in den Romania und auch im Ungarischen eine neue Situation markieren, werden im Auszug (37) aus dem bekannten russischen Volksmärchen alle Aussagesätze mit Verberst-Stellung realisiert, wodurch sie einen besonderen Nachdruck bekommen. Diese Satzstrukturen signalisieren für den Hörer, dass jeder einzelne Satz relevant ist, jeder Satz etwas Neues zur Geschichte beiträgt und dass der Hörer bei jedem Satz genau aufpassen muss. Nach dem Verb steht im neutralen Fall SO-Wortstellung, im umgekehrten Fall wäre das Objekt besonders hervorgehoben (z.B. mit einem kontrastiven Akzent):

- (37) *Посадил дед репку и говорит: Расти, расти, репка, сладка! Расти, расти, репка, крепка! Выросла репка сладка, крепка, большая-пребольшая. Пошел дед репку рвать: тянет-потянет, вытянуть не может. Позвал дед бабку. ...*<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Im diesem Rahmen ist es nicht möglich, auf alle möglichen Funktionen der einzelnen Wortstellungen einzugehen, zumal sie auch eng mit unterschiedlichen intonatorischen Realisierungen zusammenhängen. Zu einer kurzen Übersicht s. Schrenk (1984: 245), zu einer detaillierten Zybatow & Junghanns (1998).

<sup>32</sup> Das berühmte russische Volksmärchen "Die Rübe" (<http://hyaenidae.narod.ru/story1/033.html>) stellt den typischen Erzählstil im Russischen dar. Einfache Übersetzung: "Der Opa pflanzte eine Rübe und sagt: Wachse, wachse du Rübe, du

In der logisch-rational organisierten Rede ist die Satzstruktur streng linear aufgebaut, d.h. grammatisch zusammengehörige Konstituenten stehen linear nacheinander. Bei emphatischer Akzentuierung und/oder expressiv gefärbten Ausdrücken kann aber sogar auch diese Linearität zerstört werden:

- (38) *Сложный он задал вопрос!* (Beispiel von Zybatow & Junghanns 1998)  
 kompliziert er stellte Frage  
 'Er hat aber eine komplizierte Frage gestellt!'

Der Verbalkomplex ist i.A. emissiv aufgebaut (AUX-V-Reihenfolge), was wieder ein Merkmal der SVO-Sprachen ist (39). Bei emphatischer Hervorhebung kann aber die Abfolge invertiert werden.

- (39) *Он не может вытянуть репку.* /  
 er nicht kann ausziehen Rübe-Akk  
 aber im Bsp. 37: *вытянуть не может*  
 ausziehen nicht kann

Das Adjektivattribut sowie die determinierenden Pronomina sind im Russischen gewöhnlich vorangestellt. Die umgekehrte Reihenfolge dient zur emphatischen Hervorhebung z.B. in Ausrufen (*Боже мой!* 'Mein Gott!' – wortwörtlich: Gott mein!) Bemerkenswert ist, dass die Adjektivattribute auch im Märchen unter (37) nachgestellt sind (*репка сладка, крепка, большая-пребольшая* 'Rübe süße, starke, große, noch größere'), was offensichtlich zur emphatischen Steigerung dient.

Auffallend ist im Russischen die sehr hohe Variabilität der Wortstellung, die in Emphasen und zum Ausdruck der Expressivität bis hin zur Zerstörung der Linearität gehen kann (ähnliches haben wir nur im klassischen Latein gesehen, dort jedoch nicht aus emphatischen, sondern aus rhythmischen bzw. stilistischen Gründen). Doch kann für den Satz und für den Verbalkomplex ziemlich sicher eine neutrale SVO- und damit auch emissive Grundwortstellung postuliert werden. In der Nominalphrase gibt es meistens rezeptive Wort-

---

süße, wachse, wachse du Rübe, du starke! Und die Rübe, die süße, starke, große und immer größere wuchs. Der Opa kam die Rübe auszuziehen. Er zieht und zieht, aber kann sie nicht ausziehen. Der Opa rief die Oma. ...". Die verbalen Anfänge sind fett markiert.



stellung (bei determinativen Pronomina und Adjektivattributen), aber die Genitivattribute folgen dem gleichen emissiven Prinzip wie die Erweiterungen des Verbs. In beiden Fällen, d.h. sowohl bei den Konstituenten des Satzes als auch bei denen der Nominalphrase dienen die von der neutralen Grundwortstellung abweichenden Abfolgen zu besonderen informationsstrukturierenden Aufgaben (Topikalisierung, Fokussierung, darunter besonders kontrastive Fokussierung, Emphase, bis hin zur Expressivität).

## 10 Endstation und Bilanz

Und damit ist unsere Rundreise durch ausgewählte europäische Sprachlandschaften beendet. Was alles haben wir gesehen, was können wir zusammenfassend mitbringen? Trotz der großen Vielfalt der europäischen Sprachen kann man bei der genauen Betrachtung sehr enge Kontakte, direkte und indirekte Einflüsse, auch gegenseitige Beeinflussung sehen. Auch wenn Europa heute im Grunde als eine Region der SVO-Sprachen betrachtet wird, spielten in der Geschichte seiner Sprachen immer wieder SOV- und auch XVX-Sprachen eine große Rolle. Was also hinsichtlich der Wortstellung als Europäismus betrachtet werden kann, ist der Übergang vom SOV- zum SVO, manchmal mit Schwankungen, sogar auch mit entgegengesetzten Tendenzen. Einheit und Vielfalt, die diese Region nicht nur kulturell, sondern auch sprachlich charakterisieren, sind auch in der Wortstellung der europäischen Sprachen gut nachzuweisen.

Von der Reise habe ich dem Jubilar auch ein kleines Souvenir mitgebracht, das ich hiermit überreiche: den vorliegenden Beitrag. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

## Literatur

- Abraham, Werner (1995): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Admoni, Wladimir (1990): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

- Axel, Katrin (2007): *Studies on Old High German Syntax. Left sentence periphery, verb placement and verb-second*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Averintseva-Klisch, Maria (2008): *Rechte Satzperipherie im Diskurs. Die NP-Rechtsversetzung im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bassola, Péter & Péteri, Attila (2014): Von der Kontrastivität zur Typologie. Am Beispiel des Artikelsystems in ausgewählten europäischen Sprachen. *Annali. Sezione Germanica: Rivista dell'Università degli Studi di Napoli "L'Orientale"*. Jg. XXIV/2014. Heft 1-2. 13-30.
- Brandt, Margareta u.a. (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, Inger (Hrsg.) (1992): *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 278), 1-90.
- Büring, Daniel (2006): Focus projection and default prominence. In: Molnár, Valéria & Winkler, Susanne (eds.): *The architecture of focus*. Berlin & New York: de Gruyter, 321-346.
- Camden, David (2009): *Corpus Scriptorum Latinorum*. <http://forumromanum.org/literature> (Letzter Zugriff: 25. 06. 2016.)
- Conforti, Corrado & Cusimano, Linda (1994): *In lingua diritta. Ün cuors da rumantsch vallader 1*. Ismaning: Huber.
- Dalmas, Martine & Vinckel, Hélène (2006): *Wenn die Klammer hinkt. Ein Plädoyer für das Prinzip 'Abgrenzung'. Vortrag an der Konferenz 'Deutsche Grammatik im europäischen Dialog'*. Krakau 2006. [http://www.helenevinckelroisin.fr/media/pages/files/dalmas\\_vinckel1.pdf](http://www.helenevinckelroisin.fr/media/pages/files/dalmas_vinckel1.pdf) (Letzter Zugriff: 20. 6. 2016)
- Dryer, Matthew S. (1998): Aspects of word order in the languages of Europe. In: Siewierska, Anna (Hrsg.): *Constituent Order in the Languages of Europe*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 283-319.
- É. Kiss, Katalin (2002): *The Syntax of Hungarian*. Cambridge: Cambridge University Press.
- É. Kiss, Katalin (2007): Az ige utáni szabad szórend magyarázata (=Erklärung der freien Wortstellung hinter dem Verb). *Nyelvtudományi Közlemények* (=Linguistische Veröffentlichungen) 104, 124-152.

- É. Kiss, Katalin, Kiefer, Ferenc & Siptár, Péter (1998): *Új magyar nyelvtan* (=Neue Ungarische Grammatik). Budapest: Osiris.
- Faucher, Eugène (1993): Einige Argumente für die Relevanz des Prinzips Abgrenzung. In: Marillier, Jean François (Hrsg.): *Satzanfang – Satzende. Syntaktische, semantische und pragmatische Untersuchung zur Satzabgrenzung und Extraposition im Deutschen*. Tübingen: Narr, 17-34.
- Frey, Werner (2004): A medial topic position for German. *Linguistische Berichte* 198, 153-190.
- Gécseg, Zsuzsanna & Kiefer, Ferenc (2009): A new look at information structure in Hungarian. *Natural Language and Linguistic Theory* 27, 583-622.
- Greenberg, Joseph (1963): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: ders. (ed.): *Universals of Language*. Cambridge/Mass.: MIT Press, 58-90.
- Gyuris, Beáta (2016): Topiktests und Topikpositionen im Ungarischen. Ergebnisse und theoretische Bewertung einer Korpusanalyse. In: Dalmas, Martine, Fabricius-Hansen, Cathrine & Schwinn, Horst (Hgg.): *Variation in europäischen Kontrast. Untersuchungen zum Satzanfang im Deutschen, Französischen, Norwegischen, Polnischen und Ungarischen*. Berlin & Boston: de Gruyter, 157-188.
- Haider, Hubert (2010): Wie wurde Deutsch OV? Zur diachronen Dynamik eines Strukturparameters der germanischen Sprachen. In: Ziegler, Arne (Hrsg.): *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen – Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Berlin: de Gruyter, 11-32. (auch im Internet: [https://www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/1769200.PDF](https://www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/1769200.PDF), letzter Zugriff: 20. 6. 2016.)
- Jacobs, Joachim (1996): Bemerkungen zur I-Topikalisierung. *S&P Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 41, 1-48.
- Kiss, Jenő (2003): Ungarisch. In: Roelcke, Thorsten (Hrsg.): *Variationstypologie. Variation Typology. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart*. Berlin & New York: de Gruyter, 905-918.
- Kiss, Jenő & Pusztai, Ferenc (2003): *Magyar nyelvtörténet* (=Ungarische Sprachgeschichte). Budapest: Osiris.

- Komlósy, András (1992): Régensék és vonzatok. (=Regentien und Rektionen). In: Kiefer, Ferenc (ed.): *Strukturális magyar nyelvtan 1. Mondattan* (=Strukturelle ungarische Grammatik 1. Syntax). Budapest: Akadémiai Kiadó, 299-527.
- Krifka, Manfred (2007): Basic notions of information structure. In: Féry, Caroline, Fanselow, Gisbert & Krifka, Manfred (eds.): *Interdisciplinary studies on information structure 6*. Potsdam: Universitätsverlag. 13-56. <https://www.sfb632.uni-potsdam.de/images/isis/isis06.pdf> (Zugriff: 10. 5. 2013.)
- Krifka, Manfred & Musan, Renate (2012): Information structure: Overview and linguistic issues. In: diess. (eds.): *The Expression of Information Structure*. Berlin: de Gruyter, 1-43.
- Modrián-Horváth, Bernadett (2016): *Topik und Thema. Untersuchungen zur Informationsstruktur in deutschen und ungarischen Erzähl- und Berichtstexten*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Molnár, Valéria (1991): *Das Topik im Deutschen und im Ungarischen*. Stockholm: Almquist&Wiksell International.
- Musan, Renate (2010): *Informationsstruktur*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Näf, Anton (1979): *Die Wortstellung in Notkers Consolatio. Untersuchungen zur Syntax und Übersetzungstechnik*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Nikolaeva, Irina Alekseevna (1999): *Ostyak*. München: Lincom.
- Önnerfors, Olaf (1997): *Verb-erst-Deklarativsätze. Grammatik und Pragmatik*. Stockholm: Almquist&Wichsel.
- Péteri, Attila (2015): *Satzmodusmarkierung im europäischen Sprachvergleich. Interrogativsätze im Deutschen und im Ungarischen mit einem typologischen Ausblick auf andere europäische Sprachen*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Riese, Timothy (2001): *Vogul*. München: Lincom.
- River, Ricarda (2010): *Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische*. Tübingen: Narr.
- Roelcke, Thorsten (1997): *Sprachtypologie des Deutschen. Historische, regionale und funktionale Variation*. Berlin & New York: de Gruyter.

- Schierholz, Stefan J. (2001): *Präpositionalattribute. Syntaktische und semantische Analysen*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 447).
- Schmidt, Jürgen Erich (1993): *Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuierungskomplikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Schrenk, Josef (1984): Russische Syntax und sowjetische Syntaxkonzeptionen. In: Jachnow, Helmut (Hg.) *Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 241-279.
- Stroh, Wilfried (2008): *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*. Berlin: List Verlag.
- Švedova (1980): Шведова, Н. Ю.: *Русская грамматика*. 2 тома. Москва: Издательство Наука.
- Uzonyi, Pál & Dabóczy, Viktória (2016): Quantitative Korpusuntersuchungen zur Phrasenstruktur von deutschen und ungarischen linken Feldern. In: Dalmas, Martine, Fabricius-Hansen, Cathrine & Schwinn, Horst (Hgg.): *Variation im europäischen Kontrast. Untersuchungen zum Satzanfang im Deutschen, Französischen, Norwegischen, Polnischen und Ungarischen*. Berlin & Boston: de Gruyter, 53-74.
- Vinckel, Hélène (2006): *Die diskursstrategische Bedeutung des Nachfelds im Deutschen. Eine Untersuchung anhand politischer Reden der Gegenwartssprache*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- WALS. Word Atlas of Language Structures. <http://wals.info> (Letzter Zugriff: 20. 06. 2016)
- Zybatow, Gerhild & Junghanns, Uwe (1998): Topiks im Russischen. *S&P Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 47. Lund.

Dr. Attila Péteri  
Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Germanistisches Institut  
Rákóczi út 5.  
1088 Budapest  
Ungarn  
peteria@t-online.hu



Csaba Földes

## **Ungarndeutsche Sprachvariation und Mehrsprachigkeit**

Ein Korpusprojekt auf der Basis von empirischer Feldforschung und Online-Sprachdokumentation

### **Abstract**

The paper at hand presents intentions, contents and in particular operational procedures regarding a research project in progress from September 1<sup>st</sup> 2015 to December 31<sup>st</sup> 2017. The project in question is called "Digital portal 'Bilingual and language contact corpus of German as a minority language in Hungary'" and is located at the Chair of Germanic Linguistics at the University of Erfurt/Germany. Its main goals are research and documentation: Interactive practices and their linguistic correlates are to be discovered based on German as a minority language in Hungary within an inter- or rather transcultural context of bilingualism. The linguistic corpus compiled within the framework of this project will be accessible online in form of a structured and commented electronic database. Thus, the corpus will present authentic spoken linguistic material from various important regions of settlement of German minorities. Presenting a work in progress, this article intends in this context to contribute up to date information on a specific area of current contact-driven German-Hungarian bi- or rather multilingualism somewhere between qualitative field studies and online language documentation.

*Keywords:* German as a minority language in Hungary, bilingualism, languages in contact, language documentation

### **1 Präliminarien**

Das Beziehungsfeld Deutsch-Ungarisch stellt einen etablierten sprachwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand mit breitem Erkenntnishorizont sowohl im Hinblick auf die Sprachvergleichs- als auch bezüglich der Sprachkontaktdimension dar; vgl. für das erstere z.B. die

beeindruckende kontrastive Grammatik von Pilarský (2013) in drei Bänden, für das zweite z.B. die voluminöse Monographie von Mollay (1982). Die synchrone Kontaktproblematik scheint hingegen – trotz einiger bemerkenswerter Arbeiten – eine weniger prominente Rolle im Forschungsdiskurs zu spielen. Vor diesem Hintergrund beabsichtigt der vorliegende Aufsatz, Anliegen, Inhalte und Verfahren eines derzeit laufenden Forschungsvorhabens zu thematisieren, um dadurch zu einem spezifischen Bereich der gegenwärtigen kontaktgeprägten deutsch-ungarischen Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit auf der Basis von Feldforschung und Online-Sprachdokumentation einen aktuellen Beitrag zu leisten. Im Betrachtungsfokus steht also das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte Projekt "Digitales Portal 'Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus'" (UZSK).<sup>1</sup> Zeitraum: 01.09.2015–31.12.2017, Forschungsstelle: Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt.

## 2 Inhalts- und Zielstruktur des Projekts

Der Gegenstand ist eine Mehrsprachigkeitskultur mit spezifischen Ausprägungsstrukturen und Verwendungsmustern des Deutschen. Das Vorhaben ist disziplinär zum einen im Rahmen der diatopisch orientierten Variationslinguistik (Stichwort Regionalsprachen bzw. Sprachdynamikforschung), zum anderen in dem der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsforschung und der Kontaktlinguistik anzusiedeln. Für seine Durchführung kommt ergänzend die Korpuslinguistik hinzu.

Der Inhalt des Vorhabens liegt – im Sinne einer Doppelperspektive – in der Untersuchung und der Dokumentation<sup>2</sup> zweisprachiger Sprechhandlungen im sog. bilingualen Diskursmodus am Material des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn (Stichwort: "Donauschwaben"). Daher richtet sich das Projekt zum einen auf die variations- und kontaktlinguistische Erforschung ungarndeutscher mündlicher Sprechhandlungen im interaktiven Alltag der Verständigung

---

<sup>1</sup> Nummer des Projekts: K 44-41000/1#92. Für die Bewilligung und die Förderung sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

<sup>2</sup> Damit wird auch dem Postulat z.B. von Chelliah (2013: 69f.) entsprochen, dass reine Dokumentation auch ohne Deskription möglich sei, eine Verbindung von beiden jedoch "ideal" ist.



und zum anderen auf die Erstellung eines webbasierten Portals inklusive Datenbank für authentische ungarndeutsche Diskurse in Form von Tonaufnahmen, Transkripten und Texten.

**Der Hintergrund:** Während sich das Gros der bisherigen Forschungen auf eine traditionelle – z.B. dialektgeographische – Beschreibung der ungarndeutschen Basismundarten (Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch) konzentriert hat, stellt dieses Forschungsvorhaben die durch Mehrsprachigkeit, Inter-/Transkulturalität und (interne sowie externe) Variation weitgehend geprägte tatsächliche Sprachverwendung in den Mittelpunkt. Denn die "reinen" (d.h. ungemischten) deutschen Dialekte werden in der Untersuchungsregion heute kaum noch gesprochen, vielmehr sind dynamische Misch- und Übergangsformen mit Ungarisch (und seltener mit anderen Kontaktsprachen) charakteristisch. Sind doch gleichsam alle Ungarndeutschen zwei- bzw. mehrsprachig mit unterschiedlichen Dominanzkonfigurationen, jedoch überall mit einem deutlichen Übergewicht der ungarischen Standardsprache.<sup>3</sup> Das als Ergebnis vorgesehene ungarndeutsche Zweisprachigkeitskorpus soll reale, aus dem Leben gegriffene Gespräche systematisch aufbereiten, die die ungarndeutschen Kontaktvarietäten der Gegenwart in ihrer Vielfalt anschaulich repräsentieren. Nach Himmelmann (1998: 185f.) kann man grundsätzlich vier Typen von Sprechereignissen unterscheiden: (a) natürliche, (b) beobachtete, (c) evozierte kommunikative Ereignisse und (d) Elizitationen. Im Blick des Projekts stehen die Typen (b) und (c).

**Das Hauptziel** besteht mithin in Forschung und Dokumentation: Interaktive Praktiken und ihre sprachlichen Korrelate sollen in einem inter- bzw. transkulturellen Zweisprachigkeitskontext aufgedeckt werden. Das im Rahmen des Projekts erarbeitete Korpus soll – in strukturierter und kommentierter Form – in einer elektronischen Datenbank digital zugänglich und nutzbar gemacht werden. Dementsprechend wird das UZSK authentisches sprechsprachliches Material

---

<sup>3</sup> Gewöhnlich resultiert die Sprachkompetenz ungarndeutscher Sprecher vor allem aus dem jeweiligen deutschen Ortsdialekt, aus der ungarischen Standardsprache und meist in geringerem Maße aus der deutschen Standardsprache. Von einer weiteren Darstellung von Sprache und Kommunikationsprofil der Ungarndeutschen soll an dieser Stelle abgesehen werden; zu den ungarndeutschen Dialekten und ihrer Erforschung vgl. z.B. den Übersichtsartikel von Manherz (2014), zur soziolinguistischen Ausgangslage und zur sprachlichen Binnen- und Kontaktstruktur findet man ausführliche Beschreibungen z.B. in den Publikationen von Erb (2010: 120 ff.), Földes (2013: 121 ff.) und Knipf-Komlósi (2011: 17 ff.).

aus mehreren wichtigen Siedlungsregionen deutscher Minderheiten bereitstellen. Dabei gilt den zahlreichen und vielgestaltigen Sprach- und Kulturkontaktphänomenen aus dem Ungarischen (gelegentlich aus anderen Minderheitensprachen), die heute ein hervorstechendes Merkmal ungarndeutscher Redeweise verkörpern, besonderes Augenmerk. Somit soll unser Korpus über seine ungarndeutsche Relevanz hinaus allgemeiner für Zweisprachigkeits- und kontaktlinguistische Studien auch in Bezug auf andere Sprachkonstellationen von Interesse sein.

### 3 Projektdetails und Ausführungsschritte

**3.1** Zu Grundkonzept, Hauptlinien und zentralen Positionen dieses Forschungs- und Dokumentationsvorhabens wurde im Hinblick auf dessen Anlaufphase bereits in zwei Publikationen referiert (Földes 2016a und 2016b), so dass sich dieser Artikel im Folgenden auf den derzeitigen Stand der Arbeiten konzentriert, in der Hoffnung, dass dieser inhaltliche Werkstattbericht in gewissem Maße auch allgemeineren Aufschluss bietet. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht die Dokumentationskomponente, vor allem die Funktionalität der Datenbank; dabei wird hier auf die linguistische Forschungskomponente nicht näher eingegangen.<sup>4</sup>

**3.2** Der hohe und rasche Informationsbedarf unserer Zeit verlangt einen schnellen und zuverlässigen Informationszugang, der dank der allgemeinen Verbreitung der Computer- und Software-Technik heutzutage immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit wird. Dieser Anspruch färbt grundlegend auf die gegenwärtige Linguistik ab; aus den hervorragenden technologischen Möglichkeiten ergeben sich innovative analytische Perspektiven. So steht nunmehr eine breite Palette unterschiedlichster Sprachkorpora zur Verfügung. Korpuslinguistische Arbeiten haben das Kulturphänomen Sprache in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zum Gegenstand, wobei sich das Interesse auf immer mehr – z.T. spezifische – Varietäten und Sonderformen erstreckt. Die Korpuslinguistik ist dabei auf authentische (mündliche und schriftliche) Sprachdaten angewiesen, die zu größeren Textkor-

---

<sup>4</sup> Frau Uschi Schmidt, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des Projekts, danke ich für ihre wertvolle Mit- und Zuarbeit.

pora zusammengeführt werden sollen. Angesichts der Fülle der bereits bestehenden Korpora überrascht zunächst, dass Zweisprachigkeitskorpora kaum vorliegen: Zweisprachige Korpora gibt es zwar in hoher Zahl, aber solche, die zweisprachiges Sprechen, also den Diskurs von zweisprachigen Personen, dokumentieren, sind eine absolute Rarität.

Unser Hauptanliegen – Erarbeitung eines Online-Portals mit einem ungarndeutschen Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus – setzt theoretische Konzepte, operationale Techniken und empirische Datenerträge von Feldforschung und Sprachdokumentation voraus. Diesbezüglich musste sich das Projektdesign großen Herausforderungen stellen. Denn beispielsweise hat Tagliamonte (2006: 17) ironisch festgestellt: "Feldforschungsmethoden sind wahrscheinlich das am besten gehütete Geheimnis der Soziolinguistik". Außerdem ist Schilling (2013: 1) zuzustimmen, wenn sie beklagt, dass Feldmethoden, bei denen linguistische Daten gewonnen werden, unscheinbar sind; die meisten Wissenschaftler konzentrieren sich auf Ergebnisse und Interpretationen, ohne zu fragen, woher die Daten stammen. Feldforschung heißt eigentlich, empirisch sprachbezogene Daten in der natürlichen Umgebung zu sammeln (Bowerman 2015: 2). Genau das ist der erste Schritt unseres Vorhabens.

**3.3** Auch die in der Regel als Oberbegriff fungierende "Sprachdokumentation" gehört, zumal im Rahmen der Sprachkontaktforschung, nicht zu den besonders frequenten Themen der Gegenwartslinguistik. Gleichwohl erscheinen hin und wieder ambitionöse Publikationen, die anhand ihres Titels viel Einschlägiges vermuten lassen. Zum Beispiel kürzlich der Band von Comrie & Golluscio (2015) "Language Contact and Documentation", der eine Auswahl von Beiträgen vereint, die auf dem "II International Symposium on Language and Culture Documentation in Latin America in Buenos Aires" in Argentinien vorgestellt wurden. Der Herausgeber und die Herausgeberin bezeichnen diese Aufsätze als äußerst relevant für die aktuelle regionale und internationale Diskussion um bedrohte Sprachen, Sprachkontakt, Dokumentation und Arealtypologie, wobei der Fokus auf südamerikanischen Sprachen liegt (S. 1). Darüber hinaus beinhaltet das Buch Beiträge, die neue Einsichten in die Dokumentation sowohl bedrohter als auch "kleiner" Sprachen und Sprachkontaktsituationen in weiteren Gebieten rund um den Globus gewähren, wie im Mittleren Osten, Australien und Papua-Neuguinea. Zu den übergeordneten

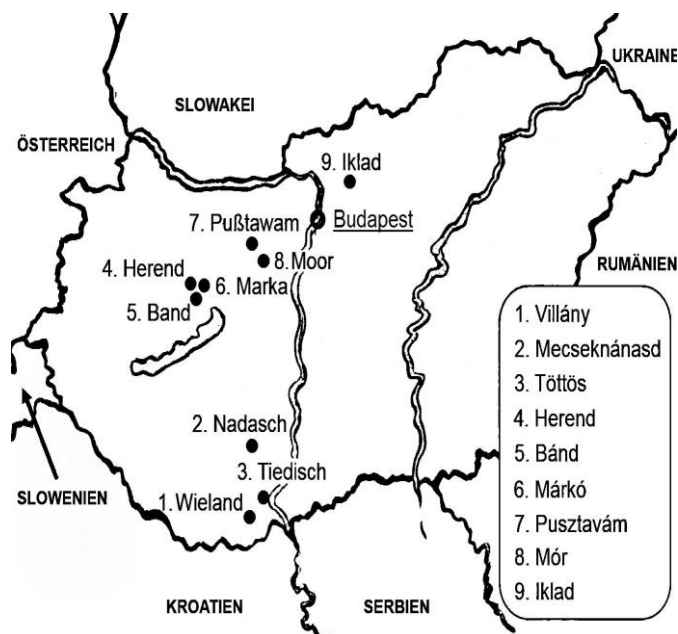
Themen gehören Fallstudien in Dokumentation, technischer Umsetzung sowie Forschung und Bewahrung der Sprachen der Welt. Spezifischer geht es unter anderem um mündliche Traditionen und kulturelle Bedeutungen von Multilingualität, um Beziehungen von Sprachen untereinander und die daraus folgenden Konsequenzen wie Mischung, Erwerb oder Verlust, Sprachkontakt durch geographische Nähe etc. – unter regionalen und kulturellen Bedingungen, die von den ungarndeutschen Settings wesentlich abweichen.

Bei vielen Leistungen des Bandes ist jedoch der im Titel verzeichnete Dokumentationscharakter in manchen seiner Beiträge unklar bzw. nicht explizit genug; einige Texte, wie z.B. Muysken, Hammarström, Birchall, van Gijn, Krasnoukhova & Müller (2015), setzen sich gar nicht mit Dokumentation auseinander. Für die Belange des in Frage stehenden ungarndeutschen Forschungsvorhabens bietet das Buch wenig Aufschluss.

**3.4** Wie auch Schilling (2013: 3) betont, werden die besten Reflexionen der Feldmethoden aus Projekten gezogen, bei denen mindestens ein gewisses Maß an Insider-Involvierung besteht. In diesem Sinne wird das Material – in unserem Auftrag und aufgrund unserer Richtlinien – von ortsansässigen und in der Regel auch dialektkundigen ungarndeutschen Germanist(inn)en (mittels gelenkter Gespräche bzw. halbstandardisierter Interviews) erhoben, die einen direkten Zugriff auf die Sprecher(innen) haben und als Angehörige der Minderheit bzw. der Ortsgemeinschaft deren Vertrauen weitgehend genießen.

Zur Erreichung einer größtmöglichen Repräsentativität werden von der Region und vom Dialekt her verschiedene Orte berücksichtigt. Grafik 1 situiert die betreffenden Ortschaften innerhalb Ungarns, wobei das Landkartenbild die deutschen, die Liste unten rechts die ungarischen Ortsnamenvarianten zeigt, also deutsch: Wieland, ungarisch: Villány, Nadasch/Mecseknádasd, Tiedisch/Töttös, Herend/Herend, Band/Bánd, Marka/Márkó, Pußtawam/Pusztavám, Moor/Mór und Iklad/Iklad. Man kann also erkennen, dass auf Transdanubien als wichtigste Siedlungsgegend der Ungarndeutschen fokussiert wird mit den Schwerpunkten Ungarisches Mittelgebirge im Norden (eine vorwiegend durch bairische *ua*-Mundarten geprägte Sprachlandschaft) und "Schwäbische Türkei" im Süden (ein Areal eher fränkischer Prägung). Außerdem ist Iklad, nordöstlich von Budapest gelegen, einbezogen worden, nicht zuletzt, da es eine multiethni-

sche und dreisprachige Gemeinde ist, in der neben Ungarisch und Deutsch traditionell auch Slowakisch eine Rolle spielt, so dass in diesem Material auch mit multiplen Sprachkontaktphänomenen zu rechnen ist.



Grafik 1: Die Erhebungsorte

Die typologische Einordnung des UZSK ließe sich – unter Rückgriff auf die Gliederung von Scherer (2014: 17-32) – wie folgt vornehmen (vgl. auch Földes 2016b). (1) Aufgrund formaler Kriterien: (a) nach dem Speichermedium: computerlesbares Korpus, (b) nach der Hierarchie: Teilkorpus, (c) nach der Vollständigkeit der Texte: Volltextkorpus, (d) nach der Abgeschlossenheit: statisches Korpus,<sup>5</sup> (e) nach der Aufbereitung des Korpus: (zumindest teil)annotiertes Korpus, (f) nach dem Medium:<sup>6</sup> unimodales Korpus;<sup>7</sup> (2) aufgrund inhaltlicher

<sup>5</sup> Gleichwohl könnten im Falle einer Verlängerung der Projektdauer weitere ungarndeutsche Siedlungsgebiete mit einbezogen werden, wodurch eine quantitative Erweiterung der sprachlichen Datenbasis möglich wäre.

<sup>6</sup> Bei Scherer (2014: 17) gibt es diesen Gliederungsaspekt nicht, er ist aber in der Literatur gängig (beispielsweise bei Mello 2014: 29).

Kriterien: (a) nach dem Sprachmedium: Korpus der gesprochenen Sprache, (b) nach dem zeitlichen Bezug: Korpus der Gegenwartssprache, (c) nach dem Geltungsbereich des Korpus: Spezialkorpus und (d) nach der Anzahl der Sprachen: einsprachiges Korpus.<sup>8</sup> Nach der Terminologie von McEnery & Hardie (2012: 11) kommt unser Korpus, wie wir es im momentanen Stadium einschätzen, in die Nähe des Typs "opportunistic corpus".

**3.5** Die Audiotranskription der ermittelten sprachkommunikativen Daten erwies sich für das Projekt als ein überaus schwieriges Aufgabenfeld. Das Arsenal der (manuellen wie elektronischen) Transkriptionskonzepte und -systeme ist mittlerweile beträchtlich: Die Linguistik und die qualitative Sozialforschung bieten nunmehr eine Bandbreite verschiedener Konventionen. Bekanntlich hängt dabei die Auswahl des eingesetzten Transkriptionsverfahrens u.a. von Forschungsziel und -methodik, Erkenntniserwartung, intendierter Verwendung und auch von forschungspragmatischen Gründen in der konkreten Situation ab (vgl. Dresing & Pehl 2015: 18 und 20). Phonetische Feinheiten (artikulatorische Nuancen etc.) und prosodische Details (Tonhöhenverlauf, Nebenakzent, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit etc.), die ein enges Feintranskript bieten könnte, sind z.B. in unserem Forschungsrahmen nicht ausschlaggebend; uns kommt es prinzipiell auf die Dokumentation und Verdeutlichung bilingualer Sprechproduktion an, also darauf, wie sich Varietäten des Deutschen und des Ungarischen in den Diskursen zweisprachiger Ungarndeutscher manifestieren und miteinander interagieren.

Es fällt auf, dass trotz der Vielzahl der in der Forschungsliteratur vorkommenden Umschriften ein für die vorliegenden Projektzwecke völlig geeigneter Transkriptionsmodus noch aussteht. Es fehlt also ein adäquates System, das Aspekten des Diskursverhaltens, der Dialektalität und der zwei- bzw. mehrsprachigen Sprachproduktion zugleich Rechnung trägt. Vergleichbare Projekte, die der Sprache deutscher Minderheiten auch unter dem Blickwinkel ihrer Zweisprachig-

---

<sup>7</sup> Es handelt sich im Wesentlichen um Unimodalität, weil ja primär Audiodateien präsentiert werden. Da aber viele von ihnen auch schriftlich transkribiert werden, könnte man z.T. von einer Art Multimodalität sprechen.

<sup>8</sup> Im Namen kommen zwar zwei Sprachen vor, aber die erfassten Diskurse sind im Prinzip immer einsprachig, da die Matrixsprache Deutsch ist, wenngleich dieses Deutsch diverse Kontaktphänomene des Ungarischen aufweist.

keit gewidmet sind, verwenden in der Regel ganz simple (und oft mehr oder weniger improvisierte) Notationen. Zum Beispiel benutzt das umfassende "Texas German Dialect Project"<sup>9</sup> laut E-Mail-Mitteilung von dessen Leiter, Hans C. Boas, schlicht und einfach eine "modifizierte deutsche Orthographie": IPA oder GAT 2 (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) wurden nicht eingeführt, weil beide sehr aufwendig seien und viel Zeit und Geld kosten und es sehr lange dauere, bis man gute Leute trainiert habe, die auch so einheitlich transkribieren können. So seien die Texte hinterher auch für Nicht-Linguisten lesbar.<sup>10</sup>

In dem sonst informativen Interviewband von Lasatowicz & Pelka (2011) zu oberschlesischen Sprachbiographien werden in der Einführung zwar "interessante Einblicke in die Phonetik [...]" der Gewährspersonen in Aussicht gestellt – "man denke hier z.B. an die von der standardsprachlichen abweichende Realisierung einzelner Vokale [...]" (S. 9), doch mögen gerade diese besonders interessanten Phänomene zwar vielleicht in den Tonaufnahmen enthalten sein, die Transkription im Buch hat diese jedoch völlig verschwinden lassen. Denn: "Das Schriftbild einzelner Lexeme, deren Zuordnung zu einer Sprache schwierig erscheint, wird im Falle von Lauten, die gleich ausgesprochen werden, innerhalb von deutschen Passagen der deutschen Orthographie angepasst, innerhalb von polnischen Passagen – der polnischen" (S. 12). Was noch markanter auffällt: In den einleitenden Passagen zur Transkription wird deklariert, dass GAT verwendet werde (S. 12), währenddessen die abgedruckten Interviews gleichsam eine normale Verschriftlichung bieten (mit Großbuchstaben, Satzzeichen etc.) und mit GAT offenbar nicht viel gemein haben.

Hinsichtlich seiner Anlage scheint das von Nina Berend geleitete und ebenfalls von der BKM geförderte Projekt "Elektronisches Wörterbuch. Ein Online-Informationsangebot zu Sprache und Dialekten der Russlanddeutschen" am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim mit seiner "Russlanddeutschen Dialektdatenbank" (RuDiDat) unserem Projekt am nächsten zu stehen. Obwohl dieses Russlanddeutsch-Vorhaben laut Projekt-Flyer (Stand: 09/2015) am 31.12.2015 auslief, ist die Datenbank noch (Ende April 2016) nicht im Netz, so

---

<sup>9</sup> Vgl. den Internetauftritt unter <http://tgdp.org/> (Zugriff: 27.04.2016).

<sup>10</sup> Siehe zu den Details das "Texas German Dialect Project Manual" vom November 2003 (Manuskript).

dass wir auf seine Ideenwelt und seine Verfahrenstechniken nicht rekurrieren können.

In ungarndeutschem Bezugsrahmen ist eine sog. literarische Umschrift verbreitet, also eine weite (somit keine lautgetreue) Transkription, die von Ruoff (1973) an der Tübinger Arbeitsstelle für Sprache in Südwestdeutschland entwickelt worden ist. Sie bedient sich der Grapheme und Zeichen der Normalschrift und soll leicht lesbar und handhabbar sein (vgl. auch Knipf-Komlósi 2011: 11).

Angesichts unseres Projektzuschnitts- und -anspruchs erschien uns zu Beginn das Transkriptionsinstrument DIDA, das nicht nur ein Transkriptionsmodell, sondern auch gleichzeitig ein Transkriptionsprogramm ist, am besten zur Veranschaulichung der festzuhaltenden bi- bzw. multilingualen Phänomene geeignet (vgl. dazu Földes 2016b). Entwickelt wurden Programm und Modell in der Abteilung Pragmatik des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS), von 1992 bis 2004 kamen sie im Rahmen der Verschriftlichung von Sprachaufnahmen zum Aufbau von Korpora gesprochener Sprache zum Einsatz. Eine Weiterentwicklung findet jedoch nicht mehr statt. An Stelle von DIDA ist dort der Transkriptionseditor FOLKER getreten. Daneben existieren auch noch weitere Programme wie zum Beispiel EXMARaLDA.<sup>11</sup> Für die Anfertigung von Transkriptionen schweben uns für das Projekt gegenwärtig der Einsatz eines einfachen gesprächsanalytischen Umschriftsystems und die Nutzung eines Programms vor, das die Eingabe nach dem Transkriptionsmodell DIDA erlaubt, eine unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen räumlich voneinander getrennten Mitarbeiter(inne)n ermöglicht und die Ausgabe in der Datenbank in eine für die Nutzer(innen) einfache und umfangreich weiterverwendbare Form erlaubt. Diese grundlegenden Anforderungen sollten aktuelle Transkriptionseditoren ohnehin erfüllen. Letztendlich zählt für uns vor allen Dingen die angemessene Dokumentation des Sprachmaterials und folglich die Form seiner Darstellung in der Datenbank.

Daher wird im Projekt schließlich ein Konzept eingesetzt, das im Wesentlichen auf dem Minimaltranskript der Version 2 des "Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems" (abgekürzt: GAT)<sup>12</sup> basiert.

---

<sup>11</sup> Detailliertere Informationen findet man auf der Internetpräsenz des Archivs für Gesprochenes Deutsch des IDS unter <http://agd.ids-mannheim.de/dida.shtml> (Zugriff: 25.04.2016).

<sup>12</sup> Siehe das GAT auf der Webseite des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim: <http://agd.ids-mannheim.de/gat.shtml> (Zugriff: 25.04.2016).



Zu GAT 2 als Ausgangspunkt ist zusammenfassend Folgendes zu sagen: Seit dem Erscheinen der ersten Fassung im Jahr 1998 hat sich das GAT im deutschsprachigen Raum als Standard im Bereich der empirischen Kommunikationsforschung durchgesetzt. Die überarbeitete Fassung "GAT 2" wurde 2009 veröffentlicht (Hagemann & Henle 2014: 1). Durch GAT sollten einheitliche Transkriptionskonventionen zur Verschriftlichung gesprochener Sprache geschaffen werden, die es ermöglichen, unabhängig und unkompliziert Gesprächsdaten festzuhalten, weiterzugeben und gesprächsanalytisch zu verwenden. Die ursprüngliche Version von GAT bot Konventionen zur Erstellung von Basis- und Feintranskripten, während mit GAT 2 zusätzlich das Minimaltranskript mit weiter vereinfachten Regelungen eingeführt wurde; vgl. <http://agd.ids-mannheim.de/gat.shtml> (Zugriff: 26.04.2016).

Von diesem Minimaltranskript wird im Projekt ausgegangen, wobei wir die Regelungen im Sinne unseres Forschungsinteresses weiter reduziert haben, wie im Folgenden in einer kurzen Gegenüberstellung unserer Transkriptionsrichtlinien mit dem GAT-2-Minimaltranskript genauer erläutert wird.

**Beibehaltene Konventionen:** Folgende Richtlinien wurden übernommen, da sie die Lesbarkeit und später eine eventuelle Übertragung in Transkriptionseditoren wie FOLKER oder EXMA-RaLDA gewährleisten.

Zu Beginn werden die **Metadaten** des Gesprächs festgehalten: Aufnahmeort, Aufnahmedatum, Geschlecht und Alter oder Geburtsjahr des Explorators, Geschlecht und Alter oder Geburtsjahr der Gewährsperson (d.h. des Befragten) sowie ihr Bildungsstand bzw. Beruf und Herkunfts- bzw. Geburtsort.

Verwendet wird die Schriftart Courier New (möglich ist auch eine andere nicht-proportionale Schriftart) in Schriftgröße 12 pt mit einem Zeilenabstand von 1,5. Der Nutzen dabei ist, dass so **simultanes Sprechen** dargestellt werden kann, indem man die Äußerungen direkt über- bzw. untereinander schreibt und mit Leerzeichen an die entsprechenden Stellen rückt.

Es werden keine Formatierungen für Absätze oder Flächen (Tabulator, Tabellen etc.) sowie keine Worttrennung am Zeilenende eingesetzt.

Es wird durchgehend **Kleinschreibung** verwendet; Großbuchstaben sind für Akzentmarkierungen vorgesehen (mehr dazu un-

ter den "abweichenden Richtlinien"), vgl. auch Hagemann & Henle (2014: 7).

Es wird eine Segmentierung vorgenommen, d.h., es findet eine Untergliederung der turns (wechselnde Redebeiträge der verschiedenen Sprecher) in Intonationsphrasen durch Zeilenumbrüche statt. Dies geschieht, da keine Satzzeichen zur Verfügung stehen und damit kein Fließtext entsteht. Simultanes Sprechen wird wie oben erwähnt dargestellt, indem die jeweiligen Äußerungen in Zeilen untereinander und mit Hilfe von Leerzeichen an die entsprechenden Stellen gesetzt werden.

Die einzelnen Sprecher werden durch Sprechersiglen markiert, zum Beispiel "I" und "B" für Explorator und Gewährsperson oder nummeriert bei mehreren Befragten ("B1", "B2") oder als Sprecher mit "S1", "S2" usw.

Als Notation für annähernd standardsprachlich Realisiertes ist die deutsche Standardorthographie vorgesehen, das heißt: Was relativ standardgemäß ausgesprochen wird, soll nach den Regeln der Orthographie transkribiert werden. Beispiel: Reduktionssilben entsprechen den sprechsprachlichen Standards und werden standardorthographisch notiert ("gehn" als gehen). Nennenswerte phonetische Abweichungen von den Standards werden in ihrer jeweiligen sprechsprachlich realisierten Besonderheit erfasst und mit den Mitteln der Schrift nachmodelliert: z.B. Tilgungen ("n" für *ein* als n; "ne" für *eine* als ne; "un" für *und* als un etc.), Klitisierungen ("biste" für *bist du* als biste; "hamse" für *haben sie* als hamse oder als ham\_se etc.) und Regionalismen ("weisch" für *weißt du* als weisch, "Schol" für *Schule* als schol etc.), vgl. auch Selting, Auer & Barth-Weingarten u.a. (2009: 360 ff.).

Des Weiteren werden Komposita ohne Bindestrich transkribiert, z.B. bildzeitung.

Abkürzungen und Buchstabierungen werden ausgeschrieben bzw. in Sprechsilben aufgelöst ("SPD" als es pe de); Zahlwörter werden ebenfalls ausgeschrieben ("22" als zweiundzwanzig oder – je nach Aussprache – zwoundzwanzig), vgl. auch Hagemann & Henle (2014: 8).

Außerdem werden Verzögerungssignale und andere Sprechersignale erfasst (wie z.B. hm, ach, ähm).

Unverständliche Stellen werden in einfache runde Klammern gesetzt: die unverständliche Passage wird durch Leerraum je geschätzter Länge ( ) dargestellt oder mit Angabe der Dauer in dop-

pelten runden Klammern ((unverständlich, 3 Sek.)). Schwer verständliche Stellen werden mit vermuteter Äußerung in einfache runde Klammern gesetzt: (solche) für nicht sicher rekonstruierbaren Wortlaut oder (welche/solche) bei möglichen Alternativen, zwischen denen nicht sicher entschieden werden kann.

Abweichende Richtlinien: Auf einige der im Minimaltranskript von GAT 2 vorhandenen Konventionen wird verzichtet, um nur jene Regelungen beizubehalten, die für unsere Forschungsfragen bzw. Projektziele relevant sind. Daher wird auf die Akzentmarkierung durch Großbuchstaben verzichtet und durchgängig Kleinschreibung verwendet. Das Gleiche gilt für die Markierung von Tonhöhenbewegungen durch Satzzeichen und Gedankenstrich, die ebenfalls nicht verwendet werden, vgl. auch Hagemann & Henle (2014: 12).

Wichtig ist es jedoch Dehnungen und "lange Konsonanten", wie sie auch in der Kontaktsprache Ungarisch vorkommen, in Gestalt von nachgestellten Doppelpunkten zu notieren (zum Beispiel so:, gekann:t, nit: etc.). Dies betrifft sprechsprachliche Realisierungen, die von der standardsprachbasiert erwarteten Länge abweichen, gilt aber besonders im Falle abweichender Aussprache von deutschen Vokabeln insbesondere bei speziellen Dialektwörtern. Denn durch die Existenz von langen Konsonanten im Ungarischen ist es möglich, dass Sprachkontaktphänomene auftreten, bei denen deutsche (Dialekt-)wörter mit z.T. ungarischer bzw. ungarisch beeinflusster Artikulation, in diesem Falle Dehnung, vorkommen.

Solche Mehrsprachigkeits- oder Kontaktphänomene sind außerdem kursiv darzustellen (z.B. er hatte dann so n *izé*<sup>13</sup> so n neuen volkswagen). Wann immer notwendig, ist in einer neuen Zeile möglichst direkt unter der entsprechenden Äußerung oder Passage eine Übersetzung in schrägen Klammern vorzunehmen. Wie auch beim simultanen Sprechen lässt sich die Zeile mit Leerzeichen auffüllen (dies wird im nachfolgenden Beispiel veranschaulicht).

Was Überlappungen und simultanes Sprechen betrifft, wird auf eine Präzisierung der Segmentierung durch eckige Klammern verzichtet, d.h., es genügt, wie oben beschrieben, turns bzw. Intonationsphrasen und das Einsetzen der Äußerung in neuen Zeilen und an

---

<sup>13</sup> Ungarisches Substantiv, etwa in der Bedeutung von 'Dings', 'Dingsda'.



ten und sonstigen Informationen (wie Ortsgeschichte, Dialektgrundlage etc., vgl. 3.7.2) – über ein Online-Informationsangebot öffentlich zugänglich gemacht. Wissenschaftler(innen) haben dann die Möglichkeit, die Datenbank zu durchsuchen und die Datensätze nach verschiedenen Kriterien zu filtern und zu ordnen sowie Tonaufnahmen wiederzugeben. Die Datenbank soll erweiterbar sein und kann über die Dauer des Projekts ständig neu zugehendes Belegmaterial erfassen. Zu den technischen Voraussetzungen gehört dabei die Verwendung eines CMS (Content Management Systems), das idealerweise alle nötigen Funktionen zur Administration sowohl des Portals als auch der Datenbank aufweist. Durch wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) und Hilfskräfte werden Portal und Datenbank administrativ verwaltet, modifiziert und erweitert sowie Datensätze angelegt und neues Material analysiert, kategorisiert und eingepflegt. Dies garantiert ein stetiges Wachstum des Portals im gesamten Projektzeitraum (vgl. Földes 2016b). Die Informationsstruktur und der web-technologische Apparat sollen im Folgenden vorgestellt werden:

### **3.7 Funktionalitäten der UZSK-Datenbank – vorgesehenes Struktur- und Funktionskonzept**

#### **3.7.1 Nutzergruppen und -rechte**

Die Registrierung soll mit E-Mail und selbst gewähltem Passwort funktionieren. Dazu sind Daten wie Vorname, Name, Postleitzahl, Ort, Einrichtung, ferner eine Zustimmung zu den Nutzungsbedingungen und eine Datenschutzerklärung erforderlich. Die Registrierung erfolgt, nachdem der Link in einer automatisch versandten Bestätigungs-E-Mail angeklickt wurde.

Es gibt drei Nutzergruppen: `Systemadministrator` (mit allen Rechten), `Editor` (mit den Rechten, Datensätze anzulegen/zubearbeiten, und zum Dateiuupload) und `Betrachter` (mit Rechten, bestimmte Inhalte anzuzeigen). Nach erfolgreicher Registrierung ist man automatisch der Gruppe `Betrachter` zugeordnet. Ein `Systemadministrator` (im Weiteren kurz: `Admin`) kann einem registrierten Nutzer höhere Rechte zuweisen, indem er ihn einer anderen Gruppe (`Admin` oder `Editor`) zuordnet oder umgekehrt: Rechte entzieht. Ohne eingeloggt zu sein, sieht man sonst unter dem Menüpunkt "Datenbank" nur die Aufforderung, sich zu registrieren oder sich anzumelden ("Bitte melden Sie sich an"). Eingeloggte Nutzer sehen die Datenbank in der tabellarischen `Standardansicht`. `Admins` und

Editoren sehen zusätzlich den Adminbereich mit den Optionen "Eintrag hinzufügen" und "Beschreibung hinzufügen". Im Adminbereich sehen Admins außerdem die Rechtevergabe. Grafik 2 zeigt eine Tabelle der einzelnen Nutzer und deren Rechte, ohne Passwort, + Zeitpunkt Anmeldung, + Zeitpunkt der letzten Benutzeranmeldung (im Weiteren kurz: Login).

Funktion/Rechte	Admin	Editor	Betrachter
Tabelle anzeigen	+	+	+
Suche nutzen	+	+	+
Eintrag anzeigen	+	+	+
Datei aufrufen	+	+	+
Eintrag hinzufügen	+	+	-
Eintrag bearbeiten	+	+	-
Datei hochladen	+	+	-
Rechte vergeben	+	-	-

Grafik 2: Veranschaulichung der Zugriffsrechte der einzelnen Gruppen

### 3.7.2 Datensatz anlegen/bearbeiten<sup>14</sup> und ausgeben: Stichworte zur Programmierung

- Möglichkeit der Eingabe verschiedener Metadaten sowie Uploads (Audiodatei: wav oder mp3, Transkript als XML-Datei).
- Eingabemaske mit Bereichen für Eingabe- bzw. Auswahlfelder.
- 1. Metaheader: Ereignis-ID, Aufnahmedatum (MM/JJJJ), Aufnahmeort (Drop-Down-Menü gespeicherter Orte), Bezeichnung (neu, frei wählbar), alte Bezeichnung (bisheriger Dateiname der Audiodatei, wird beim Upload übernommen, kann nicht geändert werden).
- 2. Explorator: Exploratoren-ID, Geschlecht (Drop-Down: m, w), Geburtsjahr (JJJJ), Herkunftsort (wie bei Aufnahmeort).
- 3. Gewährsperson: Sprecher-ID, Geschlecht (D-D: m, w), Geburtsjahr (JJJJ), Herkunftsort (wie bei Aufnahmeort), Bildungsgrad/Beruf (Text, frei wählbar).

<sup>14</sup> Praktisch dasselbe, was in der Grafik 2 "Eintrag hinzufügen" hieß.

- Beim Klick auf die Schaltfläche "+ Sprecher hinzufügen" erscheint ein weiteres "Befragter"-Feld mit denselben Auswahlfeldern (jeder Sprecher wird unter einer eigenen Sprecher-ID gespeichert).
- Beim Anlegen des Datensatzes wird eine einzigartige Ereignis-ID vergeben (die nicht neu vergeben wird, selbst wenn der Datensatz gelöscht wird) nach dem Format: "UZSK\_E\_0001" (fortlaufend nummeriert).
- Einzeln gespeichert werden der Datensatz (unter seiner ID), die Information zum Sprecher + Sprecher-ID, die Audiodatei + Audio-ID und das Transkript + Transkript-ID.
- Unter "Eintrag hinzufügen" wird also gespeichert: der Datensatz (der die Verbindung der einzelnen Einträge zueinander und ihre Metadaten festhält), die Sprecher unter ihren IDs, die Audiodatei unter ihrer ID, das Transkript unter seiner ID.
- Die Sprecherdaten sind dabei ereignisübergreifend, d.h., ein Sprecher kann in mehreren Audiodateien und damit Ereignissen/Datensätzen vorkommen.
- Beim Anlegen des Datensatzes (und bei weiterer Bearbeitung) werden zusätzlich folgende Metadaten angelegt, die nur für Nutzer mit Adminrechten in der Bearbeitungsansicht der Datensätze sichtbar sind: Datum Erstellung (TT/MM/JJJJ, HH:MM) durch (Loginname des Nutzers), Datum letzte Bearbeitung (TT/MM/JJJJ, HH:MM) durch (Loginname des Nutzers).
- Beim erstmaligen Klick auf "Speichern" wird der Datensatz angelegt, bei jedem weiteren Klick werden die Daten und die Bearbeitungsdaten aktualisiert.
- Möglichkeit, Datensätze per Klick zu verbergen oder zu veröffentlichen: Datensatz wird beim Klick auf "Speichern" angelegt oder aktualisiert, ist aber nur für Admin/Editor sichtbar.
- Beispiel der Ansicht für den Admin unter "Eintrag hinzufügen" bzw. "Eintrag bearbeiten":

## M e t a h e a d e r

ID	UZSK_E_0048		
Aufnahmedatum	11/2015	Aufnahmeort	Band/Bánd
Bezeichnung	Band_m_001	alte Bezeichnung	band02.wav

## E x p l o r a t o r

Exploratoren-ID	horvath
-----------------	---------

Herkunftsort Band/Bánd  
 Geschlecht m Geburtsjahr 1987

Gewährsperson

Sprecher-ID UZSK\_S\_0025  
 Herkunftsort Band/Bánd  
 Geschlecht m Geburtsjahr 1933  
 Bildungsgrad/Beruf 4. Klasse Grundschule

Feld: + Sprecher hinzufügen

Upload

Audio band02.wav  
 Audio-ID UZSK\_E\_0048\_A\_00048  
 Transkript beleg1938m.xml  
 Transkript-ID UZSK\_E\_0048\_T\_00048

Bearbeitung

Datum Erstellung 20.04.2016, 11:48 durch schmidt  
 Datum letzte Bearbeitung 21.04.2016, 13:25 durch roth

Eintrag verbergen

Speichern

Beispiel – Ausgabe in Tabellenform (d.h. Ansicht, die die Nutzer sehen, mit den Optionen, aus denen sie auswählen können):

#	ID	Bezeichnung	Ort	Datum
0038	UZSK_E_0040	Herend_m_002	Herend	02/2016
0039	UZSK_E_0041	Iklad_w_001	Iklad	04/2016
0040	UZSK_E_0043	Iklad_m_002	Iklad	05/2016
0041	UZSK_E_0044	Moor_w_008	Moor/Mór	04/2014
0042	UZSK_E_0048	Band_m_001	Band/Bánd	11/2015
0043	UZSK_E_0049	Band_w_002	Band/Bánd	03/2016

– Das Rautezeichen # bedeutet: Fortlaufend nummeriert (von 0001 an) bei der Ausgabe, jedoch nicht fest an Datensatz gebunden (da Datensätze verborgen oder gelöscht werden können); dient der Anzeige, wie viele Ergebnisse bei der jeweiligen Suche gefunden wurden bzw. wie viele ohne Suchfilter vorhanden sind, Ordnungsreihenfolge richtet sich nach der ID.



- Wenn man die Ausgabe nicht per Suche einschränkt, werden standardmäßig alle vorhandenen Datensätze angezeigt, Admin/Editor sieht zusätzlich verborgene (besonders hervorgehoben).
- Beim Klick auf die Teile des Tabellenkopfes (Rautezeichen, ID, Bezeichnung etc.) wird die Reihenfolge der Darstellung umgeordnet oder umgekehrt wie folgt: Rautezeichen und ID werden in umgekehrter Reihenfolge angezeigt, Datum in chronologischer oder anti-chronologischer (ältestes, jüngstes) Reihenfolge, Bezeichnung und Ort in alphabetischer oder bei erneutem Klick in umgekehrt alphabetischer Reihenfolge.
- Für Nutzer mit Adminrechten erscheinen in der Tabelle auch die verborgenen Einträge in der Reihenfolge der ID, lassen sich aber ausblenden, um die Tabelle in Nutzeransicht zu sehen.
- Beim Klick auf die jeweilige ID, also nachdem man sich etwas ausgewählt hat, soll der Datensatz nach folgendem Schema erscheinen; Datenansicht:

ID: UZSK\_E\_0048 Bezeichnung: Band\_m\_001  
 Ort: Band/Bánd Datum: 1/2015

Gewährsperson

Herkunftsort Band/Bánd

Geschlecht m Geburtsjahr 1933

Bildungsgrad/Beruf 4. Klasse Grundschule

Audiodatei (mit Playsymbol › zum Abspielen, das sich dann in ein Pausensymbol || zum Unterbrechen verwandelt, und ein Fortschrittsbalken, der die Position und Zeit sowie die Gesamtdauer anzeigt, so wie bei Programmen für Audio/Video üblich).

Transkript

(Transkripttext falls vorhanden, sonst steht hier "nicht vorhanden")

Dialektbeschreibung

(falls vorhanden, sonst steht hier "nicht vorhanden")

Ortsbeschreibung

(falls vorhanden, sonst steht hier "nicht vorhanden")

Karte

(eingebettete google map).

- Nutzer mit Adminrechten haben zusätzlich zu dieser Darstellung noch eine Schaltfläche "Bearbeiten", um zur Bearbeitungsansicht zu kommen (wie bei "Eintrag hinzufügen").
- Die Anzeigen des Transkripts, der Orts- und Dialektbeschreibung und der Karte können mit einem Klick ein- oder ausgeblendet werden (evtl. ein Symbol daneben und der Text "ausblenden", der sich nach einem Klick in "einblenden" verwandelt).

### **3.7.3 Suchfunktion (Schaltfläche immer ganz oben sichtbar): in Stichworten**

- Auswahlfelder (Drop-Down-Menüs mit allen Möglichkeiten oder "keine Auswahl", falls das Feld nicht in die Suche einbezogen wird): Aufnahmeort, Aufnahmejahr, Geschlecht der Gewährsperson, Herkunftsort der Gewährsperson und Transkript (wenn ein solches vorhanden ist)
- sowie Eingabefeld für Freitextsuche, welches die Transkripte und Metadaten nach Wörtern durchsucht und alle Datensätze anzeigt, in denen das Wort vorkommt.

### **3.7.4 Ortsansicht (nur Admin und Editor): in Stichworten**

- Tabellarische Ansicht der vorhandenen Orte.
- Beim Klick auf einen Ort besteht die Möglichkeit, eine Orts- und eine Dialektbeschreibung ins Textfeld einzutragen (Text, eventuell als html).
- Die obigen Elemente können dann in der Datensatzansicht ausgegeben werden, da beim Anlegen eines Datensatzes ein Ort ausgewählt wird (dieselben Orts- und Dialektbeschreibungen werden in mehreren Datensätzen verwendet).
- Möglichkeit, neue Orte hinzuzufügen: deutscher Name/ungarischer Name, geographische Daten, Ortsbeschreibung (Text), Dialektbeschreibung (Text).

Koordinaten der Orte (für Drop-Down-Menü der Orte und Darstellung in google maps):

Band/Bánd	47°07'22.6"N 17°46'45.6"E
Herend	47°08'02.0"N 17°45'10.4"E

Iklad	47°39'45.8"N 19°26'33.2"E
Marka/Márkó	47°07'26.4"N 17°49'02.8"E
Moor/Mór	47°22'29.5"N 18°12'18.8"E
Nadasch/Mecseknádasd	46°13'30.4"N 18°27'51.1"E
Putawam/Pusztavám	47°25'46.1"N 18°13'58.9"E
Tiedisch/Töttös	45°54'51.5"N 18°32'19.3"E
Wieland/Villány	45°52'08.4"N 18°27'10.1"E

In einer späteren Projektphase werden die Transkripttexte zusätzlich annotiert bzw. aligniert, so dass beim Klick auf verlinkte Wörter die Audiodatei an die entsprechende Stelle springt. Es sollte frühzeitig schon so geplant werden, dass dies später einmal möglich ist.

#### 4 Schluss

Im Projekt geht es insgesamt um die Erschließung sprachkommunikativer Quellen,<sup>15</sup> verbunden mit deren wissenschaftlicher Analyse. Erbracht werden sollen relevante Forschungsleistungen zur Variations- und Kontaktlinguistik. Es soll ein umfassendes funktionsfähiges Datenkorpus erstellt und dieses in einem zeitgemäßen webbasierten System präsentiert werden; gehört doch Sprachdokumentation, die neben Sprachbeschreibung einen der beiden Hauptbereiche der Deskriptiven Linguistik<sup>16</sup> verkörpert, eigentlich zu den Kernaufgaben der Sprachwissenschaft.

Der jeweilige Entwicklungsstand bzw. die Progression ist auf der Projekthomepage unter den folgenden Web-Adressen kontinuierlich zu verfolgen:

[www.ungarndeutsch.de](http://www.ungarndeutsch.de),  
[www.ungarndeutsch.eu](http://www.ungarndeutsch.eu),  
[www.donauschwaebisch.de](http://www.donauschwaebisch.de),  
[www.donauschwaebisch.eu](http://www.donauschwaebisch.eu),  
[www.uzsk.de](http://www.uzsk.de) und  
[www.uzsk.eu](http://www.uzsk.eu).

---

<sup>15</sup> Dabei wird nicht nur eine Sprach-, sondern u.U. auch eine Art Kulturdokumentation entstehen.

<sup>16</sup> Den Konnex zwischen Dokumentation und Beschreibung von Sprachen haben z.B. Himmelmann (1998) und Lehmann (2004) systematisch herausgearbeitet.

Ein weiterer qualitativer und quantitativer Ausbau soll in einer angestrebten Verlängerungsphase des Vorhabens erfolgen.

### Literatur

- Bowern, C. (2015): *Linguistic fieldwork. A practical guide*. 2. d. New York [u.a.]: Palgrave Macmillian.
- Chelliah, Sh. (2013): Fieldwork for language description. In: Podesva, R.J. & Sharma, D. (eds.): *Research Methods in Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, 51-73.
- Comrie, B. & Golluscio, L. (eds.) (2015): *Language Contact and Documentation. Contacto lingüístico y documentación*. Berlin, München & Boston: de Gruyter.
- Dresing, Th. & Pehl, Th. (2015): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 6. Aufl. Marburg: Dresing & Pehl.
- Erb, M. (2010): Sprachgebrauch der Ungarndeutschen. Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: Kostrzewa, F. & V. Rada, R. unter Mitarbeit von Knipf-Komlósi, E. (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 118-146.
- Földes, Cs. (2013): Sprachliche Praktiken im Spannungsfeld von Variation und Mehrsprachigkeit: Ein Beitrag zur Empirie. In: Schneider-Wiejowski, K., Kellermeier-Rehbein, B. & Haselhuber, J. (Hrsg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin & Boston: de Gruyter, 119-142.
- Földes, Cs. (2016a): Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus: Konzept, Design und Inhalte. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 7, 142-157.
- Földes, Cs. (2016b): Diskurse im Wirkungsraum von Zweisprachigkeit. Werkstattbericht aus einem Forschungs- und Dokumentationsprojekt. In: Duś, M., Kołodziej, R. & Rojek, T. (Hrsg.): *Wort – Text – Diskurs*. Frankfurt a.M. [etc.]: Lang, 321-336.

- Hagemann, J. & Henle, J. (2014): *Transkribieren nach GAT 2 (Minimal- und Basistranskript) – Schritt für Schritt*. Freiburg: PH. Im Internet unter [https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/mitarbeiter/hagemannfr/Transkribieren\\_nach\\_GAT\\_2.pdf](https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/mitarbeiter/hagemannfr/Transkribieren_nach_GAT_2.pdf) (Zugriff: 25.04.2016).
- Himmelman, N.P. (1998): Documentary and descriptive linguistics. *Linguistics* 36, 161-195.
- Knipf-Komlósi, E. (2011): *Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache: am Beispiel des Deutschen in Ungarn*. Stuttgart: Steiner.
- Lasatowicz, M.K. & Pelka, D. (2011): *Sprachbiographien in Oberschlesien*. Berlin: Trafo.
- Lehmann, Ch. (2004): Documentation of grammar. In: Sakiyama, O., Endo, F., Watanabe, H. & Sasama, F. (eds.): *Lectures on endangered languages: 4. From Kyoto Conference 2001*. Osaka: Osaka Gakuin University, 61-74.
- Manherz, K. (2014): A magyarországi német dialektológiáról. Kutatási tendenciák és eredmények. *Magyar Nyelv* 110, 1-16.
- McEnery, T. & Hardie, A. (2012): *Corpus Linguistics. Method, Theory and Practice*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Mello, H. (2014): Methodological issues for spontaneous speech corpora compilation. The case of C-ORAL-BRASIL. In: Raso, T. & Mello, H. (eds.): *Spoken Corpora and Linguistic Studies*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins, 27-68.
- Mollay, K. (1982): *Német-magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig* [Deutsch-ungarische Sprachkontakte bis Ende des 16. Jahrhunderts]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Muysken, P., Hammarström, H., Birchall, J., van Gijn, R., Krasnoukhova, O. & Müller, N. (2015): Linguistic areas, bottom-up or top-down? The case of the Guaporé-Mamoré. In: Comrie, B. & Goluscio, L. (eds.): *Language Contact and Documentation. Contacto lingüístico y documentación*. Berlin, München & Boston: de Gruyter, 205-229.
- Pilarský, J. (2013): *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik*. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.

- Ruoff, A. (1973): *Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache. Einführung in die Reihe "Idiomatologica" mit einem Katalog der ausgewerteten Tonbandaufnahmen*. Tübingen: Niemeyer.
- Scherer, C. (2014): *Korpuslinguistik*. Zweite, aktual. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Schilling, N. (2013): *Sociolinguistic fieldwork*. Cambridge [etc.]: Univ. Press.
- Selting, M., Auer, P. & Barth-Weingarten, D. u.a. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (www.gesprachsforschung-ozs.de). Ausgabe 10, 353-402.
- Tagliamonte, S.A. (2006): *Analysing Sociolinguistic Variation*. 3. printing. Cambridge [etc.]: Univ. Press.

Prof. Dr. Dr. h.c. Csaba Földes  
Universität Erfurt, Philosophische Fakultät  
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft  
Nordhäuser Straße 63  
D-99089 Erfurt  
foeldes@foeldes.eu  
www.foeldes.eu

Mihály Harsányi

## **Übersetzungsmöglichkeiten und -probleme bei der sprachlichen Wiedergabe der Aktionsart am Beispiel des Romans *Sterne von Eger* von Géza Gárdonyi**

### **Abstract**

The present study offers a contrastive analysis of Hungarian and German verbal aspects. The author analyses a Hungarian novel and its German translation in order to find answers to the following questions:

Which verbal aspects cause the most translation problems?

What tools are available to the translator to solve such problems?

How are the translator's choices affected by the fact that Hungarian and German are genetically and typologically unrelated to each other?

The problems, as well as the arguments behind the suggested answers will be illustrated by several examples.

*Keywords:* aspect, translation, German-Hungarian contrasts, corpus analysis

### **1 Begriffsklärung und Ausdrucksmöglichkeiten der Aktionsarten**

In Anlehnung an Helbig & Buscha (1996: 72) verstehen wir unter Aktionsart

[...] die *Verlaufsweise* und *Abstufung* des Geschehens, das vom Verb bezeichnet wird. Die Differenzierung des Geschehens erfolgt nach dem *zeitlichen* Verlauf (Ablauf, Vollendung; Anfang, Übergang, Ende) und nach dem *inhaltlichen*

Verlauf (Veranlassen, Intensität, Wiederholung, Verkleinerung). Der zeitliche und inhaltliche Verlauf greifen oft ineinander.

Aufgrund dieser Kriterien ist folgende Klassifizierung der Verben möglich:<sup>1</sup>

#### I. Durative/imperfektive Verben

- iterative/frequentative Verben
- intensive Verben
- diminutive Verben

#### II. Perfektive/terminative Verben

- ingressive/inchoative Verben
- egressive Verben
- mutative Verben
- kausative/faktitive Verben

---

<sup>1</sup> "1. *Durative Verben* (auch: *imperfektive Verben*) bezeichnen den reinen Ablauf oder Verlauf des Geschehens, ohne daß etwas über Begrenzung und Abstufung, über Anfang und Ende des Geschehens ausgesagt ist:

arbeiten, blühen, essen, laufen, schlafen

Zu den durativen Verben gehören auch:

(1) die *iterativen* oder *frequentativen* Verben, die die Wiederholung eines Geschehens ausdrücken:

flattern, gackern, plätschern, streicheln

(2) die *intensiven* Verben, die die Verstärkung eines Geschehens ausdrücken:

brüllen, saufen, sausen

(3) die *diminutiven* Verben, die die Abschwächung des Geschehens (eine geringe Intensität) ausdrücken:

hüsteln, lächeln, tänzeln

2. *Perfektive Verben* grenzen den Verlauf des Geschehens zeitlich ein oder drücken den Übergang von einem Geschehen zu einem anderen Geschehen aus." (Helbig & Buscha 1996: 72)

Nach den Phasen des Geschehens können perfektive Verben folgendermaßen subklassifiziert werden:

"(1) die *ingressiven* oder *inchoativen* Verben: die den Anfang eines Geschehens bezeichnen:

aufblühen, einschlafen, entflammen, erblicken, loslaufen

(2) die *egressiven* Verben, die die Endphase und den Abschluß eines Geschehens bezeichnen:

erjagen, platzen, verblühen, verklingen, zerschneiden

(3) die *mutativen* Verben, die einen Übergang von einem Zustand in einen anderen bezeichnen:

reifen, rosten, sich erkälten

(4) die *kausativen* oder *faktitiven* Verben, die ein Bewirken bzw. Veranlassen, ein Versetzen in einen neuen Zustand bezeichnen [...]:

beugen, öffnen, senken, sprengen, schwenken, verschwenden, schwärzen". (Helbig & Buscha 1996: 72f.)



Bei anderen Autoren kommt es zu einer teilweise anderen Subklassifizierung der Aktionsarten; im Duden (1984: 93) werden z.B. auch *punktuelle* oder *momentane* Verben vorausgesetzt. Bei punktuellen Verben vollzieht sich das Geschehen ohne zeitliche Ausdehnung, in einem besten Zeitpunkt, z.B. *erblicken, finden, treffen, ergreifen, erschlagen, fassen*.

Nach Lewandowski (1994: 37) ist die Aktionsart "[...] eine semantische Kategorie des Verbs, die den verbalen Vorgang je in seiner besonderen Art und Weise charakterisiert". Sie wird bei den einfachen Verben, die in den meisten Fällen durativ sind, durch die Verbsemantik (die lexikalische Semantik des Verbs) verkörpert (vgl. Helbig & Buscha 1996: 73): *arbeiten, brüllen, essen, lesen, schlafen*.

Auch einfache Verben können jedoch von ihrer Bedeutung her perfektiv sein, vgl. *finden, kommen, treffen, sterben*.

Zum Ausdruck der perfektiven Aktionsart dienen vor allem Wortbildungsmittel (Präfixe, Partikeln, Suffixe, Komposition, Umlaut des Stammvokals, *e/i*-Wechsel), vgl.:

*blühen – erblühen* (ingressiv), *reißen – abreißen* (egressiv), *schlagen – totschiagen* (egressiv),

*klingen – klingeln* (iterativ), *husten – hüsteln* (diminutiv), *sinken – senken* (kausativ).

Zusätzliche lexikalische Mittel können auch die von der Verbsemantik bestimmte Aktionsart modifizieren oder verstärken (vgl. Helbig & Buscha 1996: 74), z.B.:

Er arbeitete *immer/unaufhörlich*. (durativ)

Es klingelte *plötzlich*. (ingressiv)

Er ist *und bleibt ein* Spezialist. (durativ)

Es *begann* zu regnen. (ingressiv)

Er *pflgte* abends spazieren zu gehen. (iterativ)

Ergänzungen: *über den See* schwimmen (egressiv) (vgl. Duden 1984: 94)

Angaben haben auch eine ähnliche Funktion, vgl.: *ständig* trinken (durativ), *andauernd* husten (durativ), *entsetzlich* schmerzen (intensiv) (ebd.).

Mithilfe syntaktischer Mittel, vor allem Konstruktionen mit Hilfs- und Funktionsverben, kann der Vorgang in seinem Verlauf genauer charakterisiert werden (s. Helbig & Buscha 1996: 74):

*sitzen bleiben* (durativ) gegenüber: *sitzen; beim Arbeiten sein* (durativ)

gegenüber: *arbeiten; in Blüte stehen* (durativ) gegenüber: *blühen; rot*

*werden* (mutativ); *zur Aufführung gelangen* (ingressiv); *etwas zum*

*Abschluss bringen* (egressiv); *am Kochen sein* (durativ) (vgl. Duden 1984: 94); *ins Rutschen kommen* (ingressiv) (ebd.); *zum Schreiben kommen/beim Schreiben sein/beim Schreiben bleiben/das Schreiben sein lassen* (vgl. Fleischer/Barz 1995: 49).

Besonders vielfältig sind die Ausdrucksmöglichkeiten der im Verlauf befindlichen Handlung (Progressiv) in beiden Sprachen<sup>2</sup>:

*A gyerekek éppen labdázna.* – Die Kinder sind am Ballspielen.

*A nap lemenőben van.* – Die Sonne ist im Untergehen.

*A nap lemenőfélben van.* – Die Sonne ist gerade dabei unterzugehen.

*Éppen gondolkodóban vagyok.* – Ich bin gerade am Überlegen.

*Éppen elmenőben/elmenőfélben vagyok.* – Ich bin gerade im Gehen.

*Ereje visszatérőben van.* – Seine Kraft kehrt langsam zurück.

*A beteg haldoklik.* – Der Kranke liegt im Sterben.

## 2 Ziel, Methode und Korpus der Untersuchung

Im Beitrag wird versucht, anhand ausgewählter Beispiele aus einem ungarischen Roman und dessen deutscher Übersetzung darzustellen, welche Probleme der jeweilige Übersetzer zu bewältigen hat, wenn er durative und perfektive Inhalte aus dem Ungarischen ins Deutsche übertragen soll.

Der literarische Klassiker *Sterne von Eger* (Originaltitel *Egri csillagok*, in deutscher Sprache auch unter dem Titel *Tödlicher Halbmond* erschienen) ist ein historischer Roman des ungarischen Schriftstellers Géza Gárdonyi aus dem Jahre 1899. Das Werk, das einer der bekanntesten und beliebtesten Romane der ungarischen Literatur ist, wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Die deutsche Übersetzung von Mirza von Schüching wurde 1958 von den Verlagen *Corvina* (Budapest) und *Neues Leben* (Berlin) veröffentlicht und erlebte inzwischen 18 Auflagen.

Das Objekt unserer Untersuchungen bilden – wie oben angedeutet – der ungarische Originaltext von Gárdonyi und seine deutsche Übersetzung. Die für die Studie relevanten sprachlichen Erscheinungen wurden durch aufmerksames Lesen und ständige Kontrastierung gesammelt, danach klassifiziert und ausgewertet.

Unser Ziel ist es, durch den Vergleich beider Texte einige auf das Sprachenpaar Ungarisch-Deutsch bezogene übersetzungstechnische

<sup>2</sup> Ausführlich zum Thema Progressiv siehe Gárgyán (2014).

Problemfelder im Bereich Aktionsart aufzudecken und adäquate Übersetzungsmethoden und -strategien darzustellen.

### 3 Hintergrund und Hypothese

Im Sinne der klassischen Sprachtypologie<sup>3</sup> kann das Deutsche als eine vorwiegend flektierende, während das Ungarische als eine in seinen wesentlichen Zügen agglutinierende Sprache betrachtet werden. Dies manifestiert sich u. a. darin, dass grammatische Relationen im Deutschen typischerweise mit syntaktischen Mitteln, im Ungarischen dagegen mit morphologischen Mitteln (durch Agglutination) ausgedrückt werden. Dies ermöglicht dem Ungarischen eine knappe Ausdrucksweise, vgl. z.B. ung. *látalak* gegenüber dt. *ich habe dich gesehen*.

Aufgrund der oben dargestellten Unterschiede im grammatischen Bau beider Sprachen gehen wir davon aus, dass die ungarische Sprache auch bezüglich der Aktionsartenbildung einen ausgeprägten synthetischen Charakter hat, was für die Übersetzer von literarischen Werken durchaus Schwierigkeiten bereiten kann. Bei der Transformation entsprechender ungarischer Strukturen ins Deutsche müssen sie sich nämlich verstärkt auf syntaktische und zusätzliche lexikalische Mittel stützen.

## 4 Korpusanalyse

### 4.1 Iterative Bedeutung

In der Originalfassung des Romans wird iterative Wirkung oft durch Wiederholung der Verbalpartikel, z.B. *ki-kihúz*, *be-bekukucskál* oder Zwillingsformeln<sup>4</sup> wie *jár-ke*l und *leng-lobog* erzielt.

---

<sup>3</sup> Vgl. Schlegel (1818) und Humboldt (1836).

<sup>4</sup> Ung. *ikerítés*, vgl. Keszler (2000): 337ff.

#### 4.1.1 *Synthetische Mittel (lexikalische Semantik des Verbs)*

In der deutschsprachigen Fassung dient i. Allg. die Partikel *herum-*, die bei bestimmten Verben mit *umher-* konkurriert, zum Ausdruck der iterativen Bedeutung. Partikelverben mit *herum-* sind aber im Deutschen nicht in dem Maße reihenbildend wie die entsprechenden ungarischen Suffixe *-gat/-get*, *-gáll/-gél* usw.<sup>5</sup>

Ha valaki török ruhában van, meg egy-két szót tud törökül is, úgy **járhatkelhet** köztük, mintha velük jött volna. (S. 358)

Wer ein türkisches Gewand trägt und ein paar Worte Türkisch spricht, **kann** bei ihnen **herumgehen**, als wäre er mit ihnen zusammen in den Krieg gezogen. (S. 441)

Gondolkodva **járt-kelt** a várban. (S. 461)

Nachdenklich **ging** er in der Burg **umher**. (S. 570)

Huszonhét török zászló **leng-lobog**, vezeti a hadat a létrán fölfelé a paloták mögött, a romlásokon. (S. 379)

Siebenundzwanzig rote türkische Fahnen **flattern**; sie führen die Schar die Leitern hinauf an die Breschen hinter den Palästen. (S. 467)

#### 4.1.2 *Zusätzliche lexikalische Mittel*

Zur sprachlichen Kennzeichnung der iterativen Bedeutung werden in der deutschsprachigen Version des Romans vorwiegend zusätzliche lexikalische Mittel mit temporaler oder lokaler Bedeutung verwendet, z.B. *immer wieder*, *von Zeit zu Zeit*, *wieder und wieder*, *ab und zu*, *manchmal*, *hier und dort*, *hin und her*, vgl.:

A lovat meg-megsimogatta, a kardot **ki-kihúzta**. (S. 47)

Er streichelte das Pferd und **zog** den Säbel **immer wieder** aus der Scheide. (S. 59)

Maga elé bámuldozott, s **ki-kigyöngyöztek** a könnyei. (S. 251)

Er starrte vor sich hin, und **von Zeit zu Zeit liefen** Tränen über seine Wangen. (S. 309)

A csengő-bongó néparadatból kiemeli a nyakát egy-egy tevé, s **ki-kifehérlik** egy-egy lovon ülő embernek a turbánja. (S. 336)

Aus dem brausenden, wogenden Gewimmel reckte zuweilen ein Kamel den Kopf empor, **blinkte hier und dort** der Turban eines berittenen Offiziers **auf**. (S. 415)

<sup>5</sup> Vgl. Harsányi (2016).

A topcsí-basa **le-leguggol**, és végignéz rajtuk. (S. 337)  
 Der Toptschi-Pascha **hockte sich wieder und wieder** auf die Erde und blickte an den Kanonenrohren entlang. (S. 416)

A nép bámulva látta, hogy a bomba nemhogy szétvetné a kapitányt, hanem egy kicsit **dibeg-dobog**, aztán elalszik a bőr alatt. (S. 361)  
 Das Volk sah erstaunt, daß die Bombe den Burghauptmann keineswegs zerriß, sondern nur noch eine Weile **hin und her sprang**, dann aber unter der Haut erlosch. (S. 446)

**Ki-kirontottunk** Szarvaskóból, s ma este már csak két turbán hiányzott. (S. 370)  
**Abend für Abend fielen** wir von Szarvaskó **aus**, um uns das Nötige zu holen, und heute abend fehlten uns nur noch zwei Turbane. (S. 456)

### 4.1.3 *Fehlen der iterativen Bedeutung im deutschsprachigen Text*

In manchen Fällen verzichtet der Übersetzer im deutschsprachigen Text auf die sprachliche Wiedergabe der iterativen Bedeutung, besonders, wenn er der Iterativität keine besondere Bedeutung beimisst oder der Wiederholungscharakter aus dem Kontext eindeutig hervorgeht.

A katonák a viaskodásban nem veszik már át az égő szurkot, a követ, az ólmot, hát felhordják ők maguk, s a füstben, a porban, a lángban **le-lezúdíjták** a felkapaszzkodó törökre. (S. 490f.)

In dem Handgemenge nehmen die Soldaten ihnen das brennende Pech, die Steine, das Blei nicht mehr ab, also tragen sie es selbst hinauf, und oben, inmitten von Rauch, Staub und Flammen, **schütten** sie es auf die heraufkletternden Türken. (S. 607)

Gergely **be-benézett**. (S. 128)

Da und dort hing das Laub über das Gitter. Gergely **spähte hindurch**. (S. 159)

[...] mert az utasok arra húzódnak fel, hogy a béka be ne **ugráljon** éjjel a zsebükbe. (S. 197)

[...] denn die Reisenden bereiten sich dort ihre Nachtlager, damit ihnen keine Kröten in die Taschen **kriechen**. (S. 243)

A hajó kormányrúdjánál **olvasgatta** a napi szerzeményét. (S. 258)

Der Schiffseigentümer, ein junger griechischer Zwiebelhändler, **zählte** am Steuer seine Tageseinnahme. (S. 318)

Valami külföldre utazó ifjúnak **válogatott** az ura ruháiból. (S. 265)

Sie **wählte** aus dem Kleidervorrat ihres Mannes einige Stücke **aus** für einen Jüngling, der ins Ausland reisen wollte. (S. 327)

A hadnagy **rikkantgatott**: – Vissza! Vissza! (S. 284)

Der Leutnant **brüllte**: "Zurück! [...]" (S. 351)

## 4.2 *Mutative Bedeutung*

Mutative oder transformative Verben bilden eine Subklasse der perfektiven Aktionsart. Sie kennzeichnen den Übergang aus einem Zustand in einen anderen, mit anderen Worten bringen sie einen Zustandswechsel zum Ausdruck, z.B. *erblassen*.

### 4.2.1 *Synthetische Mittel (lexikalische Semantik des Verbs)*

Obwohl bei der sprachlichen Realisierung der mutativen Bedeutung im Deutschen in vielen Fällen auch Wortbildungsmittel (Präfixe und Verbalpartikeln) zur Verfügung stehen, lassen sich in der deutschen Fassung des Romans nur selten Belege finden, in denen der Zustandswechsel mit Hilfe von Wortbildungsmitteln ausgedrückt ist. Die wenigen deutschen Belege zeigen übrigens eine ähnliche Struktur auf wie ihre ungarischen Entsprechungen.

Jancsi **elsápadt**. (S. 258)

Jancsi **erbleichte**. (S. 317)

Némelyik **el is vörösödött**. (S. 275)

Verlegen sahen sie zu ihm auf, mancher **errötete** sogar. (S. 339)

Dobó arca **elsötétült**. (S. 294)

Dobós Gesicht **verfinsterte sich**. (S. 363)

A magyar arcok **elsápadnak**. (S. 385)

Die Gesichter der Ungarn **erblassen**. (S. 475)

### 4.2.2 *Syntaktische Mittel*

Für verschiedene syntaktische Konstruktionen im Sinne von Helbig & Buscha (1996: 74) ließen sich zahlreiche Beispiele finden, vor allem Kopulaverben in Verbindung mit einem adjektivischen Glied. Im deutschsprachigen Text scheinen damit syntaktische Mittel die Oberhand bei der Übertragung mutativer Inhalte gewonnen zu haben, selbst in den Fällen, wo ein synthetisches Äquivalent denkbar oder sogar selbstverständlich gewesen wäre, z.B. bei *bleich werden* statt *erbleichen*.

#### 4.2.2.1 Kopulaverben

Aus dem Obigen folgt, dass Kopulaverben innerhalb der Konstruktionen mit mutativer Bedeutung die am stärksten vertretene Gruppe darstellen. Von den potenziellen Kopulaverben konnte im deutschsprachigen Text verständlicherweise nur *werden* belegt werden, weil dies das einzige Kopulaverb ist, das mutative Bedeutung aufweist, vgl.:

Gergely **kipirult**. (S. 258)

Gergely **wurde rot** [...]. (S. 317)

Hol **elpirult**, hol **elsápadt** [...]. (S. 246)

Er **wurde** bald **rot**, bald **bleich** [...]. (S. 302)

[...] aztán **elkomolyodott**. (S. 123)

Dann **wurde** er **ernst**. (S. 153)

Egyszerre csak **megvilágosodik** az utca vége [...]. (S. 221)

Plötzlich **wurde** es am Ende der Straße so **hell** [...]. (S. 274)

**Elájulok**, Gergely. (S. 223)

"Ich **werde ohnmächtig**, Gergely." (S. 275)

Hogy megnőtt, hogy **megszépült!** (S. 129)

Wie war sie gewachsen! Und wie **schön** war sie **geworden!** (S. 160)

Mióta nem láttuk őt, **meggömbölyödött, megasszonyosodott**. (S. 265)

Seitdem wir sie nicht gesehen haben, ist ihre Statur **voller und fraulicher geworden**. (S. 327)

Losonczy **megmégedt**. (S. 350)

Losonczy **wurde rasend**. (S. 432)

A gyertyafény egyre **keskenyedett**, végre eltűnt. (S. 400)

Der Lichtschein der Kerze **wurde** immer **schmäler**, schließlich verschwand er. (S. 497)

Hiszen te se **fiatalodtál**, Szolimán. [...] Meg az orra mintha **meghosszabodott volna**. (S. 232)

"Du bist ja auch nicht **jünger geworden**, Soliman." [...] Auch schien seine Nase **länger geworden zu sein**. (S. 287)

#### 4.2.2.2 Funktionsverbgefüge

Funktionsverbgefüge spielen für die Markierung der Aktionsarten eine wichtige Rolle. Im Unterschied zu den ihnen bedeutungsmäßig entsprechenden Vollverben haben sie die semantische Funktion, "[...] dass sie ein Geschehen als dauernd, als beginnend bzw. einen Zu-

stand verändernd und als bewirkend markieren können." (Helbig & Buscha 1996: 103) Dadurch ermöglichen sie eine präzisere Wiedergabe des gemeinten Sachverhaltes (vgl. Pilarský 2013: 513). Funktionsverbgefüge können also einen Zustand, eine Zustandsveränderung oder das Bewirken einer Zustandsveränderung ausdrücken (vgl. Helbig & Buscha: 80), dementsprechend konnten im Roman einige Textbeispiele für mutative, aber keine Belege für iterative Verben gefunden werden, vgl.:

De az idős cigányok is **megrémültek**. (S. 215)  
Auch die älteren Zigeuner **bekamen Angst**. (S. 265)

Varsányi, amikor **felocsúdott**, az asszonyt látta maga előtt a földön. (S. 439)  
Als Varsányi **zur Besinnung kam**, erblickte er vor sich auf der Erde die Frau. (S. 542)

#### 4.2.3 *Zusätzliche lexikalische Mittel*

Zur sprachlichen Kennzeichnung der perfektiven Aktionsart dienen im Deutschen vor allem Präfixe und Verbalpartikeln, auf zusätzliche lexikalische Mittel stoßen wir dagegen nur selten, vgl.:

Szalkay **felhörpintette** a poharát. (S. 392)  
Szalkay **leerte** sein Glas **in einem Zuge**. (S. 487)

### 5 **Perfektiv-durative und durativ-perfektive Transformationen**

Im deutschsprachigen Text finden sich mehrmals Fälle, in denen die Übersetzerin den Akzent bewusst auf einen anderen Aspekt des Geschehens legt, d.h. statt der ursprünglichen perfektiven Aktionsart ein duratives Verb verwendet oder umgekehrt. Unseren Untersuchungen zufolge kommen in der deutschen Übersetzung vorwiegend perfektiv-durative Transformationen vor, vgl.:

És a szíve **megdobbant**. (S. 115)  
Und sein Herz **klopfte** heftig. (S. 144)

Még egyszer **kitáncolom** a kedvemet, mielőtt meghalnék. (S. 166)  
"Einmal **will** ich noch **tanzen** nach Herzenslust, bevor ich sterbe." (S. 207)

Egy perc múlva **megcsillant** a szeme. (S. 176)  
Plötzlich **leuchteten** Tinódis Augen: (S. 176)



[...] de hogy a leány **elmosolyodott**, csak feddéssel válaszolt. (S. 193)

Da aber das Mädchen **lächelte**, antwortete sie nur tadelnd [...]. (S. 239)

Mindegy – tüzeskedett Jancsi –, csak egyszer a városba **bejussunk!** (S. 220)

"Na, wir werden uns diese sieben Türme ansehen", versetzte Jancsi eifrig,

"laßt uns nur erst einmal in der Stadt **sein**". (S. 272)

Az öt olaszt **megállították** a kapuban, míg Bálint urat elővezetik. (S. 248)

Die fünf Italiener mußten im Torweg **warten**, bis man Herrn Bálint herausgeschleppt hatte. (S. 305)

S arca **elvörösödött** az örömtől. (S. 266)

Sein Gesicht **rötete sich** vor Freude. (S. 328)

Dobó esküjére minden kard **kivillant**. (S. 304)

Alle Säbel **blinkten**. (S. 376)

Vajon az én szegény bátyám **nem halt-e meg?** (S. 390)

"Ob mein armer Bruder nicht etwa **tot ist?**" (S. 485)

Éva **megettántorodott**, s percekig tartott, míg újra erőhöz tért. (S. 497)

Éva **taumelt**. (S. 615)

Durativ-perfektive Transformation konnte im Korpus nur einmal belegt werden. Im konkreten Beispiel wird das dem durativen ungarischen Verb *gyűlöl* entsprechende, ebenfalls durative deutsche Verb *hassen* durch das Phasenverb *beginnen* in die perfektive Aktionsart überführt. Kiefer (1999) verwendet für die Beschreibung solcher Fälle die satzsemantische Kategorie *Satzaspekt*.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> In der ungarischen Sprachwissenschaft haben sich für die dargestellten sprachlichen Phänomene u. a. die Begriffe *igeszemplélet* und *aspektus* etabliert. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier zur Beschreibung der Problematik in der ungarischen linguistischen Fachliteratur folgende Werke erwähnt: Alberti (2001), Fabó (1978, 1985 und 1989), Keszler (2001), Kiefer (1992 und 1999), Wacha (2001a und 2001b) und Wenzel (2002).

Ferenc Kiefer geht davon aus, dass der Begriff Aspekt sowohl eine verbale, als auch eine satzsemantische Kategorie ist, vgl.:

1. a) Sört ivott. [Er/sie hat Bier getrunken.]

1. b) Két üveg sört ivott. [Er/sie hat zwei Flaschen Bier getrunken.]

2. a) Egész nap levelet írt. [Er/sie hat den ganzen Tag einen Brief/Briefe geschrieben.]

2. b) Szép levelet írt. [Er/sie hat einen schönen Brief geschrieben.]

Bei identischen Verbaspekten handelt es sich in diesen Sätzen um unterschiedliche Satzaspekte. Während die Sätze 1. a) und 2. a) durativ sind, weisen 1. b) und 2. b) perfektiven Satzaspekt auf. Je nachdem ergebe sich nach Kiefer der Satzaspekt aus der Satzstruktur, der Semantik des Verbs sowie der Bedeutung der übrigen Wörter im Satz (vgl. Kiefer 1999: 257).

A tiszteim **gyűlöltek**. (S. 200)

"Meine Offiziere **begannen** mich **zu hassen**." (S. 248)

## 6 Geglückte und weniger geglückte Lösungen aktionsartbedingter Übersetzungsschwierigkeiten

Nach allgemeiner Auffassung ist die Übersetzung nur selten besser als das Original. Im Weiteren sollen einige Beispiele angeführt werden, die bezüglich der Wiedergabe der Aktionsart als besonders gut gelungen interpretiert werden können.

S itt fog hetelni rajtunk. **Etetnünk** kell a hadát, a lovait [...]. (S. 141)

"Und so wird er uns noch wochenlang bedrängen. Wir müssen seine Truppen und seine Pferde **durchfüttern**." (S. 174)

Das Verb *durchfüttern* drückt die mühsame, ununterbrochene Tätigkeit, d.h. den durativen Charakter des Verbs im angeführten Beispiel besonders anschaulich aus.<sup>7</sup>

Im nächsten Beispiel bietet die Redewendung *alle Hände voll zu tun haben* dem Original gegenüber einen deutlichen stilistischen Mehrwert.

A borbélyok és asszonyok ott **forgolódnak** valamennyien vizes tállal, gyolccsal, tépéssel, timsóval és árnikával a sebesültek körül. (S. 386)

Die Bader und die Frauen **haben alle Hände voll zu tun**, sie hantieren mit Wasserschüsseln, Lappen, Binden, Alaun und Arnika. (S. 476)

Besonders schwer hat es der jeweilige Übersetzer bei altertümlichen Formulierungen, die auch in der Quellsprache etwas verstaubt klingen. In den nächsten Beispielen wird von der Übersetzerin das Mittel der Paraphrasierung besonders erfolgreich eingesetzt.

De higgye meg kegyelmed, én az uramat a haretól **eljajgatni** nem fogom. (S. 443)

"Aber glaubt mir, Euer Gnaden, ich bin nicht gekommen, um Euch zur Last zu fallen, auch nicht, um meinen Mann **durch Jammern und Klagen vom Kampf abzuhalten**." (S. 547)

<sup>7</sup> Vgl. die Bedeutung von *durchfüttern* im Duden (2011): "unter Schwierigkeiten über einen bestimmten Zeitraum ernähren, durchbringen: sie musste ihre vier Kinder allein d."

Leül a földre, és vár hangtalanul, **mígnem a szemére ráhomályzik a halál.** (S. 488)

Der Soldat setzt sich auf die Erde und wartet wortlos, **bis der Tod ihn in seine Finsternis aufnimmt.** (S. 603)

Im folgenden Beispiel kommt der Wiederholungscharakter der Handlung durch das Zusammenspiel von Funktionsverbgefüge und zusätzlichen lexikalischen Mitteln sehr deutlich zum Ausdruck.

Az asszony olyan volt, mit az őrült. Jajveszékelt, **ájudozott.** (S. 33)

Die Frau war fast wahnsinnig. Sie jammerte und **fiel von einer Ohnmacht in die andere.** (S. 41)

In Übersetzungen finden sich manchmal auch weniger geglückte Lösungen, wenn im Laufe der Translation in die Zielsprache ein wichtiger Aspekt der Quellsprache verloren geht oder vom Übersetzer mit Absicht geopfert wird, vgl.:

A zsákkal, kővel a puskaréseket **iparkodnak begyömöszölni**, hogy a magyarok ne lőhessenek. (S. 469)

Mit denen **wollten** sie die Schießscharten **zustopfen**, damit die Ungarn nicht von dort aus auf sie zielen könnten. (S. 580)

Im obigen Beispiel hätte statt *wollen* das Verb *sich bemühen* oder die Konstruktion *sich Mühe geben* die wiederholten Anstrengungen der Türken m. E. adäquater ausgedrückt.

In den folgenden Fällen geht der iterative Aspekt, der im ungarischen Text eindeutig zum Tragen kommt, verloren:

**Csodájára járt** annak a pokolgépnek az egész vár népe. (S. 462)

Das ganze Burgvolk **lief zusammen**, um diese Höllenmaschine anzustauen. (S. 572)

[...] az ósz konyhamester rendeleteire tizenegy szakács és húsz szakácsinas **forgolódott** benne. (S. 187)

In Gyalu stand das Küchengebäude zwischen dem Schloß und dem Garten; und nach den Anordnungen des grauhaarigen Küchenmeisters **arbeiteten** elf Köche mit weißen Mützen und weißen Schürzen und zwanzig Eleven in weißen Kitteln in dem Gebäude. (S. 231f.)

## 7 Zusammenfassung

In der vorliegenden Studie wurden Géza Gárdonyis historischer Roman mit dem Titel *Egri csillagok* und seine deutsche Übersetzung unter dem Aspekt der Aktionsartenbildung verglichen. Die Arbeit beschränkte sich zum größten Teil auf die Untersuchung jeweils einer Gruppe der durativen und der perfektiven Verben, nämlich der iterativen und mutativen Subklasse. Die der Korpusanalyse zugrunde gelegte Frage war, wie bestimmte aktionsartbedingte Inhalte aus dem Ungarischen ins Deutsche transformiert werden können bei genetisch nicht verwandten Sprachen, die unterschiedlichen grammatischen Bau aufweisen.

Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, dass die Aktionsartenmarkierung in der Relation Ungarisch-Deutsch in zahlreichen Fällen Asymmetrien aufweist, was zu übersetzungstechnischen Problemen führen kann. Das umfangreich ausgebaute System von Affixen erlaubt dem Ungarischen bei der Wiedergabe der Aktionsart in den meisten Fällen die Bildung synthetischer Konstruktionen. In der deutschen Übersetzung des Romans konnten nur wenige synthetische Möglichkeiten zur sprachlichen Kennzeichnung der Aktionsart ermittelt werden. Die Übersetzerin musste daher in vielen Fällen auf analytische Mittel (Kopulaverben, Funktionsverbgefüge und zusätzliche lexikalische Mittel) zurückgreifen.

Die kontrastive Darstellung der Problematik, die Gegenüberstellung perfektiv-durativer und durativ-perfektiver Transformationen sowie einiger gelungener Lösungen ermöglichten einen interessanten Einblick in kreative übersetzerische Methoden und Strategien.

## Literatur

### Quellen

- Gárdonyi, Géza (1963): *Sterne von Eger*. Budapest: Corvina. 15., vollständige und überarbeitete Auflage. Übersetzt von Mirza von Schüching.
- Gárdonyi, Géza (1974): *Egri csillagok*. Budapest & Uzsgorod: Móra Könyvkiadó & Kárpát Kiadó. 14. Auflage.

**Sekundärliteratur**

- Alberti, Gábor (2001): Az aspektus szintakszisa a magyarban. In: Bakró-Nagy, Marianne, Bánréti, Zoltán & É. Kiss, Katalin (Hrsg.): *Újabb tanulmányok a strukturális magyar nyelvtan és a nyelvtörténet köréből. Kiefer Ferenc tiszteletére tanítványai és barátai*. Budapest: Osiris, 145-164.
- Duden (1984): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim, Wien & Zürich: Bibliographisches Institut.
- Duden (2006): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.
- Duden (2011): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag [CD-Rom].
- Fabó, Kinga (1978): Gyakorító és mozzanatos képzők a mai magyar nyelvben. *Magyar Nyelv* 1978 (4), 453-464.
- Fabó, Kinga (1985): Az aspektus egy lehetséges formális definíciója és jellemzése. *Nyelvtudományi Közlemények* 1985 (87), 130-140.
- Fabó, Kinga (1989): A gyakorító és mozzanatos igék szemantikája. *Általános Nyelvészeti Tanulmányok* XVII, 31-48.
- Fleischer, Wolfgang & Barz, Irmhild (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Niemeyer: Tübingen.
- Gárgyán, Gabriella (2014): *Der am-Progressiv im heutigen Deutsch*. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang [= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik 2].
- Harsányi, Mihály (2016): Symmetrien und Asymmetrien in der Markierung der durativen Aktionsart in ungarisch-deutscher Relation. In: Harsányi, Mihály (Hrsg.): *Germanistische Studien X*. Eger: Líceum Verlag, 105-118.
- Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim (1986): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig [u.a.]: Langenscheidt, Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim (1996): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig [u.a.]: Langenscheidt, Verlag Enzyklopädie.

- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin: Dümmler.
- Keszler, Borbála (Hrsg.) (2000): *Magyar grammatika*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Kiefer, Ferenc (1992): Az aspektus és a mondat szerkezete. In: Kiefer, Ferenc (szerk.): *Strukturális magyar nyelvtan I*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 797-886.
- Kiefer, Ferenc (1999): Az igeaspektus areális-tipológiai szempontból. *Magyar Nyelv* 1999 (3), 257-268.
- Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg & Wiesbaden: Quelle u. Meyer (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 200).
- Pilarský, Jiří (2013) (Hrsg.): *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik*. 3 Bände. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.
- Schlegel, August Wilhelm von (1818): *Observations sur la langue et la littérature provençales*. Paris: Librairie Greque – Latine – Allemande.
- Schrodt, Richard & Donhauser, Karin (2003): Tempus, Aspekt/Aktionsart und Modus im Deutschen. In: Besch, Werner, Betten, Anne, Reichmann, Oskar & Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin & New York: de Gruyter, 2504-2525.
- Wacha, Balázs (2001a): *Időbeliség és aspektualitás a magyarban*. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi értekezések 149).
- Wacha, Balázs (2001b): Ige, ragozás, idő, aspektualitás az eszperantóban és a magyarban. In: Gecső, Tamás (szerk.): *Kontrasztív szemantikai kutatások*, Budapest: Tinta Könyvkiadó, 286-299.
- Wenzel, Haik (2002): Aspektualitás és akcionalitás a magyarban, összevetve a német és a finn nyelvvel. In: Keresztes, László & Maticsák, Sándor (szerk.): *A magyar nyelv idegenben. Előadások az V. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszuson* (Jyväskylä, 2001. augusztus 6–10.). Debrecen & Jyväskylä: Debreceni Egyetem, 185-194.

Dr. Mihály Harsányi  
Károly-Eszterházy-Universität  
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur  
Egészségház u. 4  
H-3300 Eger  
Ungarn  
harsanyi.mihaly@uni-eszterhazy.hu





Friederike Megyery & Gábor Székely

## **Kontrastive Beschreibung von ungarischen und deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen**

### **Abstract**

In the present paper, the authors compare kinship terms in Hungarian and German. The aim of the contrastive analysis is to present the most important kinship terms and to explore the characteristic similarities and differences within the framework of the given lexical fields of the two languages. The authors examine the lexical items in current use with only occasional references to dated or obsolete expressions. Questions of historical linguistics do not comprise the subject of the study. The authors draw the conclusion that what characterizes the relation of kinship terms in Hungarian and German is divergence rather than equivalence.

Keywords: Human Family, kinship terms, grandfather, domestic partnership, single

### **0 Empfehlung, Methode der Beschreibung, Zielsetzung und Gratulation**

Seit Anfang des Jahres 2014 arbeitete eine Gruppe von Sprachlehrer(inne)n und Sprachwissenschaftler(inne)n an einer Beschreibung der Verwandtschaftsbezeichnungen im Ungarischen und in 12 anderen Fremdsprachen (im Chinesischen, Deutschen, Englischen, Finnischen, Französischen, Italienischen, Japanischen, Koreanischen, Rumänischen, Russischen, Serbischen und im Spanischen). Die Monographie erschien unter dem Titel *Család és rokonságnevek nyelvek tükrében* ('Verwandtschaftsbezeichnungen im Spiegel von Sprachen') in diesem Jahr (Hidasi, Osváth & Székely 2016).

Im Herbst 2008 hat sich am Institut für Germanistik der Universität Debrecen unter der Leitung des Universitätsdozenten Dr. habil. Jiří Pilarský eine Arbeitsgruppe aus Wissenschaftler(inne)n von drei Universitäten (Debrecen, Nyíregyháza und Oradea/Nagyvárad) gebildet. Das Ziel dieses Arbeitsteams war es, eine deutsch-ungarische kontrastive Grammatik zu entwickeln. Dieses Ziel ist dem vorherigen Plan gemäß verwirklicht worden: Im Jahre 2013 erschien die *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik* in drei Bänden (Pilarský 2013).

In der vorliegenden Arbeit (abgesehen davon, dass wir sowohl die kontrastive Grammatik, als auch die Monographie allen Interessenten empfehlen möchten) verknüpfen wir die beiden Publikationen zu einem gewissen Grad.

In der erwähnten Monographie untersuchen die Verfasser dieses Beitrags die ungarischen und die deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen vor dem Hintergrund des Systems der kleineren oder größeren Familie bzw. Verwandtschaft, und es wurde auch auf einige kulturelle Traditionen hingewiesen. In diesem Artikel stehen die einzelnen Ausdrücke der Verwandtschaftsbeziehungen wie Teile eines speziellen Wortfeldes im Vordergrund. Die gesellschaftliche Systemhaftigkeit der Verwandtschaft, welche natürlicherweise auch die Systemhaftigkeit der entsprechenden Ausdrücke verursacht und begründet, wird gewissermaßen in den Hintergrund gedrängt.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Kontrastivität. Diese Untersuchung gehört also zum Bereich der kontrastiven Linguistik (K. L.). "Die K. L. ist "synchronisch-vergleichende Sprachwissenschaft (im Unterschied zu diachronisch-vergleichender, historischer Sprachwissenschaft, die auch »Komparatistik« genannt wird.... Hauptprobleme der K. L. sind die Auswahl eines für die Beschreibung der zu vergleichenden Sprachen geeigneten Grammatikmodells sowie die Auffindung eines »tertium comparationis« als Grundlage der Kontrastierung von Einheiten beider Sprachen" (Bußmann 1990). Die K. L. führt Sprachvergleiche auf phonetisch-phonologischer, auf grammatischer und auf lexikalischer Ebene durch (vgl. Bondzio 1984: 215). Im Mittelpunkt der K. L. steht – unter anderen – die Äquivalenzproblematik. "Unter Äquivalenz versteht man ganz allgemein die Übereinstimmung in der Bedeutung sprachlicher Zeichen bzw. Zeichenkombinationen zweier oder mehrerer Sprachen" (Bondzio 1984: 217). Die Übereinstimmung der Wörter in ihrer lexikalischen Bedeutung sowie die Übereinstimmung grammatischer Bedeutungen

und Funktionen erweist sich als Kern der Äquivalenzproblematik. "Man spricht in diesem Falle von f u n k t i o n a l e r Ä q u i v a l e n z. Einfache Fälle funktionaler Äquivalenz sind 1:1 – Entsprechungen von lexikalischen Einheiten: dt. drei = russ. *mpu* = engl. *three*, frz. *trois* ..." (Bondzio 1984: 217). Im Prozess kontrastiver Untersuchungen können sowohl die Formen, als auch die Bedeutungen der sprachlichen Einheiten untersucht werden. Es kann festgestellt werden, ob Elemente der Einheiten bzw. Einheiten der untersuchten Sprachen sowohl inhaltlich als auch formell gesehen miteinander identisch sind, oder strukturell bzw. inhaltlich (oder strukturell **und** inhaltlich) voneinander abweichen.

Unser Ziel ist hier, die ungarischen Verwandtschaftsbezeichnungen und ihre deutschen funktionalen Äquivalente miteinander zu vergleichen, und in diesem Kreis der ungarischen und der deutschen Wörter und Ausdrücke auf die strukturelle bzw. inhaltliche Übereinstimmung und auf die Abweichungen im Bereich des Wortfeldes der Verwandtschaftsbezeichnungen der beiden Sprachen hinzuweisen. (Die Abweichungen werden grau schattiert.)

In dieser Arbeit ist die Kontrastierung in der Relation Ungarisch → Deutsch ebenso wie in der Monographie *Család és rokonságnevek nyelvek tükrében*. Die Metasprache der Monographie ist die ungarische Sprache. Diese kontrastive Arbeit, mit der wir Kollegen Jiří Pilarský anlässlich seines Geburtstags recht herzlich gratulieren und unsere Verehrung zum Ausdruck bringen möchten, ist in deutscher Sprache geschrieben. Wir möchten betonen, dass diese Arbeit keinesfalls die einfache Kopie der früher geschriebenen Version ist. Wir haben hier das gleiche Thema mit einer vollkommen anderen Auffassung angepackt, wobei uns die schon mehrmals erwähnte "Kontrastive Grammatik" als Vorbild diente.

## 1 Abstammung in gerader Linie

Dem ungarischen Ausdruck *vérrokonság* entspricht im Deutschen das Wort *die Blutsverwandtschaft*, oder (in wissenschaftlichen Texten) *die Konsanguinität*. Das ungarische Äquivalent dieses Fachausdrucks ist eine attributive Konstruktion: *konszangvinikus rokonság*.

Das deutsche Äquivalent des ungarischen Wortes *anya* (*die Mutter*) kann auf einen indoeuropäischen Wortstamm zurückgeführt werden (vgl. Kenesei 2012: 213). Das Wort *die Mutter* – ebenso wie

das ungarische Wort *anya* – bezeichnet das Weib, das ein Kind austrägt, zur Welt bringt und erzieht. Die beiden Wörter sind also miteinander vollkommen äquivalent:

(1) *anya* *die Mutter*

Das deutsche Äquivalent der ungarischen Wortzusammensetzung *édesanya* kann sowohl das Wort *die Mutter*, als auch die attributive Konstruktion *die leibliche Mutter* sein:

(2) *édesanya* *die Mutter*  
*die leibliche Mutter*

Das Wort *édes* bedeutet 'süß', *leiblich* bedeutet 'den Leib betreffend' – vgl. DUDEN-DUW (1989) – auf Ung.: 'testi'.

Die deutschen Wörter *der Papa*, *die Mama* – dem DUDEN-DUW 1989 nach – sind veraltete bzw. den gehobenen Stil charakterisierende Ausdrücke. Ebenso wie in der französischen Sprache, wird die letzte Silbe betont. Im 20. Jahrhundert verwenden aber die Kinder anstatt *Mutter* und *Vater* am häufigsten diese Varianten als Anredeformen. In diesem Fall wird die erste Silbe betont.

Dem Wörterbuch von Gerhard Wahrig nach sind die deutschen Wörter *der Papa* und *die Mama* kindliche Lallwörter (Wahrig 1991). Das LGWDaF (1993) gibt die Bedeutung des Wortes *die Mama* folgenderweise an: "*gespr.* von u. gegenüber Kindern verwendet als Anrede od. Bezeichnung für die Mutter ≈ Mutti". Das ungarische *mama* und das deutsche *die Mama* können also als äquivalente Wörter angesehen werden:

(3) *mama* *die Mama*

Die Varianten des ungarischen Wortes *apa* und seine deutschen Entsprechungen zeigen Ähnlichkeiten mit der Verwendung des Wortes *anya* und ihrer Entsprechungen auf:

(4) *apa* *der Vater*  
*édesapa* *der Vater*  
*der leibliche Vater*  
*papa* *der Papa*

Im Ungarischen sind *anya* und *apa szülők*. Das ist eine Form in der Mehrzahl. Das Wort kann aber auch in der Einzahl verwendet werden: *az egyik szülő* 'eine/einer unter den Eltern'. Das deutsche Äquivalent ist ein Pluraletantum bzw. Zusammensetzung:

- (5) *szülők* *die Eltern*  
*szülő* - ein Elternteil

Die Wörter mit der Bedeutung 'jemandes Nachfolger/Nachfolgerin' können sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen entweder eine 'nicht erwachsene Person', oder 'jemandes Nachkommen' bezeichnen:

- (6) *gyermek(ek)/gyerek(ek)*, *das Kind / (die Kinder)*  
*vkinek a gyer(m)eke(i)*

Im Ungarischen bedeutet das Wort *lány/leány* 'junges Weib'. Das Wort *fiú* 'junger Mann'. In einer Genitivkonstruktion (*vkinek a lánya/fia*) funktionieren diese Wörter auch als Verwandtschaftsbezeichnungen. Im Deutschen tragen verschiedene Lexeme die verschiedenen Bedeutungen:

- (7) *lány* *das Mädchen*  
*vkinek a lánya* *die Tochter*

- (8) *fiú* *der Junge*  
*vkinek a fia* *der Sohn*

Wie wir schon früher festgestellt haben, wird die gesellschaftliche Systemhaftigkeit der Verwandtschaft, welche natürlicherweise auch die Systemhaftigkeit der entsprechenden Ausdrücke verursacht und begründet, in diesem Artikel gewissermaßen in den Hintergrund gedrängt, und die Kontrastierung wird in den Mittelpunkt gestellt. Doch scheint es begründet zu sein, dass wir beim Abschluss eines Teiles des erörterten Themas auch auf die Systemhaftigkeit der Verwandtschaftsbezeichnungen einer Sprache hinweisen. Dazu dienen die angeführten Tabellen.

♂	ohne Bezeichnung des biologischen Geschlechts; es können auch mehrere Per-	♀
---	---	---

	sonen mit einem Wort bezeichnet werden; (in den anderen Tabellen: ~)	
<i>apa/apám/vkinek az apja</i>	<i>szülők/szüleim/vkinek a szülei</i>	<i>anya/anyám/vkinek az anyja</i>
	NOMINATIV / EGO / JEMANDES FAMILIENMITGLIED	
<i>fiú /fiam/vkinek a fia</i>	<i>gyer(m)ek/gyer(m)ekem/vkinek a gyer(m)eke</i>	<i>lány / lányom / vkinek a lánya</i>

Tabelle 1 (Unmittelbare Blutsverwandte in der ungarischen Sprache)

♂	~	♀
<i>mein Vater</i>	<i>meine Eltern</i>	<i>meine Mutter</i>
	EGO	
<i>mein Sohn</i>	<i>mein Kind/meine Kinder</i>	<i>meine Tochter</i>

Tabelle 2 (Unmittelbare Blutsverwandte in der deutschen Sprache im Verhältnis zum "EGO")

## Bemerkungen zu den Tabellen:

1. Da das lateinische Wort EGO 'ICH' bedeutet, wäre es logisch, die ungarischen Beispiele mit dem die erste Person kennzeichnenden Possessivsuffix -m (z.B.: *apám*, *szüleim*, *anyám*) anzugeben. In den Wörterbüchern erscheinen aber diese Wörter meistens entweder im Nominativ ohne Possessivsuffix (*apa*, *szülők*, *anya*) oder mit dem die dritte Person kennzeichnenden Possessivsuffix -a (z.B.: *vkinek a fia*, *gyermekei*, *lánya*). In der Tabelle 1 haben wir auf diese Umstände hingewiesen. In den späteren Tabellen, in denen die ungarischen Ausdrücke vorgeführt werden, erscheinen die Verwandtschaftsbezeichnungen – in gewissem Maße auf unlogische Weise – im Nominativ.
2. In der Tabelle 2 – ebenso wie in den später angeführten Tabellen – werden die deutschen Beispiele mit Possessivpronomen angegeben.

Es wird auch über *eine große Familie* (im Ungarischen *nagy család*) gesprochen. Eine große Familie ist eine Familie mit drei oder mit mehr Kindern. Im Ungarischen gibt es den Ausdruck *nagycsalád*,

dessen vollkommenes deutsches Äquivalent ist das Wort *die Großfamilie*. Dem ungarischen Bedeutungswörterbuch nach kann das Wort *nagycsalád* in drei Bedeutungen verwendet werden: "1. *Tört.* A felbomló nemzeti társadalom több nemzedéket egybefogó családi közössége mint társadalmi alapegység. 2. *Népr.* Közös háztartásban élő, rendszerint három nemzedékből álló családi közösség. 3. Három, négy v. még több gyermeket nevelő család." (ÉKsz. 2003). Das deutsche Wort *die Großfamilie* bezeichnet einen Begriff der Volkskunde (Wahrig 1991, vgl. ÉKsz. 2.) oder – in der Soziologie – einen großen Familienverband, der aus Vertretern mehrerer Generationen besteht (vgl. ÉKsz. 2).

Im Deutschen entspricht *Stief-* dem ungarischen Bestimmungswort eines Kompositums. Während das Wort *mostoha* im Ungarischen auch selbständig (z.B.: *a gonosz mostoha*) verwendet werden kann, existiert das deutsche *Stief* als ein selbständiges Wort nicht (\*böse/(r) *Stief*). Dem ungarischen *mostoha* entspricht im Deutschen entweder das Wort *die Stiefmutter*, oder das Wort *der Stiefvater*. Das ungarische Adjektiv *mostoha*, bzw. das ungarische Adverb *mostohán* bedeutet 'lieblos, grob'. Im Deutschen trägt das vom Wort *Stiefmutter* abgeleitete Adjektiv *stiefmütterlich* diese Bedeutung (*mostohán bánik vkivel: jmd. stiefmütterlich behandeln*). Als Bestimmungswort existiert *Stief-* auch in den Wortzusammensetzungen mit den Grundwörtern *-kind, -sohn, -tochter, -eltern*:

(9) <i>mostohaszülők</i>	<i>die Stiefeltern</i>
<i>mostohaanya</i>	<i>die Stiefmutter</i>
<i>mostohaapa</i>	<i>der Stiefvater</i>
<i>mostohagyermek</i>	<i>das Stiefkind</i>
<i>vkinek a mostohafia</i>	<i>der Stiefsohn</i>
<i>vkinek a mostohalánya</i>	<i>die Stieftochter</i>

Im Ungarischen ist das Pendant des Ausdrucks *nevelő szülő(k)* ('Eltern, die ein Kind oder mehrere Kinder als die eigenen erziehen, aber keine leiblichen Eltern sind') der Ausdruck *fogadott gyermek(ek)* ('Kinder, die von jmd. zu sich genommen und aufgezogen werden'):

(10) <i>nevelő szülők</i>	<i>die Pflegeeltern</i>
<i>nevelő anya</i>	<i>die Pflegemutter</i>
<i>nevelő apa</i>	<i>der Pflegevater</i>
<i>vkinek a fogadott gyereke(i)</i>	<i>das Pflegekind / (die Pflegekinder)</i>

<i>vkinek a fogadott lánya</i>	<b>die Pflege</b> tochter
<i>vkinek a fogadott fia</i>	<b>der Pfleges</b> ohn

Im Deutschen sind die *Zieh-, Nähr-* Bestimmungswörter veraltet. Neuerdings ist es charakteristisch, dass die Funktion möglicherweise genau bezeichnet wird, z.B.: (*die*) *Berufspflege*eltern. Sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen erschien der Begriff *bérania(ság)*, *die Leihmutter*. Das Bestimmungswort des Kompositums *bérania* bedeutet 'Lohn'. Im Deutschen ist das Bestimmungswort das Stammwort des Verbs *leihen*.

(11) <i>bérania</i>	<b>die Leih</b> mutter
---------------------	------------------------

Personen, die zur aufsteigenden Linie gehören, werden sowohl in der ungarischen, als auch in der deutschen Sprache mit mehreren Ausdrücken bezeichnet, z.B.: *elődök, ősök, vkinek a felmenői*, bzw. *die Ahnen, die Alten, die Altvordern, die Urahnen, die Ureltern, die Vorfahren*. Im Falle der zweiten Generation der Vorfahren ("Großeltern") kann Äquivalenz zwischen den beiden Sprachen bemerkt werden. Sonst aber gibt es Abweichungen:

(12) <i>nagyszülő(k)</i>	<b>die Groß</b> eltern
<i>nagyanya</i>	<b>die Groß</b> mutter
<i>nagyapa</i>	<b>der Groß</b> vater

(13) <i>dédszülő(k)</i>	<b>die Urg</b> roßeltern
<i>dédanya</i>	<b>die Urg</b> roßmutter
<i>dédapa</i>	<b>der Urg</b> roßvater

(14) <i>ükszülő(k)</i>	<b>die Urur</b> roßeltern
<i>ükanya</i>	<b>die Urur</b> roßmutter
<i>ükapa</i>	<b>der Urur</b> roßvater

(15) <i>szépszülő(k)</i>	<b>die Ururur</b> roßeltern
<i>szépanya</i>	<b>die Ururur</b> roßmutter
<i>széppapa</i>	<b>der Ururur</b> roßvater

Ob die ungarischen Wörter *nagy-, déd-, ük-, szép-* in den Zusammensetzungen als Bestimmungswörter angesehen werden können, ist fraglich. Es wäre vielleicht am einfachsten, sie als spezielle Präfixe



zu behandeln. In diesem Falle könnten die Verwandtschaftsbezeichnungen nicht als zusammengesetzte Wörter, sondern als Ableitungen behandelt werden ebenso wie die deutschen Ausdrücke. Es ist aber Fakt, dass die Wörter *nagy*, *ük*, *szép* auch selbständig verwendet werden können. In den Zusammensetzungen können sie als Bestimmungswörter betrachtet werden. Problematisch ist aber das Element *déd-*, weil es als selbständiges Wort nie vorkommt. Insgesamt zeigen also die deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen, die die Vorfahren bezeichnen, abgesehen von der zweiten Generation Abweichungen im Verhältnis zum Ungarischen.

Was die Bezeichnungen der Nachfolger betrifft, ist die Lage einfacher, weil das Grundwort der Ableitungen in beiden Sprachen das Wort ist, welches die Mitglieder der zweiten Generation bezeichnet. Auch hier sind die Abweichungen zwischen den zwei Sprachen charakteristisch:

(16) <i>(fiú)unoka</i> , <i>(lány)unoka</i>	<i>der Enkel, die Enkelin</i>
<i>dédunoka</i> ( <i>fiú</i> ), ( <i>lány</i> )	<i>der Urenkel, die Urenkelin</i>
<i>ükunoka</i> ( <i>fiú</i> ), ( <i>lány</i> )	<i>der Ururenkel, die Ururenkelin</i>
<i>szépunoka</i> ( <i>fiú</i> ), ( <i>lány</i> )	<i>der Urururenkel, die Urururenkelin</i>

♂	~	♀
<i>szépapa</i>	<i>szépszülők</i> (?)	<i>szépanya</i>
<i>ükapa</i>	<i>ükszülők</i>	<i>ükanya</i>
<i>dédapa</i>	<i>dédszülők</i>	<i>dédanya</i>
<i>nagyapa</i>	<i>nagyszülők</i>	<i>nagyanya</i>
<i>apa</i>	<i>szülők</i>	<i>anya</i>
	<b>EGO</b>	
<i>fiú</i>	<i>gyermek(ek)</i>	<i>lány</i>
<i>(fiú)unoka</i>	<i>unokák</i>	<i>(lány)unoka</i>
<i>dédunoka</i> ( <i>fiú</i> )	<i>dédunokák</i>	<i>dédunoka</i> ( <i>lány</i> )
<i>ükunoka</i> ( <i>fiú</i> )	<i>ükunokák</i>	<i>ükunoka</i> ( <i>lány</i> )
<i>szépunoka</i> ( <i>fiú</i> ) (?)	<i>szépunokák</i> (?)	<i>szépunoka</i> ( <i>lány</i> ) (?)

Tabelle 3 (Vorfahren und Nachfolger im Ungarischen)

♂	~	♀
<i>mein Urururgroßvater</i>	<i>meine Urururgroßeltern</i>	<i>meine Urururgroßmutter</i>
<i>mein Urgroßvater</i>	<i>meine Urgroßeltern</i>	<i>meine Urgroßmutter</i>
<i>mein Großvater</i>	<i>meine Großeltern</i>	<i>meine Großmutter</i>
<i>mein Vater</i>	<i>meine Eltern</i>	<i>meine Mutter</i>
	<b>EGO</b>	
<i>mein Sohn</i>	<i>meine Kinder</i>	<i>meine Tochter</i>
<i>mein Enkel(sohn)</i>	<i>meine Enkel(kinder)</i>	<i>meine Enkeltochter / meine Enkelin</i>
<i>mein Großenkel / mein Urenkel</i>	<i>meine Großenkel / meine Urenkel</i>	<i>meine Großenkelin / meine Urenkelin</i>
<i>mein Ururenkel</i>	<i>meine Ururenkel</i>	<i>meine Ururenkelin</i>
<i>mein Urururenkel</i>	<i>meine Urururenkel</i>	<i>meine Urururenkelin</i>

Tabelle 4 (Vorfahren und Nachfolger im Deutschen im Verhältnis zum "EGO")

## Bemerkungen zu den Tabellen:

1. Im Zusammenhang mit der Bezeichnung der Vorfahren kann man über "anyai ág" (mütterlicherseits) und "apai ág" (väterlicherseits) sprechen (z.B.: *anyai ági nagyapám* = *mein Großvater mütterlicherseits*).
2. Jeder Mensch kann 2 Großmütter bzw. 2 Großväter, 4 Urgroßmütter bzw. 4 Urgroßväter haben. Die Zahl der Vorfahren wächst prinzipiell nach einer geometrischen Reihe, wo  $q=2$ .
3. Im Ungarischen werden die Ausdrücke *szépszülő*, *szépunoka* kaum verwendet.

## 2 Die Seitenverwandtschaft

Im Falle des ungarischen Wortes *rokon(ok)* und seiner deutschen Entsprechungen gibt es keine Abweichung:

- (17) *rokon(ok)* *eine Verwandte, ein Verwandter,  
die Verwandten*

Die Kinder gleicher Eltern sind ung. *testvérek* (Mehrzahl), auf Dt. *das Geschwister/die Geschwister* (Sammelname).

Sowohl im Ungarischen, als auch im Deutschen gibt es Bezeichnungen für Geschwister männlichen und weiblichen Geschlechts:

- (18) *nővér* *die Schwester*  
*fivér* *der Bruder*

Im Deutschen – abweichend von der ungarischen Sprache – gibt es keine speziellen lexikalisierten Ausdrücke für die Bezeichnungen der Geschwister verschiedenen Lebensalters:

- (19) *vkinek a nénye/nővére* *die ältere Schwester*  
*vkinek a bátyja* *der ältere Bruder*  
*vkinek a húga* *die jüngere Schwester*  
*vkinek az öccse* *der jüngere Bruder*

Die älteren und die jüngeren Schwestern bzw. Brüder werden also im Deutschen mit attributiven Konstruktionen bezeichnet.

Dem ungarischen Wort *iker* entsprechen im Deutschen die Wörter *Zwillinge, Zwillingsgeschwister*. *Hármas ikrek* = *Drillinge*, *négyes ikrek* = *Vierlinge*. Es gibt auch weitere Möglichkeiten zur Bildung von Konstruktionen Zahlwort+-*ling*, z.B.: *Fünflinge* = *ötös ikrek*. In diesem Falle sind die deutschen Wörter Ableitungen, die ungarischen Ausdrücke dagegen attributive Konstruktionen.

Wenn nur der Vater, oder nur die Mutter der Geschwister ein leiblicher Vater oder eine leibliche Mutter ist, verwendet man in der ungarischen Sprache, ebenso wie bei den Eltern das Wort *mostoha-* bzw. im Deutschen *Stief-* als Bestimmungswort der Zusammensetzung: *mostohatestvérek* = *Stiefgeschwister*, *mostoha nővér* = *Stiefschwester*, *mostoha fivér* = *Stiefbruder*. Es kann auch über *féltestvérek* = *Halbgeschwister* gesprochen werden. Im Ungarischen gibt es kein *\*fél nővér*,

\**fél*fivér. Im Deutschen ist dies *die Halbschwester* oder *der Halbbruder*.

Die ungarischen Wörter *unokafivér*, *unokanővér* sind Zusammensetzungen. Das Bestimmungswort entspricht dem deutschen Wort *Enkel*. Das Grundwort entspricht dem Wort *Bruder*, oder *Schwester*. Im Deutschen sind diese Ausdrücke Stammwörter, meistens französischer Herkunft:

(20) <i>unokanővér</i> <i>unokafivér</i>	<i>die Cousine, die Kusine, die Base</i> <i>der Cousin, der Vetter</i>
---	---

Der Unterschied im Lebensalter wird in beiden Sprachen mit attributiven Konstruktionen bezeichnet, z.B.: *az idősebb unokanővérem = meine ältere Kusine*. Es kann auch über *másod-* bzw. *harmadfokú unokanővérről/fiverről* gesprochen werden: *eine Cousine/ein Cousin zweiten oder dritten Grades*.

Den ungarischen Zusammensetzungen *nagynéni* ('Schwester der Mutter, oder des Vaters') und *nagybácsi* ('Bruder der Mutter, oder des Vaters'), *unokahúg* ('Tochter der Schwester oder des Bruders der Mutter oder des Vaters'), *unokaöcs* ('Sohn der Schwester oder des Bruders der Mutter oder des Vaters') entsprechen im Deutschen die Stammwörter:

(21) <i>nagynéni</i> <i>nagybácsi</i>	<i>die Tante</i> <i>der Onkel</i> , veraltet: <i>der Oheim</i>
--	---

(22) <i>unokahúg</i> <i>unokaöcs</i>	<i>die Nichte</i> <i>der Neffe</i>
---	---------------------------------------

Im Deutschen können die Wörter *Tante* und *Onkel* auch als Anredeformen gebraucht werden, wenn eine jüngere Person eine ältere Person anspricht. Im Ungarischen werden in diesem Fall nicht die Wörter *nagynéni*, *nagybácsi*, sondern die Wörter *néni* oder *bácsi* gebraucht.

Im Deutschen kann der zweite Grad auch mit Zusammensetzungen ausgedrückt werden. In diesen Zusammensetzungen ist das Bestimmungswort *groß-*: *másodfokú unokaöcs = der Großneffe*, *másodfokú unokahúg = die Großnichte*, *másodfokú nagybácsi = der Großonkel*, *másodfokú nagynéni = die Großtante*. Das deutsche *Groß-*, *groß-* spielt eine andere Rolle in den Verwandtschaftsbezeichnungen als

das ungarische *nagy-*. Außerdem gibt es im deutschen Wortschatz viele andere Ausdrücke, die die Verwandtschaftsbezeichnungen der Seitenlinie bezeichnen. Diese werden aber heute kaum mehr gebraucht. Solche sind z.B.: *das Geschwisterkind, das Bruderskind, der Bruderssohn, der Schwestersohn, der Mutterbruder, die Mutterschwester, der Vatersbruder, die Vatersschwester.*

♂				~	♀			
				ÜK-SZÜLŐK				
				DÉD-SZÜLŐK				
				NAGY-SZÜLŐK				
			<i>nagybácsi</i>	SZÜLŐK	<i>nagynéni</i>			
			<i>bátyám*</i>		<i>néném*</i>			
<i>harmadfokú unoka-testvér</i>	<i>másodfokú (fokú) unoka-testvér</i>	<i>unoka-testvér / unoka-fivér</i>	<i>testvér / fivér</i>  <i>öcs</i>	<b>EGO</b>	<i>testvér / nővér</i>  <i>húg</i>	<i>unoka-testvérem / unokanővér</i>	<i>másodfokú (fokú) unoka-testvérem</i>	<i>harmadfokú unoka-testvérem</i>
		<i>unoka-öcs</i>				<i>unokahúg</i>		

Tabelle 5 (Seitenverwandschaft im Ung.)

Die mit \* bezeichneten Wörter werden im Nominativ (*bátya, néne*) selten verwendet. Dem ungarischen Bedeutungswörterbuch nach *bátya* bedeutet 1. 'der ältere Bruder, ein älterer Verwandter, besonders der Onkel'; 2. (es ist eine Anredeform). Das Wort *néne* = 1. die ältere Schwester, 2. die Tante; 3. (es ist eine Anredeform) (vgl. ÉKsz 2003).

♂				~	♀			
				URUR-GROSS-ELTERN				
				UR-GROSS-ELTERN				
			<i>mein Großonkel</i>	GROSS-ELTERN	<i>meine Großtante</i>			
			<i>mein Onkel/ mein Oheim</i>	ELTERN	<i>meine Tante</i>			
			<i>mein älterer/ großer Bruder</i>	GESCHWISTER	<i>meine ältere/ große Schwester</i>			
<i>mein Cousin/ Vetter dritten Grades</i>	<i>mein Cousin/ Vetter zweiten Grades</i>	<i>mein Cousin/ Vetter</i>	<i>mein Bruder</i>	EGO GESCHWISTER	<i>meine Schwester</i>	<i>meine Cousine/ Kusine/ Base</i>	<i>meine Cousine/ Kusine/ Base zweiten Grades</i>	<i>meine Cousine/ Kusine/ Base dritten Grades</i>
			<i>mein jüngerer/ kleiner Bruder</i>	GESCHWISTER	<i>mein jüngere/ kleine Schwester</i>			
			<i>mein Neffe</i>		<i>meine Nichte</i>			
			<i>mein Großneffe</i>		<i>meine Großnichte</i>			

Tabelle 6 (Seitenverwandschaft im Deutschen im Verhältnis zum "EGO")

### 3 "Erworbene" Verwandtschaftsbeziehungen

#### 3.1 Verlobung und Eheschließung

Die Ausdrücke im Zusammenhang mit der Verlobung und mit der Hochzeit sind in beiden Sprachen nicht immer vollkommen äquivalent:

(23) <i>menyasszony</i> <i>vkinek a jegyese</i>	<i>die Braut</i> <i>die Verlobte</i>
(24) <i>vőlegény</i> <i>vkinek a jegyese</i>	<i>der Bräutigam</i> <i>der Verlobte</i>
(25) <i>jegyespár</i>	<i>das Brautpaar</i> <i>die Brautleute</i> <i>die Verlobten</i>
(26) <i>örömszülők</i> <i>örömanya</i> <i>örömapa</i>	<i>die Brauteltern</i> <i>die Brautmutter</i> <i>der Brautvater</i>

Das ungarische Wort *menyasszony* und *vőlegény* sind Zusammensetzungen. *Meny* = *die Schwiegertochter*, *vő* = *der Schwiegersohn*. *Asszony* bedeutet *die Frau*. *Legény* ist ein unverheirateter junger Mann. Das deutsche Wort *der Bräutigam* ist ein Ableitungswort vom Wort *die Braut*. Die dem ungarischen Wort *jegyespár* entsprechende deutsche Wörter *das Brautpaar* und *die Brautleute* sind ebenso Zusammensetzungen, wie das ungarische Wort. Das Wort *das Brautpaar* unterscheidet sich vom ungarischen Äquivalent durch das unterschiedliche Bestimmungswort der Zusammensetzung. Im Falle der Wörter *jegyespár* und *die Brautleute* sind sowohl die Bestimmungswörter als auch die Grundwörter unterschiedlich. In den deutschen Ausdrücken *die Brauteltern*, *die Brautmutter*, *der Brautvater* ist das Bestimmungswort *die Braut*. In den ungarischen Äquivalenten bedeutet das Bestimmungswort "die Freude".

Die deutschen funktionalen Äquivalente des ungarischen Wortes *házasságkötés* sind *die Eheschließung* und *die Trauung*. Infolge der Eheschließung kommt die Gemeinschaft einer Frau und eines Man-

nes zustande. Diese Gemeinschaft wird im Ungarischen und im Deutschen teilweise ähnlich, teilweise unterschiedlich bezeichnet:

- |  |   |
|--|---|
| (27) <i>házaspár</i><br><i>házastársak</i> | <i>das Ehepaar</i><br><i>die Eheleute</i> |
|--|---|

Zur Bezeichnung der Frau, bzw. des Mannes, die in Ehe leben, gibt es sowohl in der ungarischen, als auch in der deutschen Sprache mehrere Ausdrücke:

- |   |   |
|---|---|
| (28) <i>férj</i>                          | <i>der Mann</i><br><i>der Gemahl</i><br><i>der Gatte</i><br><i>der Ehemann</i><br>~ |
| <i>házasember</i><br><i>vkinek az ura</i> |   |

- |                           |  |
|---------------------------|--|
| (29) <i>feleség</i>       | <i>die Frau</i><br><i>die Gemahlin</i><br><i>die Gattin</i><br><i>die Ehefrau</i><br>~ |
| ~<br><i>vkinek a neje</i> |  |

Im Ungarischen kann das Wort *férj* vom *férfi* ('erwachsene Person männlichen Geschlechts') abgeleitet werden. Das deutsche *der Mann* bedeutet: 'erwachsene Person männlichen Geschlechts', oder 'Ehemann'.

*Vkinek az ura* ist eine ähnliche Genitivkonstruktion wie *vkinek az apja*, *vkinek az öccse*. Das Wort *úr* bedeutet 'Herr'. In der Verwandtschaftsbezeichnung *vkinek az ura* ist die Bedeutung 'Gebietler, Besitzer' nicht mehr vorhanden. Die ungarischen Ausdrücke *vkinek a férje* und *vkinek az ura* können synonym verwendet werden.

Dem DUDEN-DUW 1989 nach kommt das Wort *der Gemahl* meistens nur dann vor, wenn es sich um den Mann einer anderen Frau handelt, "und schließt einen höheren gesellschaftlichen Status ein", z.B.: *der Gemahl der Herzogin*. Das Wort *der Gatte* wird vor allem in Österreich gebraucht, und drückt eine besondere Höflichkeit aus (vgl. DUDEN-DUW 1989), aber für viele Sprecher ist es ein veraltetes Wort (vgl. LGWDaF 1993).



Nach der Eheschließung nennt man das weibliche Mitglied des Ehepaars *Frau*, oder *Ehefrau*. Die Varianten der Wörter *der Gemahl* und *der Gatte*, die sich auf Personen weiblichen Geschlechts beziehen (*die Gemahlin*, *die Gattin*), werden in den erwähnten Wörterbüchern ähnlich charakterisiert, wie die die Männer bezeichnenden Ausdrücke.

Im Ungarischen ist der Vater des Ehemannes oder der Ehefrau *após*. Dieses Wort kann vom *apa* ('Vater') abgeleitet werden. Die Mutter des Ehemannes oder der Ehefrau ist *anyós* (← *anya* 'Mutter'). Die deutschen Äquivalente sind Zusammensetzungen, deren Bestimmungswort *Schwieger-*, das Grundwort *der Vater* bzw. *die Mutter* ist:

(30) <i>após</i>	<i>der Schwiegervater</i>
<i>anyós</i>	<i>die Schwiegermutter</i>

Das Wort *die Schwieger* bedeutete ursprünglich 'Schwiegermutter', heute ist es aber veraltet (vgl. DUDEN-DUW 1989).

Die ungarischen Wörter *sógor*, *sógornő* ('der Ehemann von jmds. Schwester od. der Bruder von jmds. Ehepartner' bzw. 'die Ehefrau von jmds. Bruder od. die Schwester von jmds. Ehepartner' vgl. LGWDaF 1993) sind dem Deutschen entnommen:

(31) <i>sógor</i>	<i>der Schwager/der Schwäger</i>
<i>sógornő</i>	<i>die Schwägerin</i>

Es gibt auch die Ausdrücke *sógorság* = *die Schwägerschaft*, *die Verschwägerung*, deren Bedeutung ist: 'verwandtschaftlicher Grad eines Schwagers, einer Schwägerin zu jmdm. ' (vgl. DUDEN-DUW 1989).

Die ungarischen Wörter *nász(úr)*, *nászasszony* ('der Schwiegervater, die Schwiegermutter von jmds. Kind') haben – nach den ung.-deutschen Wörterbüchern – keine echten Äquivalente im Deutschen. Im älteren ung.-deutschen Wörterbuch finden wir als Entsprechung des Wortes *nász(úr)* die Wörter *\*der Schwippschwager* und *\*der Schwäher*. Die deutschen Äquivalente des Wortes *nászasszony* sind diesem Wörterbuch nach *\*die Schwippschwägerin*, *\*die Schwäherin*, *die Mitmutter* (Halász 1988). Das Wort *die Mitmutter* kann im DUDEN-DUW nicht gefunden werden. *Der Schwäher* bedeutet: 'Schwiegervater, oder Schwager', ist aber veraltet. *Der Schwippschwager* ist 'Schwager des Ehepartners od. des Bruders bzw. der

Schwester" (DUDEN-DUW 1989). Dem LGWDaF 1993 nach sind *der Schwippschwager* = *der Schwager des Ehepartners*, *die Schwippschwägerin* = *die Schwägerin des Ehepartners*. Die Wörter *der Schwäher* und *die Schwäherin* können im LGWDaF 1993 nicht gefunden werden. Die Verfasser eines neueren ung.-deutschen Wörterbuchs empfehlen die Umschreibung der Begriffe: *der Vater der Schwiegertochter*, *des Schwiegersohnes*, *die Mutter der Schwiegertochter*, *des Schwiegersohnes* (Halász, Földes & Uzonyi (1998)). Es muss aber erwähnt werden, dass das ungarische Wort *nász* im ungarischen Bedeutungswörterbuch (ÉKsz. 2003) nur in der Form *násza* zu finden ist. Im ungarischen Synonymwörterbuch (Kiss (1998)) – ebenso wie im Halász, Földes & Uzonyi (1998) – ist das Wort in der Form *nász* vorhanden, aber mit der Markierung *táj* = *mundartlich*.

<i>nász(úr) – nász-asszony</i>	SZÜLŐK	<i>nász(úr) – nász-asszony</i>
<i>após – anyós</i>	SZÜLŐK	<i>após - anyós</i>
<i>sógor – sógornő</i>	HÁZASTÁRSÁK ( <i>férj – feleség</i> )	<i>sógor – sógornő</i>
<i>vő – meny</i>		<i>vő – meny</i>

Tabelle 7 (Angeheiratete Verwandte im Ungarischen)

<i>der Vater der Schwiegertochter, od. des Schwiegersohnes</i>	ELTERN	<i>der Vater der Schwiegertochter, od. des Schwiegersohnes</i>
<i>der Schwiegervater, die Schwiegermutter</i>	ELTERN	<i>der Schwiegervater, die Schwiegermutter</i>
	EHEPAAR/EHELEUTE ( <i>der Mann – die Frau</i> )	
<i>der Schwiegersohn, die Schwiegertochter</i>		<i>der Schwiegersohn, die Schwiegertochter</i>

Tabelle 8 (Angeheiratete Verwandte im Deutschen)

### 3.2 Lebensgemeinschaft, eheähnliche Verbindung

Die deutschen Äquivalente des ungarischen Wortes *élettárs* sind die Wörter *der Lebensgefährte* (männlichen Geschlechts) und *die Lebensgefährtin* (weiblichen Geschlechts).

Im ung.-deutschen Wörterbuch sind auch die Wörter *der Lebensgenosse, die Lebensgenossin* mit dem Hinweis "selten" zu finden (Halász, Földes & Uzonyi (1998)). Diese Ausdrücke sind in den Wörterbüchern DUDEN-DUW (1989), LGWDaF (1993), PONS (2005) nicht zu finden. Die Verwandtschaftsbeziehungen, die infolge des Zusammenlebens einer Frau und eines Mannes ohne Ehe zustande gekommen sind, kann man sowohl in der ungarischen als auch in der deutschen Sprache mit Umschreibungen bezeichnen: *az élettársam anyja, fia = die Mutter, der Sohn meiner Lebensgefährtin*.

Im Ungarischen gibt es – den Angaben der Wörterbücher nach – kein Wort *\*élettársnő* ('Lebensgefährtin'). (Im ungarischen Konkordanzwörterbuch /Papp 1969/ findet man mit dem Grundwort *társnő* ein einziges Wort: *elvtársnő* 'Genossin'. In der Alltagssprache kommt auch das Wort *kartársnő* 'Kollegin' manchmal vor.)

In mehreren Ländern der Welt wie auch in Europa ist die gleichgeschlechtliche Ehe eine gesetzlich anerkannte Ehe. In Deutschland, in Österreich, in der Schweiz, in Ungarn (und noch in einigen anderen Ländern Europas) können die gleichgeschlechtigen Paare in der sogenannten "eingetragenen Lebenspartnerschaft" leben. Auf Ung. existiert der Ausdruck "az azonos neműek együttélése". Obwohl es im Deutschen mehrere Ausdrücke des Begriffs *az azonos neműek közötti házasság* (*die schwule Ehe, die Schwulenehe, die lesbische Ehe, die homosexuelle Ehe, die Homo-Ehe*) gibt, scheint es so, als ob spezielle Ausdrücke, die Beziehungen innerhalb der eingetragenen Lebenspartnerschaft oder in der Homo-Ehe benennen würden, weder im Ungarischen noch im Deutschen vorhanden seien. In Frankreich ist die Homo-Ehe eine gesetzmäßig anerkannte Ehe. Im Fr.-en gibt es einige Ausdrücke, die als spezielle Ausdrücke der Homo-Ehe angeschaut werden können (vgl. Nagyné 2016: 74-75).

### 3.3 Taufe, Namensgebung, Firmung

Die Ausdrücke im Zusammenhang mit der Taufe sind die folgenden:

(32) <i>keresztapa</i>	<i>der Taufpate</i> <i>der Pate</i> <i>der Patenonkel</i>
(33) <i>keresztanya</i>	<i>die Taufpatin</i> <i>die Patin</i> <i>die Patentante</i>

(34) *keresztszülők*

*die Pateneltern,*  
*die Taufpaten*  
*die Taufzeugen*

Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den ungarischen und deutschen Ausdrücken darin, dass das Stammwort *der Pate* (stammt aus dem Lateinischen, ursprünglich bedeutet: 'geistlicher Vater') selbständig als Entsprechung der ungarischen Zusammensetzung *keresztapa* verwendet werden kann. Es kann aber auch das Grundwort der dem ungarischen *keresztapa* formal gesehen vollkommen entsprechenden Zusammensetzung sein.

Die deutschen Ausdrücke *Gevatter/Gevatterin, Gevatterschaft* sind veraltet. Es kann aber das Wort *die Patenschaft* (ung. *keresztapaság, keresztkomaság*) verwendet werden.

Im Ung. können die Wörter *keresztszülő, keresztapa, keresztanya* im Falle der nicht kirchlichen "Namensgebung" nicht gebraucht werden. Es gibt den Ausdruck *névadó szülők* ('namensgebende Eltern'). Im Deutschen konnten die Wörter *der Pate, die Patin* "die "Namensgeber" bezeichnen: "*der Pate – DDR – 'jmd., der /außer den Eltern/ bei der sozialistischen Namensgebung eines Kindes als Zeuge anwesend ist u. für die Erziehung des Kindes im sozialistischen Sinne mitverantwortlich ist'*" - DUDEN-DUW (1989).

Dem ungarischen Wort *bérmál* entspricht das deutsche Wort *firmen* (h.). *Bérmálás = die Firmung, a bérmálandó = der Firmling.*

Die Äquivalente der Wörter *bérmaszülők, bérmaanya, bérmaapa* sind Zusammensetzungen mit dem Bestimmungswort *Firm-*:

(35) *bérmaszülők*  
*bérmaapa*  
*bérmaanya*

*die Firmpaten*  
*der Firmpate*  
*die Firmpate*

#### 4 Ausdrücke im Zusammenhang mit dem Aufhören oder Fehlen von Verwandtschaftsbeziehungen

Wenn ein Kind, oder Kinder die Eltern, die Mutter, oder den Vater verlieren, heißt dies ung. *elárvulnak, árvák lesznek*, dt. *verwaisen*. Die substantivierten Ausdrücke sind:

(36) <i>árva</i>	<i>die Waise, (verwaist), das Waisenkind</i>
<i>félárva</i>	<i>die Halbweise, (halb verwaist)</i>
<i>teljesen árva</i>	<i>die Vollweise, die Doppelweise</i>
<i>apátlan-anyátlan árva</i>	

Das deutsche Wort *elternlos* bedeutet auf Ung.: 'teljesen árva', 'apátlan-anyátlan árva'.

Der Begriff des ungarischen Wortes *özvegység* kann im Deutschen mit mehreren Ausdrücken bezeichnet werden: *der Witwenstand, der Witwerstand, das Witwentum, die Witwenschaft, die Witwerschaft*. Dem ung. Adjektiv *özvegy* entspricht im Deutschen: *verwitwet* (z.B.: *meine verwitwete Mutter = özvegy anyám*). *Özvegy férfi = der Witwer, özvegy nő = die Witwe*.

Dem ungarischen Wort *válás* entspricht im Deutschen *die Scheidung*, oder *die Ehescheidung*. Das deutsche Äquivalent der ungarischen Ausdrücke *elválnak (egymástól)* ist in der Alltagssprache *sich scheiden lassen*. Es kann aber auch *sie sind geschieden* gesagt werden. In der deutschen juristischen Fachsprache verwendet man die Ausdrücke *sie wurden voneinander geschieden* oder *ihre Ehe wurde geschieden*. In Österreich gebraucht man die Ausdrücke *sie wurden voneinander getrennt*, oder *ihre Ehe wurde getrennt*. *Elvált ember = ein geschiedener Mann, az elvált asszony = eine geschiedene Frau*.

Die ungarischen Ausdrücke *az eljegyzés felbomlik*, oder *az eljegyzés visszamegy* werden im Deutschen mit den Wendungen *die Verlobung geht auseinander*, *wird (auf)gelöst*, oder *wird rückgängig gemacht* ausgedrückt. Der Ausdruck *vkinek a volt menyasszonya, vőlegénye* kann mit der Wendung *seine ehemalige Braut, ihr ehemaliger Bräutigam* ins Deutsche übersetzt werden.

*Csonka család =: die unvollständige Familie.*

*Egyedülálló (két)gyermekes anya = eine alleinstehende Mutter mit einem Kind / mit zwei Kindern.*

*Leányanya = die ledige (ledig = 'nicht verheiratet und nicht geschieden' – vgl. DUDEN-DUW (1989)) Mutter.*

*Agglegény = der Junggeselle, oder der Hagestolz, vénlány = (alte) Jungfer, aber das Wort der Hagestolz und die Attributivkonstruktion die (alte) Jungfer sind veraltet, oder volkstümlich. Heute sagt man*

*Single.* Es wird ohne Artikel verwendet, und kann sich sowohl auf eine männliche als auch auf eine weibliche Person beziehen.

## 5 Folgerungen

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die deutsche Sprache während des tausendjährigen Nebeneinanderlebens der Deutschen und der Ungarn eine große Wirkung auf die Entwicklung der ungarischen Sprache, besonders auf den Wortschatz der ungarischen Sprache ausgeübt hat. Es gibt eine Menge von Entlehnungen und Spieglübersetzungen, die dem dt.-en Wortschatz entnommen worden sind. Es ist aber auch allgemein bekannt, dass die ungarische und die deutsche Sprache zu verschiedenen Sprachfamilien gehören und auch aus typologischer Hinsicht verschiedene Charakterzüge aufweisen.

Der Unterschied zwischen den beiden Sprachen ist auch im Bereich der Verwandtschaftsbezeichnungen nachweisbar:

1. Die Mehrzahl der ungarischen Verwandtschaftsbezeichnungen (ungefähr 60 Prozent) unterscheidet sich im Vergleich zu den deutschen Ausdrücken.

2. Es gibt charakteristische Abweichungen zwischen den Ausdrücken der beiden Sprachen:

- im Ungarischen stimmen Verwandtschaftsbezeichnungen und Nichtverwandtschaftsbezeichnungen überein, im Deutschen aber nicht (*vkinek a lánya, lány*, aber *das Mädchen* und *die Tochter*, *nagynéni* und *néni*, aber *die Tante*);
- das Bestimmungswort von mehreren Verwandtschaftsbezeichnungen *Groß-/groß-* ist durch Lehnübersetzungen der französischen Sprache entnommen worden. Es kann angenommen werden, dass das Bestimmungswort *nagy-* in den ungarischen Ausdrücken infolge der Wirkung der deutschen Sprache verbreitet wurde, im Ungarischen aber teilweise anders gebraucht wird als im Deutschen (*Großvater* = *nagyapa* – Übereinstimmung, *Urgroßvater* = *dédapa* – Abweichung; *Tante* = *nagynéni* – Abweichung, usw.).
- die Unterschiede im Lebensalter dergleichen Generationen werden in den beiden Sprachen unterschiedlich bezeichnet (*vkinek a nénje* = *die ältere Schwester*).

Es scheint, dass die europäischen Sprachen auf Grund der Verwandtschaftsbezeichnungen in drei große Gruppen gegliedert werden kön-

nen: 1. die nördlichen (Französisch, Englisch, Deutsch und die skandinavischen Sprachen); 2. die südlichen Sprachen (Italienisch, Spanisch, Rumänisch), 3. die slawischen Sprachen. Zur vierten Gruppe gehört die alleinstehende ungarische Sprache (s. darüber ausführlicher die erwähnte Monographie *Család és rokonságnevek nyelvek tükrében*).

## Literatur

- Bondzio Wilhelm (Hrsg.) (1984): *Einführung in die Grundfragen der Sprachwissenschaft* (von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Wilhelm Bondzio). 2. durchgesehene Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Körner Verlag.
- DUDEN-DUW (1989): *Deutsches Universalwörterbuch 2.*, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitgliedern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Leipzig, Wien & Zürich: DUDENVERLAG.
- ÉKsz. (2003): *Magyar értelmező kéziszótár*. Főszerkesztő: Pusztai Ferenc. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász Előd (1988): *Magyar-német szótár*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász Előd, Földes Csaba & Uzonyi Pál (1998): *Magyar-német szótár*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Hidasi Judit, Osváth Gábor, & Székely Gábor (Hrsg.) (2016): *Család és rokonság nyelvek tükrében*. Budapest: Tinta Könyvkiadó.
- Kenesei István (Hrsg.) (2012): *A nyelv és a nyelvek*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kiss Gábor (Hrsg.) (1998): *Magyar Szókinestár*. Budapest: Tinta Könyvkiadó.
- LGWDaF (1993): *Langenscheidts Großwörterbuch deutsch als Fremdsprache*. Berlin, München: Langenscheidt KG.

- Nagyné Schmelczer Erika (2016): Rokonsági és családterminusok a francia nyelvben. In: Hidasi Judit, Osváth Gábor & Székely Gábor (Hrsg.): *Család és rokonság nyelvek tükrében*. Budapest: Tinta Könyvkiadó: 65-76.
- Papp Ferenc (1969): *A magyar nyelv szóvégmутató szótára*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Pilarský, Jiří (Hrsg.) (2013): *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Bände 1 bis 3*. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.
- PONS (2005): *PONS Kontaktwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart.
- Wahrig, Gerhard (1991): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh & München: Bertelsmann Lexikon Verlag.

Lászlóné Megyery, Friederike Arndt  
Ferenc Kölcsey Reformierte Pädagogische Hochschule  
4001 Debrecen  
Péterfia u. 1-6  
Ungarn  
friederike.megyery@gmail.com

Prof. Dr. Gábor Székely  
Universität Nyíregyháza  
4401 Nyíregyháza  
Sóstói u. 31/B  
Ungarn  
szekely.gabor@nye.hu



## Tabula gratulatoria

Balkányi Magdolna	Lieli Pálné
Bassola Péter	Majoros Krisztián
Bihari Judit	Marinecz Kornélia
Boszák Gizella	Marsa Anikó
Rita Brdar-Szabó	Megyery Lászlóné, Friederike
Csatár Péter	Arndt
Darai Zsuzsanna	Molnár Anna
Ulrich Engel	Murányiné Zagyvai Márta
Feketéné Balogh Marianna	Nagy Ágota
Csaba Földes	Pabis Eszter
Haase Zsófia	Péteri Attila
Harsányi Mihály	Radványi Zsuzsanna
Horváth Andrea	Rákosi Csilla
Iványi Zsuzsanna	Reinhardt Nóra
Karl Katschthaler	Heinrich Siemens
Kertész András	Petra Szatmári
Kiséry Eszter	Székely Gábor
Kocsány Piroska	Szilágyi Katalin
Kovács Kálmán	Tóth Máté
Kricsfalusi Beatrix	Trippó Sándor
Lichtmann Tamás	Pál Uzonyi
Lieli Pál	V. Rada Roberta



## Hinweise für Autoren

*Sprachtheorie und germanistische Linguistik* veröffentlicht Beiträge in deutscher und englischer Sprache. Autoren deutschsprachiger Beiträge werden gebeten, die neue Rechtschreibung zu verwenden. Die Manuskripte werden computergeschrieben als MS Word- oder RTF-Datei an den Herausgeber erbeten. Tabellen, Abbildungen und sonstige Grafiken sollen als selbständige Dateien beigefügt sein.

Die einzureichenden Beiträge sollen nach den in elektronischer Form vorliegenden Formatvorlagen formatiert werden. Diese sind von der Website <http://www.sugl.eu/> herunterzuladen oder von der technischen Redakteurin Frau Marianna F. Balogh zu erhalten (e-mail: [balogh.marianna@arts.unideb.hu](mailto:balogh.marianna@arts.unideb.hu)).

Aufsätze und Forschungsüberblicke sollen eine englischsprachige Zusammenfassung (max. 150 Wörter) und 3-5 Keywords enthalten.

Den Autoren wird eine Korrektur ihres Beitrags zugeschickt. Die Redaktion bittet um sorgfältige Durchsicht.

Im Text sollen alle in objektsprachlichem Sinne vorkommenden Ausdrücke (z.B. sprachliche Daten) sowie inhaltliche Hervorhebungen durch Kursivierung, vorexplikativ verwendete Begriffe bzw. uneigentlicher Wortgebrauch durch Apostrophe und Zitate durch Anführungszeichen markiert werden.

Zitierweise im Text: "[...] wie etwa in Tronka (1997: 18) erwähnt wird, liegen Befunde vor (vgl. Grewendorf et al. 1987: 250 ff.) [...]". Längere Zitate sollten als eingerückte Paragraphen angeführt werden.

Zitierweise im Literaturverzeichnis:

### Literatur

Grewendorf, G., Hamm, F. & Sternefeld, W. (1987): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Tronka, K. (1997): Optimalitätstheorie. Ein beschränkungsbasierter phonologischer Ansatz. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 5, 17-35.

Strohner, H. & Stoet, G. (1996): Sind geschälte Äpfel eher weiß als rund? Inferenzprozesse bei Adjektiv-Nomen-Kompositionen. In: Habel, Ch., Kanngießer, S. & Rickheit, G. (Hrsg.): *Perspektiven der kognitiven Linguistik. Modelle und Methoden*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 233-255.

**Reisen durch Sprachlandschaften II.  
Festschrift für Jiří Pilarský zum 60.  
Geburtstag**

Herausgegeben von / Edited by Zsófia Haase, Krisztián Majoros,  
Máté Tóth

***Inhalt / Contents***

<i>HEINRICH SIEMENS</i> : Die mittelniederdeutschen Sibilanten im Lichte von Entlehnungen und Gesprächsbüchern .....	107
<i>ATTILA PÉTERI</i> : Der Wortstellung-Express: Eine virtuelle Sprachreise durch Europa .....	127
<i>CSABA FÖLDES</i> : Ungarndeutsche Sprachvariation und Mehrsprachigkeit. Ein Korpusprojekt auf der Basis von empirischer Feldforschung und Online-Sprach- dokumentation .....	167
<i>MIHÁLY HARSÁNYI</i> : Übersetzungsmöglichkeiten und -probleme bei der sprachlichen Wiedergabe der Aktionsart am Beispiel des Romans <i>Sterne von Eger</i> von Géza Gárdonyi .....	191
<i>FRIEDERIKE MEGYERY &amp; GÁBOR SZÉKELY</i> : Kontrastive Beschreibung von ungarischen und deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen .....	209
Tabula gratulatoria .....	233

<http://sugl.eu>